Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist *von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her* sein Schicksal *vorausbestimmt*.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche *Vorherbestimmung* gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle *persönliche* und individuelle Rücksicht, *)

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er *aller* Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese *Freyheit des menschlichen Willens*, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, ἀπο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ἐλευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αὐτεξουσιον, αὐθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, ἀπο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ἐλευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεριαν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist *von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her* sein Schicksal *vorausbestimmt*.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche *Vorherbestimmung* gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle *persönliche* und individuelle Rücksicht, *)

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er *aller* Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese *Freyheit des menschlichen Willens*, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, ἀπο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν αὐθαιρεταν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, τo αὐτεξουσιον, αὐθαιρετον, verfechten, wie

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ελευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, αυθαιρετον, verfechten, wie

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Von

Johannes Schultheß,
Canonicus, D. und Professor der Theologie
am Carolinum zu Zürich.

Zweyter Band.

Sana mens ac tuta et cauta et veri amans, quæcunque in hominum potestatem dedit Deus et subjecit nostræ cognitioni, hæc studiose pervestigabit in iisque proficiet, quotidiana exercitatione facilem sibi doctrinam comparans. Sunt autem hæc, et quæ sub adspectum cadunt nostrum, et quæcunque clare et non ambigue ac disertissime divinis litteris consignata extant. IRENÆUS.

Leipzig, bey Friedrich Fleischer.
Zürich, in der Näfischen Buchdruckerey.
1821.

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Zweyten Bandes
Erstes Stück.

Von
Johannes Schultheß,
Professor und Doctor der Theologie
am Carolinum zu Zürich.

In Necessariis Unitas,
in Reliquis Libertas,
in Omnibus Caritas!

Zürich, in der Näfischen Druckerey.
1 8 1 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Evangelische Lehre

von

der freyen Gnadenwahl.

Ein Beytrag

zur Vereinigung

der evangelischen Kirchen.

Samt einem Vorberichte

über

die Heilsamkeit und Ausführbarkeit

einer solchen Vereinigung

und über die neu erschienenen Störer derselben

in Süden und Norden.

Von

Johannes Schultheß,

Professor und Doctor der Theologie

am Carolinum zu Zürich.

Zürich, in der Näfischen Druckerey.

1818.

Du sprichst: ich hab etlicher ketzery von der höll erweckt; zeigt dynen unglouben an. Denn, das ich uß der Bible bewärt hab, redstu uß der höll kommen syn; ist dynes unglaubens schuld. Denn du sunst ouch reden darfst, man sölle den Concilien und Vätteren nit weniger glouben geben denn Biblischer gschrifft, und weist aber ouch uß Bapsts rechten, daß man allen Concilien und Lereren so vil gloubens geben sol, so vil sy in Biblischer gschrifft gründt sind. So ist ye Gottes wort der Biblischen gschrifft das einig usser (unum est inter externa omnia), das aller warheit krafft gibt; das nennestu die höll. Unchristlich hab ich nüt gelert; aber treffenlich unbäpstlich gib ich mich trülich schuldig und wils mee thun. Und wenn mich Wessel und Huß nit erkanntind Christlich gelert haben, so wärend sy als wenig Christen als du.

Du woltest ouch gern Lutern und mich über einander hetzen. Er und ich werdend wol mit einander eins on dyn unterkoufen (te sequestro non utentes). Und ob glych etwas zwytracht zwischen uns wäre, mag doch das selbig den glöubigen kein vorgricht bringen (nihil in præjudicium facere). Denn sy wüssend, wem sy ggloubt habend, nit Lutern oder Zwinglin, sunder Christo Jesu, unserem Herren — Dem sye eer und lob! Denn Luter und ich habend einen glouben uff yn und an yn.

Zwingli an Doctor Faber,
am letzten Aprils 1526.

Die evangelische Gnadenwahl

in ihrem Zusammenhange

mit den übrigen Glaubens- und Lebenswahrheiten.

Die so genannten Neologen, die sich erdreisteten, diesen und jenen herkommlichen Lehrsatz der Theologie zu rütteln und umzustoßen, richteten allerdings dadurch das meiste Aergerniß, ja wirklichen Schaden an, wann sie bloß wankend machten und niederrissen, nicht aber zugleich, anstatt der Hütten von Holz, Stroh und Schilf, Gebäude von Marmor ꝛc. aufführten, in welchen die Menschen sicherer und stattlicher wohnen, alle erwünschte Bequemlichkeit finden und freyer athmen könnten. Der thäte mir einen übeln Dienst, welcher die noch so schlechte und lumpichte Decke mir vom Leibe risse, ohne zugleich ein besseres Gewand zu reichen. Zudem, wenn auch der gestürzte Lehrsatz an sich selbst für den Glauben und das Leben des gemeinen Mannes eben nicht so wichtig ist, mehr Sache der Theologie, als der Volks-Religion; dennoch, weil damit ein Pfeiler verloren geht, auf welchen man bisher zu bauen pflegte, ein Princip, aus welchem so gar der Katechismus Glaubenslehren herleitete: so betrachtet man solche Anfechtungen eines Theils — als Zerstörungen des Ganzen. Denn wirklich ist das von Augustin errichtete, und seither mit unsaglicher

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, ἀπο της ἑαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρεσιν ἐλευθεραν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αὐτεξουσιον, αὐθαιρετον, verfechten, wie

vor dem Falle (denn im Falle selbst gegebne Gesetze leiden immer einen Schein von Partheylichkeit und Leidenschaft), also ehe noch der Mensch schon Gutes oder Böses gethan hat, sein Schicksal unabänderlich nach seinen Werken bestimmt.

Und wirklich ist dieses Gesetz in der Heil. Schrift wiederhohlt auf das unzweydeutigste ausgesprochen.

a. Im N. T. Röm. 2: 6 ff. Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken ꝛc. Petr. 1, 1: 17. Gal. 6: 7. Kor. 2, 5: 10. Kol. 3: 24, 25. Matth. 16: 27.

b. Im A. T. Job. 34: 11. Gott widergilt dem Menschen nach seinem Werke, und macht, daß einem jeden widerfahre nach seinem Wege. Ps. 62: 13. Spr. 24: 12. Jer. 32: 19. *)

Schweizer in seinem Thesaurus Eccles. wohl bemerkt, auch alle Kirchenväter. Damit aber ist, wie auch wieder die Kirchenväter wohl erinnern, das Vermögen noch nicht vorhanden. Wer aber den rechten, ernsten, vollen Willen des Guten hat, dem verleiht dann Gott auch das Vermögen und Vollbringen, wie Jesus Christus uns lehrt und verbürgt.

*) Diese angeführten Bibelworte geben freylich im Grunde nur die Sanction des Gesetzes; das Gesetz, um mich der Worte Zwingli's zu bedienen, ist: „was wir das Recht der Natur nennen: Was Du willst, daß man dir thue, sollst du andern leisten." Hierin besteht seines Erachtens das Bildniß Gottes, zu welchem der Mensch geschaffen worden. „Dieses Bild Gottes, sagt eben derselbe, ist unserm Gemüth eingegraben. Die vernunftlosen Thiere haben es nicht." Und an einem andern Orte: „Das Gesetz der Natur ist nichts anders

Allein nicht bloß in der Bibel lesen wir dieses Gesetz; es ist von jeher allgemein jedem Menschen kund und erinnerlich durch die Stimme Gottes in seinem Herzen.

Hingegen ist es leider nicht bey allen Menschen der Fall, daß sie auf diese Stimme merken und achten, der Vernunft und dem Gewissen folgen.

Die, welche es thun, werden von Jesu selbst Joh. 6: 45 διδακτοι τȣ Θεȣ genannt, die Gottgelehrigen — welche dem Vater horchen, sich von ihm unterrichten lassen.

Diesen Unterricht, welchen der Vater selbst durch Vernunft und Gewissen gibt, nennen wir wohl schicklich aus Röm. 1: 19 die erste, unmittelbare Offenbarung.

Jedoch, obgleich ein Mensch diese unmittelbare Offenbarung des Vaters nicht unbenutzt läßt, so kommt er damit nicht weiter, als zu dem tiefen Gefühl, zu der lebendigsten Ueberzeugung, daß er bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes in seinem Herzen nicht genug thun könne; daß er oft und viel, wider sein besser Wissen und Gewissen, wider seinen Willen und Vorsatz, sündige, und also kraft jenes Gesetzes zur Strafe vorher bestimmt, verdammt sey, und ewig verdammt, weil ein ewiges Gesetz Gottes nicht, wie menschliche Gesetze, in der Anwendung und Vollziehung Ausnahmen leide, gemildert, verkürzt, entkräftet werden könne.

---

als der wahre Glaube — die Kenntniß nehmlich, Verehrung und Furcht Gottes, welche Kenntniß und Verehrung Gottes niemand lehren kann, als allein Gott; und dieses von Gott dem Menschenherzen eingeprägte, durch Laster verwüstete Natur-Gesetz wird durch die in Christo widerfahrene Gnade erneuert. *

Ein solcher Mensch und sein Zustand wird Röm. 7: 14 ff. aufs treffendste geschildert.

Die Grundursache des Unvermögens, auch bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes Genüge zu thun, lehrt uns ebend. v. 14 der Apostel mit Einem Worte:

„Das Gesetz ist geistisch, *) d. h. auf geistige Wesen, und ihr Vermögen berechnet; wir aber sind fleischlich, v. 12. Das Gesetz ist heilig, und seine Forderung ist heilig, gerecht und gut. Tim. 1, 1: 8.

Fleischlich aber sind wir, als Adamskinder; und wie der Stammvater, nicht etwa nur Bewohner des Staubes, sondern selbst Erde und Staub, Kor. 1, 15: 47. Hiob 4: 17 ff. Sirach 33: 10. **)

Als solche haben wir nichts anderes, als eine lebende Seele Kor. 1, 15: 45, und sind mit den Thieren zusammen zu rechnen, da kein specifischer Unterschied ist, ob wir Menschen gleich unter den Thieren die talentreichsten sind und ihnen darum auch obherrschen.

---

*) Das Gesetz ist geistisch) „Es wil ytel lutere geistliche Ding. Denen ich nicht nachkommen kann, weil ich fleischlich bin. In sich aber schildert der Apostel alle Menschen." Zwingli.

**) Was auch die Weisen des Heidenthums einmüthig erkannten. So sagt Phokylides: „Denn aus Erde besteht der Leib, den wir haben; und Staub sind in dieselbe zerfallend wir alle"; und Euripides: „Nun laßt die Todten in der Erde Schooß uns legen! Woher den Urstoff jedes Ding bekommen, wird es dahin auch zurück genommen: der Leib zur Erde, in den Himmelsraum der Athem." — Bey Kallimachus heißt der Mensch — Lehm des Prometheus ꝛc.

Dieser lebenden Seele wegen heißt der Mensch seelisch, (animalisch, psychisch) Kor. 1, 2: 13. „Seelisch, von Seele abgeleitet, so viel als fleischlich. Denn der Mensch, insoweit er nicht aus dem Geiste Gottes geboren, ist nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach Fleisch. Denn das Fleisch für sich ist gedankenlos, und die fleischlichen Leidenschaften sind in der Seele, nicht im Fleische. Folglich ist der ganze Mensch, wenn er von Affecten sich führen läßt, Fleisch, welchen hier der Apostel animalisch nennt; und welcher keineswegs fasset, *) was Gottes ist, vielmehr ist es ihm Thorheit." Zwingli. Jud. v. 19. Seelische, Geistlose.

Hieraus, daß wir seelisch, fleischlich sind, folgt nun in Beziehung auf das geistische Gesetz unwidersprechlich das Unvermögen, es zu erfüllen, welches im alten Testamente schon eben so wahr als schön geschildert ist. Hiob. 4: 17. Pred. 7: 21. Sirach 17: 30. „Es kann nichts Vollkommenes in den Menschen seyn, weil nicht unsterblich (Gott) ist das Kind Adams. Was ist heller als die Sonne? und doch leidet sie Verfinsterung. So muß Fleisch und Blut Hang zur Schlechtigkeit haben. Das Heer des Himmels mustert er, und die Menschen alle sind Staub und Asche."

---

*) Nicht etwa nur von etwas wissen und dazu Lust haben ist (fassen) δέχεσθαι, sondern sich in der That eigen machen. Denn geistige Dinge, wie könnten sie ohne Anschauung bloße Verstandessache seyn? wie ohne innere Selbsterfahrung Anschauung werden? Nein, sie können einzig durch die Gesinnung und die That zur wahren Einsicht und Erkenntniß gedeihen. Sonst urtheilt und spricht man von ihnen, wie von den Farben der Blinde — aus eitler Phantasie oder hohlem Gedächtnißwerk.

So viele Bestätigungen des Paulinischen Wortes Röm. 3: 23. „Alle haben gesündigt, und ermangeln der Ehre *) vor Gott.“

Auch dieser Satz ist der biblischen Offenbarung nicht eigen; alle Weisen des heidnischen Alterthums bezeugen dasselbe, als gemeine Erfahrung der menschlichen Vernunft. Wir wollen nur zwey von ihnen anführen:

„Die Seele besteht aus zwey Theilen, deren einer mit Vernunft begabt, der andere vernunftlos ist. Denn in der Seele wohl eines jeden Menschen ist etwas äußern Eindrücken Nachgebendes, Sinkendes, Kraftloses, Schlaffes. Wäre sonst nichts in ihm, so wäre nichts Unedleres als der Mensch. Allein sein Beystand ist die Gebietherinn und Fürstinn über alles, die Vernunft, die durch eigene Anstrengungen aufgerichtet und weiter vorgeschritten vollkommene Tugend wird. Daß diese jenen Theil der Seele beherrsche, der billiger Weise gehorsamt, darauf muß ein Mann achten. — Wenn uns die Natur in solcher Beschaffenheit hervorgebracht hätte, daß wir sie unmittelbar betrachten und durchblicken, und von ihrer Hand aufs beste geleitet den Lebenslauf vollbringen könnten; so hätte freylich niemand Ursache, wissenschaftlichen Unterricht zu verlangen. — Jetzt aber so bald wir ans Licht gekommen und älterliche Pflege gefunden haben, befinden wir uns unmittelbar in aller Verkrümmung und in der größten

---

*) Δοξης (der Ehre) i. q. καυχ. π. τ. ϑ. Röm. 4: 2. des Anspruches aus den Werken gerecht erklärt zu werden, als solche die das geistische Gesetz erfüllt haben. Δοξα, approbatio, Joh. 18: 43 ejus est, qui in Lege gloriari potest. Rom. 2: 23. Eph. 2: 9. Grotius.

Verkehrtheit der Vorstellungen, so daß es ist, als ob wir mit der Ammenmilch den Irrthum eingesogen hätten." Cicero Tusc. 1. Kap. 3: 1.

„Wir sind alle böse. — Keiner ist zu finden, der sich lossprechen könnte. — Wo ist der, welcher sich vor allen Gesetzen für unschuldig erklärt? — Unter anderm Ungemache der Sterblichkeit ist auch diese Blindheit des Verstandes, und nicht nur Nothwendigkeit des Irrens, sondern auch Liebe zu den Irrthümern. — Wir haben alle gesündigt, einige schwer, andere leicht, andere durch einen Stoß des Schicksals, oder durch fremde Bosheit hingerissen; andere von uns haben in guten Gesinnungen und Vorsätzen nicht tapfern Stand gehalten, und die Unschuld wider Willen und sträubend eingebüßt. Wir haben uns nicht nur verfehlt, sondern werden uns bis ans Ende verfehlen. Auch wenn einer seine Seele so gut gereinigt hat, daß ihn nichts mehr verwirren und täuschen kann, ist er doch zur Unschuld bey dem Sündigen gelangt." Seneca.

Wenn also gewisse Leute heutzutage auf die Philosophie überhaupt schmälen, daß sie die Sündhaftigkeit der Menschen in Abrede sey; so erzeigen sie sich als Idioten, die von der Philosophie, wie Blinde von den Farben, urtheilen; oder höchst ungerecht geben sie den Philosophen Schuld, was einzig von den After-Philosophen gelten kann.

Freylich ist dieser Satz, daß alle Menschen Sünder seyn, auf welchem die ganze Religiosität beruht, von jeher und immer den Weltmenschen so widrig, daß sie ihn allzugern abweisen und aus dem Sinne schlagen möchten. Desto nothwendiger ist es unwidersprechlich darzu-

thun, daß zu allen Zeiten die weisesten und geistvollesten, die tugendreichsten und verdientesten, die wahrhaft größten und würdigsten Menschen je der am meisten gebildeten und geschmackvollsten Nation, die klassischen Geschichtschreiber, Dichter und Philosophen, mit ungeheuchelter Demuth diese Wahrheit ausgesagt haben.

Wir erkennen daher das Unvermögen der Menschen ohne alle Ausnahme, das geistische Gesetz zu erfüllen; und dieses Unvermögen, diesen moralischen Tod, leiten wir von der irdischen Natur des Menschen her.

Der erste Mensch, Adam, insofern er nur ein animalisches Wesen geworden ist, von Staub, irdisch war, hat gesündiget; und alle Menschen seit Adam, insofern sie derselben Art und Natur sind und bleiben, sündigen gleicher Maßen wie er, und leiden den moralischen Tod in Adam, d. i. weil wir von einem Stammvater solcher Natur abstammen, und als Kinder Adams solche Natur mit ihm gemein haben.

Hiermit kommt freylich unser Katechismus nicht überein, wenn er setzt: Die Art und Natur des Menschen komme davon her, daß Adam und Eva gegessen haben von der verbothenen Frucht, wodurch man zu der Frage veranlasset wird: Woher kommt es, daß sie so dem Gebothe Gottes zuwider handelten, da sie doch, wie der Katechismus sagt, verständig, heilig und gerecht geschaffen waren? Und der Teufel gleichsam ex machina löset den Knoten nicht: denn wer verständig, heilig und gerecht ist, weiß dem Teufel zu widerstehen, daß er von ihm fliehet.

Wir behaupten daher, obschon der Katechismus anderer Meinung ist, laut des A. und N. Testaments: Die erste Sünde des ersten Menschen, wie

alle Sünden aller Menschen seit Adam, rühre von unser aller irdischen Natur her, — daher, daß wir Erde und Staub sind. Nicht also die böse Art und Natur der Menschen, sondern die Aeußerung und Wirkung dieser Natur hat in der ersten Sünde der ersten Eltern thatsächlich begonnen. Wir können folglich unsern Stammeltern die an uns haftende Möglichkeit und Wirklichkeit der Sünde keineswegs zur Last legen, da die Möglichkeit in der irdischen Natur liegt, deren Ursache nicht Adam und Eva waren; die Wirklichkeit aber haben wir selbst jeder seinen Sünden gegeben, wie Adam und Eva; wir haben ihnen also nichts zu verweisen. Wenn wir selbst, trotz unserer irdischen Natur, uns rein von Sünden erhielten; dann erst wären wir zu solchem Vorwurfe berechtigt: Trotz unserer irdischen Natur beobachten wir das Gesetz Gottes. Wie unverantwortlich ist es daher, wie schlecht von Adam, daß er seinen Nachkommen ein so schädliches Beyspiel gegeben!"

Darin stimmen wir zwar mit dem Katechismus zusammen, daß auch dieser das Unvermögen der Menschheit zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes annimmt, und es in der bösen Art und Natur setzt. Dann will aber der Katechismus wissen, daß diese Art und Natur von dem Genusse der verbothenen Frucht herkomme; uns hingegen belehrt die heilige Schrift, die Natur aller Menschen, der Urmenschen wie der heutigen, sey darum böse, weil sie irdisch, fleischlich, thierisch ist, und nicht anders in Handlungen sich zeigen konnte, als wie sie ursprünglich war.

Also steht zu beweisen, daß vor dem Sündenfalle schon, ehe noch die ersten Menschen wirklich einen Fehltritt begangen hatten, die böse Art und Natur ihnen

anwohnte; und diesen Beweis gibt Paulus Röm. 7: 8 ff. Die Sünde, ἡ ἁμαρτια, sagt der Apostel, (d. h. nicht die Sünde, als gesetzwidrige That, ἁμαρτημα, παραπτωμα, sondern der Hang zur Schlechtigkeit, *) zur Sünde, wie die ältesten und neuesten Ausleger diesen Ausdruck erklären) bekam durch das Gesetz den Reiz und Anlaß auszubrechen, einen Gegenstand, mich zu berücken und unselig zu machen. Die Sünde hat mich bey dem durch das Gesetz gegebenen Anlaß verführt. So sagt Eva: Die Schlange hat mich verführt, Mos. 1, 3: 13. **)

Die erste Uebertretung, wie alle folgende aller Menschen, setzt voraus

a) den Hang dazu; b) das gegebne und kund gewordene Gesetz, als die Schranke, welche bey solchem Hang überschritten wird. Denn, wie Röm. 4: 15 Paulus sagt, wo kein Gesetz, ist auch keine Uebertretung.

---

*) In diesem Sinne ist ἁμ. s. v. a. κακια. So sagt Libanius D. 40. p. 857. C. διδοναι τῃ κακιᾳ αφορμην.

**) Allerdings sind Sünde Lüge, Schlange, Teufel, Tod in dieser Sache gleichbedeutend. Sünde oder Lüge Joh. 8: 46, 44 eigentlicher, Teufel personificirender, Schlange symbolischer, Tod metonymischer Ausdruck.

Paulus hatte ohne Zweifel die Geschichte des Sündenfalls in Gedanken; und das Gesetz, welches er meint, ist nicht das mosaische, sondern jedes göttliche Gesetz, welches dem Adam, d. i. allen Menschen, nicht etwa nur den Juden, kund geworden ist. Denn, was er in der ersten Person spricht, gilt von allen Menschen seit Adam bis auf den letzten, der sündigen wird. Röm. 5: 14.

Aber auch wenn kein Gesetz wäre oder jemahls gegeben würde, so kämen zwar den Menschen keine Uebertretungen zu Schulden; sie würden aber dennoch unmäßig, unkeusch, hab- ehr- und herrschsüchtig, rachgierig, gewaltthätig seyn, und dabey ihr Heil und Wohl verfehlen. Ja, gerade der Umstand, daß der Allweise, der nichts Ueberflüssiges thut, ein Gesetz zu geben gut gefunden, zeugt von der Sünde des vorher Gesetzlosen. Denn wo kein Hang zur Sünde, da ist ein Gesetz überflüssig, hiermit unweise.

Schon vor einem Gesetze, sagt Paulus Röm. 5: 13 ausdrücklich, war die Sünde in der Welt; Sünde aber wird nicht angerechnet, ehe noch ein Gesetz ist. Vgl. 4: 15. Denn vor dem Gesetz war die Sünde Röm. 7: 8. eine todte, schlafende Kraft; sie war noch nicht der Sticher des Todes Kor. 1, 15: 56, weil ihr die Gewalt zu tödten abging, nähmlich das Gesetz. — Von den Sünden, welche vor dem Gesetze begangen wurden, nahm niemand Kenntniß; sie blieben ohne Zurechnung und positive Strafe. Der Mensch würde seiner Sünden halber ohne Furcht und Angst dahin leben 7: 9, gesetzlos sündigend, 2: 12, wenn er von keinem Gesetze wüßte.

Insofern also kein Gesetz wäre, so könnte man keine Sünde für eine Uebertretung erklären 4: 15. *) Sünde aber ist und bleibt Sünde, auch wenn sie keine Uebertretung des Gesetzes ist. — Nur muß man,

*) Non dicit, non esse peccatum, sed non esse contemtum legis, ac proinde minus esse pœnæ meritum. Grotius. Vgl. Röm. 2: 9, 12. 3; 20. 4; 15. 5: 13. Luk. 12: 47, 48.

um dieses einzusehen, recht wissen, was Sünde ist, oder was die Ausdrücke im Grundtexte ἁμαρτανειν, ἁμαρτημα eigentlich bedeuten: Ein Verfehlen seines wahren Wohls; ein Verlustigwerden der Bestimmung, wodurch die Menschheit von dem Thiere ausgezeichnet ist, — der Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Seligkeit.

So gab es ohne Zweifel, ehe noch ein förmliches Gesetz den Ehebruch z. B. verbothen hat, Ehebrecher; und ihre That war, obschon keine Uebertretung des Gesetzes, dennoch Sünde. Denn ein Ehebrecher verletzt in jedem Falle das Band der Ehe; er belügt und betriegt sich und seine Gattinn samt ihren gemeinschaftlichen Kindern um das häusliche Glück; seine That ist also Lüge und Trug, fraus, ἁμαρτια, falsitas, ψευδος.

Sogar die vernunftlosen Thiere, in denen Bewußtheit eines Gesetzes, folglich Uebertretung nicht einmahl möglich ist, können doch sündigen in dem Sinne, welchen dieser Ausdruck in der Grundsprache der Bibel hat, wenn sie ihre Lüsternheit in ein Garn oder eine Falle führt, wo sie anstatt der Speise oder der Wollust, welcher sie nachgingen, den Tod oder doch den Verlurst ihrer Freyheit leiden.

Eine Uebertretung oder eine pflichtwidrige, so wie eine pflichtmäßige, kurz jede moralische Handlung setzt voraus

a) ein gegebenes Gesetz;

b) Vernunft und Gewissen.

Ja die Vernunft ist eben die in das Menschenherz eingegrabene Aufgabe des Gesetzes, das nach demselben zu leistende Werk, die zu übende und zu erfüllende Pflicht; το εργον τȣ νομȣ Röm. 2: 15, gnabodath hatthorah, opus legis, lex colenda, officium præstandum. Denn

das Gesetz ist die Vernunft, welche die Tüchtigkeit und Befugniß hat zu gebiethen, was zu thun ist, und zu verbiethen, was zu lassen ist, wie Origenes sagt. Das Gewissen aber ist das Bewußtseyn der pflichtmäßigen oder der pflichtwidrigen That; das Zeugniß, das jemand sich selbst geben muß von der Beobachtung oder Uebertretung des in seinem Herzen eingegrabenen Gesetzes.

Das Gesetz ist das Original, welches in unsern Gesinnungen und Handlungen nachzubilden, das Ideal, welches in uns wirklich zu machen, uns die Vernunft vorhält, das Werk, welches zu verrichten die Vernunft gebiethet; das Gewissen aber die Kritik, wie gut oder schlecht es geschehe.

Wenn also für die Menschen, wie für die Thiere, kein Gesetz seyn sollte; so müßte man ihn vernunft- und gewissenlos machen.

Es gibt vielleicht Menschen, welche das Vieh darum beneiden möchten, daß ihnen nicht nur keine Uebertretung zur Last fällt, sondern daß sie nicht einmahl in der Möglichkeit sind, einer Uebertretung schuldig zu werden; aber die guten Leute denken nicht daran, daß auch die Thiere, wenn sie z. B. zu viel oder etwas Ungesundes fressen, oder wenn sie sich in eine Schlinge locken lassen, die übeln Folgen dessen leiden. Hier gilt jenes Wort des Apostels Röm. 2: 12 im weitesten Sinne: Welche ohne Gesetz sündigen, gehen ihrer Gesetzlosigkeit ungeachtet dennoch zu Grunde.

Diese verderblichen Folgen jedoch, welche die Thiere von gewissen Handlungen leiden, sind keine Strafen, weil sie selbige nicht als Wirkungen ihrer freyen Handlungen sich vorstellen, welche zu unterlassen in ihrer Macht und Wahl gewesen wäre. Nur das ist

uns eine Strafe, was wir für Wirkung einer That ansehen, als deren Urheber wir uns bewußt sind.

Allerdings ist gerade diese Bewußtheit, selbst Ursache und Schuld des Uebels und Elends zu seyn, welches man leidet, peinlicher, als das Uebel, mit welchem sich jemand gestraft fühlt. Das ist eben jener Stachel der Sünde, von welchem Paulus redet, den sie nicht hätte, wenn keine Vernunft im Menschen, hiermit auch kein Gesetz für ihn und keine Strafe wäre.

Jetzt betrachte man den Menschen in den bisher gefundenen Verhältnissen seines Zustandes! Gott hat ihm das geistische Gesetz gegeben, durch die Vernunft ihm geoffenbart, daß er mehr seyn soll, als das Vieh, daß er sich als ein Wesen höhern Ranges verhalten soll. Dabey aber leidet er einerseits Gewissenspein im Bewußtseyn häufiger Handlungen, wodurch er dieses Gesetz verletzt habe, anderseits läßt ihn die Erfahrung immer mehr sein Unvermögen fühlen, dem Gesetze Gottes Genüge zu leisten; mit einem Worte es ist traurige Wahrheit, wenn Haller den Menschen so apostrophirt:

Unselig Mittelding von Engel und von Vieh.

Mit den Engeln haben wir die Vernunft, die Idee der Pflicht, gemein, und den Sporn sie zu bewerkstelligen; mit dem Vieh die irdische, psychische Natur, mit welcher wir unvermögend sind das in unserm Herzen gebiethende Gesetz zu erfüllen; uns aber ist die Gewissenspein eigen, welche uns unselig macht.

Demnach müssen wir nicht bloß das oben Gesagte wiederhohlen: insofern der Mensch beseelter Staub, sey zwischen ihm und dem Vieh kein Unterschied; sondern wir müssen eingestehen, er sey schlimmer daran als das Vieh.

Dennoch ist es auch wieder die Vernunft und das Gewissen, was ihn über die Thiere erhebt — die Stimme Gottes, die ihm offenbart, daß er ein Wesen höhern Ranges werden soll; und die Freyheit des Willens, auf diese Stimme zu merken oder nicht. — Er ist ein moralisches Wesen; aber sein Zustand verdient noch nicht moralisches Leben genannt zu werden — es ist vielmehr moralischer Tod; ein Tod, welcher das vernunftlose Vieh nicht trifft — Joh. 5: 24. 8: 51. Joh. 1, 3: 14. Röm. 7: 10, 24 und in mehreren andern Stellen, als man insgemein dafür ansieht — der Tod, welchen Paulus Röm. 8: 6 das Trachten des Fleisches nennt.

Die Menschen auf diesem Puncte der Moralität heißen Todte, unvermögende zu verrichten, was sie sollten; ohnmächtige zu dem, was ihre Bestimmung erfordert; wie Oekumenius sagt: todte zur Bewirkung des Guten; leere an eigener Thatkraft, wie Chrysostomus sagt — ohne daß sich die Vorstellung einmischen darf, sie seyn schon einmahl moralisch lebend gewesen. Joh. 5: 21, 25, 28. Matth. 8: 22. Ephes. 2, 1: 5. 5: 14. Kol. 2: 13. Röm. 6: 13. *)

---

*) Dieß ist ein Punct, welchen D. Tittmann wohl erläutert in seinen Meletematibus in Evang. Joannis. Schon Zwingli bemerkte über Joh. 5: 25. „Auch hier verstehe Erweckung der Seele vom Tode der Sünde. Dieß ist aber wohl zu erwägen, daß wenn wir durch Christus zum Leben erstehen, wir vorher von Tod und Sünde gefesselt lagen. So erweiset Jesus, wie sie größere Dinge sehen würden. Denn es ist größer geistig Todte zu erwecken, als leiblich Kranke zu heilen."

Also der Tod im uneigentlichen Sinne ist nicht bloß und unmittelbar **Unglückseligkeit**, sondern das Unvermögen, die Ohnmacht, etwas Schönes und Gutes zu vollbringen, und dann freylich ebenfalls — der Früchte desselben zu genießen.

Diesen moralischen oder geistigen Tod können wir uns am leichtesten vorstellen aus dem Analogischen der Körperwelt in den Scheintodten. Es gibt derer, die sich ihres Zustandes wohl bewußt sind — die deutlich vernehmen, was um sie vorgeht: wie man z. B. Anstalten macht den Sarg zu vernageln und sie ins Grab zu versenken; aber sie können die Zunge nicht regen, kein Lebenszeichen geben. — Bey andern ist kein solches Bewußtseyn; sie liegen vielleicht in behaglichen Träumen, und wähnen sich lebend, gesund und frisch, indeß man sie dem Grab überliefert, aus welchem ihnen alle Rettung unmöglich wird. Wie peinlich muß die Lage der Erstern seyn; wie unbeschreiblich ihre Sehnsucht, daß jemand komme, der sich um sie recht bekümmern möge, ihren Zustand recht untersuche und erkenne, die Mittel verstehe und anwende sie aufzuwecken, und sie der äußersten Gefahr des schauderhaftesten Verderbnisses noch entreiße! — Dennoch wer wollte nicht, wenn er in der Nothwendigkeit wäre zu wählen, solche Bangigkeit jener Unbewußtheit seines Zustandes vorziehen?

So gibt es also der geistig Todten zweyerley: die einen sind ihres Zustandes bewußt und schmachten nach Rettung; die andern nicht, sie liegen ganz unbekümmert, Tim. 1, 5: 6, lebendig todt. Offenb. 3: 1.

Moralischer Tod, oder geistige Leblosigkeit, der einen oder andern Art, ist das Schicksal aller Menschen, welches dem geistigen Leben vorangeht, wie der Winter

dem Lenze, die Nacht dem Tage, freylich so, daß diese Belebung, als moralisch, durch moralische Ursachen bedingt, keineswegs allen und jeden zu Theil wird.

Denn auch in diesem Zustande besteht und waltet die Freyheit des Willens, indem es auf jeden Menschen ankommt, seinen Zustand zu erkennen oder nicht, nach Belebung zu verlangen oder nicht, die Hülfe, die man ihm leisten will, anzunehmen, die dargereichten Mittel auf sich anwenden und wirken zu lassen oder nicht. *)

Laßt uns jetzt Gott, als Schöpfer der Menschen, als Vater der moralisch todten Menschheit betrachten! Es kann unmöglich des Allweisen Absicht gewesen seyn, dieselben zum moralischen Tode hervorzubringen; es kann unmöglich des Vaters Wille seyn, dieselben dem moralischen Tode zu überlassen.

Von der Gesinnung Gottes gegen den aus Staub gewordenen Menschen zeugt schon das A. Testament im 103ten Psalm: „Barmherzig, huldreich ist Jehova, verschonend und von großer Güte. — Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. — So treu und warm ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jehova welche ihn verehren.

*) Diese Freyheit des Willens ist ein Axiom der Vernunft, welches eben als ein Axiom unerweislich ist, von welchem aber Beweis zu fordern die gesunde Vernunft sich niemahls beykommen läßt. So bald man dem Verstande, über welchen dieses Axiom hinausliegt, so wie die Ideen: Gott, Unsterblichkeit rc. hierin zu klügeln und zu grübeln erlaubt, so geräth man in Labyrinthe, worin man theoretisch wenigstens alle Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gottseligkeit, Gemüthsruhe einbüßt.

vor dem Falle (denn im Falle selbst gegebne Gesetze leiden immer einen Schein von Partheylichkeit und Leidenschaft), also ehe noch der Mensch schon Gutes oder Böses gethan hat, sein Schicksal unabänderlich nach seinen Werken bestimmt.

Und wirklich ist dieses Gesetz in der Heil. Schrift wiederhohlt auf das unzweydeutigste ausgesprochen.

a. Im N. T. Röm. 2: 6 ff. Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken ꝛc. Petr. 1, 1: 17. Gal. 6: 7. Kor. 2, 5: 10. Kol. 3: 24, 25. Matth. 16: 27.

b. Im A. T. Job. 34: 11. Gott widergilt dem Menschen nach seinem Werke, und macht, daß einem jeden widerfahre nach seinem Wege. Ps. 62: 13. Spr. 24: 12. Jer. 32: 19. *)

Schweizer in seinem Thesaurus Eccles. wohl bemerkt, auch alle Kirchenväter. Damit aber ist, wie auch wieder die Kirchenväter wohl erinnern, das Vermögen noch nicht vorhanden. Wer aber den rechten, ernsten, vollen Willen des Guten hat, dem verleiht dann Gott auch das Vermögen und Vollbringen, wie Jesus Christus uns lehrt und verbürgt.

*) Diese angeführten Bibelworte geben freylich im Grunde nur die Sanction des Gesetzes; das Gesetz, um mich der Worte Zwingli's zu bedienen, ist: „was wir das Recht der Natur nennen: Was Du willst, daß man dir thue, sollst du andern leisten." Hierin besteht seines Erachtens das Bildniß Gottes, zu welchem der Mensch geschaffen worden. „Dieses Bild Gottes, sagt eben derselbe, ist unserm Gemüth eingegraben. Die vernunftlosen Thiere haben es nicht." Und an einem andern Orte: „Das Gesetz der Natur ist nichts anders

Allein nicht bloß in der Bibel lesen wir dieses Gesetz; es ist von jeher allgemein jedem Menschen kund und erinnerlich durch die Stimme Gottes in seinem Herzen.

Hingegen ist es leider nicht bey allen Menschen der Fall, daß sie auf diese Stimme merken und achten, der Vernunft und dem Gewissen folgen.

Die, welche es thun, werden von Jesu selbst Joh. 6: 45 διδακτοι τȣ Θεȣ genannt, die Gottgelehrigen — welche dem Vater horchen, sich von ihm unterrichten lassen.

Diesen Unterricht, welchen der Vater selbst durch Vernunft und Gewissen gibt, nennen wir wohl schicklich aus Röm. 1: 19 die erste, unmittelbare Offenbarung.

Jedoch, obgleich ein Mensch diese unmittelbare Offenbarung des Vaters nicht unbenutzt läßt, so kommt er damit nicht weiter, als zu dem tiefen Gefühl, zu der lebendigsten Ueberzeugung, daß er bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes in seinem Herzen nicht genug thun könne; daß er oft und viel, wider sein besser Wissen und Gewissen, wider seinen Willen und Vorsatz, sündige, und also kraft jenes Gesetzes zur Strafe vorher bestimmt, verdammt sey, und ewig verdammt, weil ein ewiges Gesetz Gottes nicht, wie menschliche Gesetze, in der Anwendung und Vollziehung Ausnahmen leide, gemildert, verkürzt, entkräftet werden könne.

---

als der wahre Glaube — die Kenntniß nehmlich, Verehrung und Furcht Gottes, welche Kenntniß und Verehrung Gottes niemand lehren kann, als allein Gott; und dieses von Gott dem Menschenherzen eingeprägte, durch Laster verwüstete Natur-Gesetz wird durch die in Christo widerfahrene Gnade erneuert.*

Ein solcher Mensch und sein Zustand wird Röm. 7: 14 ff. aufs treffendste geschildert.

Die Grundursache des Unvermögens, auch bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes Genüge zu thun, lehrt uns ebend. v. 14 der Apostel mit Einem Worte:

„Das Gesetz ist geistisch, *) d. h. auf geistige Wesen, und ihr Vermögen berechnet; wir aber sind fleischlich, v. 12. Das Gesetz ist heilig, und seine Forderung ist heilig, gerecht und gut. Tim. 1, 1: 8.

Fleischlich aber sind wir, als Adamskinder; und wie der Stammvater, nicht etwa nur Bewohner des Staubes, sondern selbst Erde und Staub, Kor. 1, 15: 47. Hiob 4: 17 ff. Sirach 33: 10. **)

Als solche haben wir nichts anderes, als eine lebende Seele Kor. 1, 15: 45, und sind mit den Thieren zusammen zu rechnen, da kein specifischer Unterschied ist, ob wir Menschen gleich unter den Thieren die talentreichsten sind und ihnen darum auch obherrschen.

---

*) Das Gesetz ist geistisch) „Es wil ytel lutere geistliche Ding. Denen ich nicht nachkommen kann, weil ich fleischlich bin. In sich aber schildert der Apostel alle Menschen." Zwingli.

**) Was auch die Weisen des Heidenthums einmüthig erkannten. So sagt Phokylides: „Denn aus Erde besteht der Leib, den wir haben; und Staub sind in dieselbe zerfallend wir alle"; und Euripides: „Nun laßt die Todten in der Erde Schooß uns legen! Woher den Urstoff jedes Ding bekommen, wird es dahin auch zurück genommen: der Leib zur Erde, in den Himmelsraum der Athem." — Bey Kallimachus heißt der Mensch — Lehm des Prometheus rc.

Dieser lebenden Seele wegen heißt der Mensch seelisch, (animalisch, psychisch) Kor. 1, 2: 13. „Seelisch, von Seele abgeleitet, so viel als fleischlich. Denn der Mensch, insoweit er nicht aus dem Geiste Gottes geboren, ist nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach Fleisch. Denn das Fleisch für sich ist gedankenlos, und die fleischlichen Leidenschaften sind in der Seele, nicht im Fleische. Folglich ist der ganze Mensch, wenn er von Affecten sich führen läßt, Fleisch, welchen hier der Apostel animalisch nennt; und welcher keineswegs fasset, *) was Gottes ist, vielmehr ist es ihm Thorheit." Zwingli. Jud. v. 19. Seelische, Geistlose.

Hieraus, daß wir seelisch, fleischlich sind, folgt nun in Beziehung auf das geistische Gesetz unwidersprechlich das Unvermögen, es zu erfüllen, welches im alten Testamente schon eben so wahr als schön geschildert ist. Hiob. 4: 17. Pred. 7: 21. Sirach 17: 30. „Es kann nichts Vollkommenes in den Menschen seyn, weil nicht unsterblich (Gott) ist das Kind Adams. Was ist heller als die Sonne? und doch leidet sie Verfinsterung. So muß Fleisch und Blut Hang zur Schlechtigkeit haben. Das Heer des Himmels mustert er, und die Menschen alle sind Staub und Asche."

---

*) Nicht etwa nur von etwas wissen und dazu Lust haben ist (fassen) δέχεσθαι, sondern sich in der That eigen machen. Denn geistige Dinge, wie könnten sie ohne Anschauung bloße Verstandessache seyn? wie ohne innere Selbsterfahrung Anschauung werden? Nein, sie können einzig durch die Gesinnung und die That zur wahren Einsicht und Erkenntniß gedeihen. Sonst urtheilt und spricht man von ihnen, wie von den Farben der Blinde — aus eitler Phantasie oder hohlem Gedächtnißwerk.

So viele Bestätigungen des Paulinischen Wortes Röm. 3: 23. „Alle haben gesündigt, und ermangeln der Ehre *) vor Gott.“

Auch dieser Satz ist der biblischen Offenbarung nicht eigen; alle Weisen des heidnischen Alterthums bezeugen dasselbe, als gemeine Erfahrung der menschlichen Vernunft. Wir wollen nur zwey von ihnen anführen:

„Die Seele besteht aus zwey Theilen, deren einer mit Vernunft begabt, der andere vernunftlos ist. Denn in der Seele wohl eines jeden Menschen ist etwas äußern Eindrücken Nachgebendes, Sinkendes, Kraftloses, Schlaffes. Wäre sonst nichts in ihm, so wäre nichts Unedleres als der Mensch. Allein sein Beystand ist die Gebietherinn und Fürstinn über alles, die Vernunft, die durch eigene Anstrengungen aufgerichtet und weiter vorgeschritten vollkommene Tugend wird. Daß diese jenen Theil der Seele beherrsche, der billiger Weise gehorsamt, darauf muß ein Mann achten. — Wenn uns die Natur in solcher Beschaffenheit hervorgebracht hätte, daß wir sie unmittelbar betrachten und durchblicken, und von ihrer Hand aufs beste geleitet den Lebenslauf vollbringen könnten; so hätte freylich niemand Ursache, wissenschaftlichen Unterricht zu verlangen. — Jetzt aber so bald wir ans Licht gekommen und älterliche Pflege gefunden haben, befinden wir uns unmittelbar in aller Verkrümmung und in der größten

---

*) Δοξης (der Ehre) i. q. καυχ. π. τ. ϑ. Röm. 4: 2. des Anspruches aus den Werken gerecht erklärt zu werden, als solche die das geistische Gesetz erfüllt haben. Δοξα, approbatio, Joh. 18: 43 ejus est, qui in Lege gloriari potest. Rom. 2: 23. Eph. 2: 9. Grotius.

Verkehrtheit der Vorstellungen, so daß es ist, als ob wir mit der Ammenmilch den Irrthum eingesogen hätten." Cicero Tusc. 1. Kap. 3: 1.

„Wir sind alle böse. — Keiner ist zu finden, der sich lossprechen könnte. — Wo ist der, welcher sich vor allen Gesetzen für unschuldig erklärt? — Unter anderm Ungemache der Sterblichkeit ist auch diese Blindheit des Verstandes, und nicht nur Nothwendigkeit des Irrens, sondern auch Liebe zu den Irrthümern. — Wir haben alle gesündigt, einige schwer, andere leicht, andere durch einen Stoß des Schicksals, oder durch fremde Bosheit hingerissen; andere von uns haben in guten Gesinnungen und Vorsätzen nicht tapfern Stand gehalten, und die Unschuld wider Willen und sträubend eingebüßt. Wir haben uns nicht nur verfehlt, sondern werden uns bis ans Ende verfehlen. Auch wenn einer seine Seele so gut gereinigt hat, daß ihn nichts mehr verwirren und täuschen kann, ist er doch zur Unschuld bey dem Sündigen gelangt." Seneca.

Wenn also gewisse Leute heutzutage auf die Philosophie überhaupt schmälen, daß sie die Sündhaftigkeit der Menschen in Abrede sey; so erzeigen sie sich als Idioten, die von der Philosophie, wie Blinde von den Farben, urtheilen; oder höchst ungerecht geben sie den Philosophen Schuld, was einzig von den After-Philosophen gelten kann.

Freylich ist dieser Satz, daß alle Menschen Sünder seyn, auf welchem die ganze Religiosität beruht, von jeher und immer den Weltmenschen so widrig, daß sie ihn allzugern abweisen und aus dem Sinne schlagen möchten. Desto nothwendiger ist es unwidersprechlich darzu-

thun, daß zu allen Zeiten die weisesten und geistvollesten, die tugendreichsten und verdientesten, die wahrhaft größten und würdigsten Menschen je der am meisten gebildeten und geschmackvollsten Nation, die klassischen Geschichtschreiber, Dichter und Philosophen, mit ungeheuchelter Demuth diese Wahrheit ausgesagt haben.

Wir erkennen daher das Unvermögen der Menschen ohne alle Ausnahme, das geistische Gesetz zu erfüllen; und dieses Unvermögen, diesen moralischen Tod, leiten wir von der irdischen Natur des Menschen her.

Der erste Mensch, Adam, insofern er nur ein animalisches Wesen geworden ist, von Staub, irdisch war, hat gesündiget; und alle Menschen seit Adam, insofern sie derselben Art und Natur sind und bleiben, sündigen gleicher Maßen wie er, und leiden den moralischen Tod in Adam, d. i. weil wir von einem Stammvater solcher Natur abstammen, und als Kinder Adams solche Natur mit ihm gemein haben.

Hiermit kommt freylich unser Katechismus nicht überein, wenn er setzt: Die Art und Natur des Menschen komme davon her, daß Adam und Eva gegessen haben von der verbothenen Frucht, wodurch man zu der Frage veranlasset wird: Woher kommt es, daß sie so dem Gebothe Gottes zuwider handelten, da sie doch, wie der Katechismus sagt, verständig, heilig und gerecht geschaffen waren? Und der Teufel gleichsam ex machina löset den Knoten nicht: denn wer verständig, heilig und gerecht ist, weiß dem Teufel zu widerstehen, daß er von ihm fliehet.

Wir behaupten daher, obschon der Katechismus anderer Meinung ist, laut des A. und N. Testaments: Die erste Sünde des ersten Menschen, wie

alle Sünden aller Menschen seit Adam, rühre von unser aller irdischen Natur her, — daher, daß wir Erde und Staub sind. Nicht also die böse Art und Natur der Menschen, sondern die Aeußerung und Wirkung dieser Natur hat in der ersten Sünde der ersten Eltern thatsächlich begonnen. Wir können folglich unsern Stammeltern die an uns haftende Möglichkeit und Wirklichkeit der Sünde keineswegs zur Last legen, da die Möglichkeit in der irdischen Natur liegt, deren Ursache nicht Adam und Eva waren; die Wirklichkeit aber haben wir selbst jeder seinen Sünden gegeben, wie Adam und Eva; wir haben ihnen also nichts zu verweisen. Wenn wir selbst, trotz unserer irdischen Natur, uns rein von Sünden erhielten; dann erst wären wir zu solchem Vorwurfe berechtigt: Trotz unserer irdischen Natur beobachten wir das Gesetz Gottes. Wie unverantwortlich ist es daher, wie schlecht von Adam, daß er seinen Nachkommen ein so schädliches Beyspiel gegeben!"

Darin stimmen wir zwar mit dem Katechismus zusammen, daß auch dieser das Unvermögen der Menschheit zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes annimmt, und es in der bösen Art und Natur setzt. Dann will aber der Katechismus wissen, daß diese Art und Natur von dem Genusse der verbothenen Frucht herkomme; uns hingegen belehrt die heilige Schrift, die Natur aller Menschen, der Urmenschen wie der heutigen, sey darum böse, weil sie irdisch, fleischlich, thierisch ist, und nicht anders in Handlungen sich zeigen konnte, als wie sie ursprünglich war.

Also steht zu beweisen, daß vor dem Sündenfalle schon, ehe noch die ersten Menschen wirklich einen Fehltritt begangen hatten, die böse Art und Natur ihnen

anwohnte; und diesen Beweis gibt Paulus Röm. 7: 8 ff. Die Sünde, ἡ ἁμαρτια, sagt der Apostel, (d. h. nicht die Sünde, als gesetzwidrige That, ἁμαρτημα, παραπτωμα, sondern der Hang zur Schlechtigkeit, *) zur Sünde, wie die ältesten und neuesten Ausleger diesen Ausdruck erklären) bekam durch das Gesetz den Reiz und Anlaß auszubrechen, einen Gegenstand, mich zu berücken und unselig zu machen. Die Sünde hat mich bey dem durch das Gesetz gegebenen Anlaß verführt. So sagt Eva: Die Schlange hat mich verführt, Mos. 1, 3: 13. **)

Die erste Uebertretung, wie alle folgende aller Menschen, setzt voraus

a) den Hang dazu; b) das gegebne und kund gewordene Gesetz, als die Schranke, welche bey solchem Hang überschritten wird. Denn, wie Röm. 4: 15 Paulus sagt, wo kein Gesetz, ist auch keine Uebertretung.

---

*) In diesem Sinne ist ἁμ. s. v. a. κακια. So sagt Libanius D. 40. p. 857. C. διδοναι τῃ κακιᾳ αφορμην.

**) Allerdings sind Sünde Lüge, Schlange, Teufel, Tod in dieser Sache gleichbedeutend. Sünde oder Lüge Joh. 8: 46, 44 eigentlicher, Teufel personificirender, Schlange symbolischer, Tod metonymischer Ausdruck.

Paulus hatte ohne Zweifel die Geschichte des Sündenfalls in Gedanken; und das Gesetz, welches er meint, ist nicht das mosaische, sondern jedes göttliche Gesetz, welches dem Adam, d. i. allen Menschen, nicht etwa nur den Juden, kund geworden ist. Denn, was er in der ersten Person spricht, gilt von allen Menschen seit Adam bis auf den letzten, der sündigen wird. Röm. 5: 14.

Aber auch wenn kein Gesetz wäre oder jemahls gegeben würde, so kämen zwar den Menschen keine Uebertretungen zu Schulden; sie würden aber dennoch unmäßig, unkeusch, hab- ehr- und herrschsüchtig, rachgierig, gewaltthätig seyn, und dabey ihr Heil und Wohl verfehlen. Ja, gerade der Umstand, daß der Allweise, der nichts Ueberflüssiges thut, ein Gesetz zu geben gut gefunden, zeugt von der Sünde des vorher Gesetzlosen. Denn wo kein Hang zur Sünde, da ist ein Gesetz überflüssig, hiermit unweise.

Schon vor einem Gesetze, sagt Paulus Röm. 5: 13 ausdrücklich, war die Sünde in der Welt; Sünde aber wird nicht angerechnet, ehe noch ein Gesetz ist. Vgl. 4: 15. Denn vor dem Gesetz war die Sünde Röm. 7: 8. eine todte, schlafende Kraft; sie war noch nicht der Sticher des Todes Kor. 1, 15: 56, weil ihr die Gewalt zu tödten abging, nähmlich das Gesetz. — Von den Sünden, welche vor dem Gesetze begangen wurden, nahm niemand Kenntniß; sie blieben ohne Zurechnung und positive Strafe. Der Mensch würde seiner Sünden halber ohne Furcht und Angst dahin leben 7: 9, gesetzlos sündigend, 2: 12, wenn er von keinem Gesetze wüßte.

Insofern also kein Gesetz wäre, so könnte man keine Sünde für eine Uebertretung erklären 4: 15. *) Sünde aber ist und bleibt Sünde, auch wenn sie keine Uebertretung des Gesetzes ist. — Nur muß man,

---

*) Non dicit, non esse peccatum, sed non esse contemtum legis, ac proinde minus esse pœnæ meritum. Grotius. Vgl. Röm. 2: 9, 12. 3; 20. 4; 15. 5: 13. Luk. 12: 47, 48.

um dieses einzusehen, recht wissen, was Sünde ist, oder was die Ausdrücke im Grundtexte ἁμαρτανειν, ἁμαρτημα eigentlich bedeuten: Ein Verfehlen seines wahren Wohls; ein Verlustigwerden der Bestimmung, wodurch die Menschheit von dem Thiere ausgezeichnet ist, — der Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Seligkeit.

So gab es ohne Zweifel, ehe noch ein förmliches Gesetz den Ehebruch z. B. verbothen hat, Ehebrecher; und ihre That war, obschon keine Uebertretung des Gesetzes, dennoch Sünde. Denn ein Ehebrecher verletzt in jedem Falle das Band der Ehe; er belügt und betriegt sich und seine Gattinn samt ihren gemeinschaftlichen Kindern um das häusliche Glück; seine That ist also Lüge und Trug, fraus, ἁμαρτια, falsitas, ψευδος.

Sogar die vernunftlosen Thiere, in denen Bewußtheit eines Gesetzes, folglich Uebertretung nicht einmahl möglich ist, können doch sündigen in dem Sinne, welchen dieser Ausdruck in der Grundsprache der Bibel hat, wenn sie ihre Lüsternheit in ein Garn oder eine Falle führt, wo sie anstatt der Speise oder der Wollust, welcher sie nachgingen, den Tod oder doch den Verlurst ihrer Freyheit leiden.

Eine Uebertretung oder eine pflichtwidrige, so wie eine pflichtmäßige, kurz jede moralische Handlung setzt voraus

a) ein gegebenes Gesetz;

b) Vernunft und Gewissen.

Ja die Vernunft ist eben die in das Menschenherz eingegrabene Aufgabe des Gesetzes, das nach demselben zu leistende Werk, die zu übende und zu erfüllende Pflicht; το εργον του νομου Röm. 2: 15, gnabodath hatthorah, opus legis, lex colenda, officium præstandum. Denn

das Gesetz ist die Vernunft, welche die Tüchtigkeit und Befugniß hat zu gebiethen, was zu thun ist, und zu verbiethen, was zu lassen ist, wie Origenes sagt. Das Gewissen aber ist das Bewußtseyn der pflichtmäßigen oder der pflichtwidrigen That; das Zeugniß, das jemand sich selbst geben muß von der Beobachtung oder Uebertretung des in seinem Herzen eingegrabenen Gesetzes.

Das Gesetz ist das Original, welches in unsern Gesinnungen und Handlungen nachzubilden, das Ideal, welches in uns wirklich zu machen, uns die Vernunft vorhält, das Werk, welches zu verrichten die Vernunft gebiethet; das Gewissen aber die Kritik, wie gut oder schlecht es geschehe.

Wenn also für die Menschen, wie für die Thiere, kein Gesetz seyn sollte; so müßte man ihn vernunft- und gewissenlos machen.

Es gibt vielleicht Menschen, welche das Vieh darum beneiden möchten, daß ihnen nicht nur keine Uebertretung zur Last fällt, sondern daß sie nicht einmahl in der Möglichkeit sind, einer Uebertretung schuldig zu werden; aber die guten Leute denken nicht daran, daß auch die Thiere, wenn sie z. B. zu viel oder etwas Ungesundes fressen, oder wenn sie sich in eine Schlinge locken lassen, die übeln Folgen dessen leiden. Hier gilt jenes Wort des Apostels Röm. 2: 12 im weitesten Sinne: Welche ohne Gesetz sündigen, gehen ihrer Gesetzlosigkeit ungeachtet dennoch zu Grunde.

Diese verderblichen Folgen jedoch, welche die Thiere von gewissen Handlungen leiden, sind keine Strafen, weil sie selbige nicht als Wirkungen ihrer freyen Handlungen sich vorstellen, welche zu unterlassen in ihrer Macht und Wahl gewesen wäre. Nur das ist

uns eine Strafe, was wir für Wirkung einer That ansehen, als deren Urheber wir uns bewußt sind.

Allerdings ist gerade diese Bewußtheit, selbst Ursache und Schuld des Uebels und Elends zu seyn, welches man leidet, peinlicher, als das Uebel, mit welchem sich jemand gestraft fühlt. Das ist eben jener Stachel der Sünde, von welchem Paulus redet, den sie nicht hätte, wenn keine Vernunft im Menschen, hiermit auch kein Gesetz für ihn und keine Strafe wäre.

Jetzt betrachte man den Menschen in den bisher gefundenen Verhältnissen seines Zustandes! Gott hat ihm das geistische Gesetz gegeben, durch die Vernunft ihm geoffenbart, daß er mehr seyn soll, als das Vieh, daß er sich als ein Wesen höhern Ranges verhalten soll. Dabey aber leidet er einerseits Gewissenspein im Bewußtseyn häufiger Handlungen, wodurch er dieses Gesetz verletzt habe, anderseits läßt ihn die Erfahrung immer mehr sein Unvermögen fühlen, dem Gesetze Gottes Genüge zu leisten; mit einem Worte es ist traurige Wahrheit, wenn Haller den Menschen so apostrophirt:

Unselig Mittelding von Engel und von Vieh.

Mit den Engeln haben wir die Vernunft, die Idee der Pflicht, gemein, und den Sporn sie zu bewerkstelligen; mit dem Vieh die irdische, psychische Natur, mit welcher wir unvermögend sind das in unserm Herzen gebiethende Gesetz zu erfüllen; uns aber ist die Gewissenspein eigen, welche uns unselig macht.

Demnach müssen wir nicht bloß das oben Gesagte wiederhohlen: insofern der Mensch beseelter Staub, sey zwischen ihm und dem Vieh kein Unterschied; sondern wir müssen eingestehen, er sey schlimmer daran als das Vieh.

Den-

Dennoch ist es auch wieder die Vernunft und das Gewissen, was ihn über die Thiere erhebt — die Stimme Gottes, die ihm offenbart, daß er ein Wesen höhern Ranges werden soll; und die Freyheit des Willens, auf diese Stimme zu merken oder nicht. — Er ist ein moralisches Wesen; aber sein Zustand verdient noch nicht moralisches Leben genannt zu werden — es ist vielmehr moralischer Tod; ein Tod, welcher das vernunftlose Vieh nicht trifft — Joh. 5: 24. 8: 51. Joh. 1, 3: 14. Röm. 7: 10, 24 und in mehreren andern Stellen, als man insgemein dafür ansieht — der Tod, welchen Paulus Röm. 8: 6 das Trachten des Fleisches nennt.

Die Menschen auf diesem Puncte der Moralität heißen Todte, unvermögende zu verrichten, was sie sollten; ohnmächtige zu dem, was ihre Bestimmung erfordert; wie Oekumenius sagt: todte zur Bewirkung des Guten; leere an eigener Thatkraft, wie Chrysostomus sagt — ohne daß sich die Vorstellung einmischen darf, sie seyn schon einmahl moralisch lebend gewesen. Joh. 5: 21, 25, 28. Matth. 8: 22. Ephes. 2, 1: 5. 5: 14. Kol. 2: 13. Röm. 6: 13. *)

---

*) Dieß ist ein Punct, welchen D. Tittmann wohl erläutert in seinen Meletematibus in Evang. Joannis. Schon Zwingli bemerkte über Joh. 5: 25. „Auch hier verstehe Erweckung der Seele vom Tode der Sünde. Dieß ist aber wohl zu erwägen, daß wenn wir durch Christus zum Leben erstehen, wir vorher von Tod und Sünde gefesselt lagen. So erweiset Jesus, wie sie größere Dinge sehen würden. Denn es ist größer geistig Todte zu erwecken, als leiblich Kranke zu heilen."

Also der Tod im uneigentlichen Sinne ist nicht bloß und unmittelbar **Unglückseligkeit**, sondern das Unvermögen, die Ohnmacht, etwas Schönes und Gutes zu vollbringen, und dann freylich ebenfalls — der Früchte desselben zu genießen.

Diesen moralischen oder geistigen Tod können wir uns am leichtesten vorstellen aus dem Analogischen der Körperwelt in den Scheintodten. Es gibt derer, die sich ihres Zustandes wohl bewußt sind — die deutlich vernehmen, was um sie vorgeht: wie man z. B. Anstalten macht den Sarg zu vernageln und sie ins Grab zu versenken; aber sie können die Zunge nicht regen, kein Lebenszeichen geben. — Bey andern ist kein solches Bewußtseyn; sie liegen vielleicht in behaglichen Träumen, und wähnen sich lebend, gesund und frisch, indeß man sie dem Grab überliefert, aus welchem ihnen alle Rettung unmöglich wird. Wie peinlich muß die Lage der Erstern seyn; wie unbeschreiblich ihre Sehnsucht, daß jemand komme, der sich um sie recht bekümmern möge, ihren Zustand recht untersuche und erkenne, die Mittel verstehe und anwende sie aufzuwecken, und sie der äußersten Gefahr des schauderhaftesten Verderbnisses noch entreiße! — Dennoch wer wollte nicht, wenn er in der Nothwendigkeit wäre zu wählen, solche Bangigkeit jener Unbewußtheit seines Zustandes vorziehen?

So gibt es also der geistig Todten zweyerley: die einen sind ihres Zustandes bewußt und schmachten nach Rettung; die andern nicht, sie liegen ganz unbekümmert, Tim. 1, 5: 6, lebendig todt. Offenb. 3: 1.

Moralischer Tod, oder geistige Leblosigkeit, der einen oder andern Art, ist das Schicksal aller Menschen, welches dem geistigen Leben vorangeht, wie der Winter

dem Lenze, die Nacht dem Tage, freylich so, daß diese Belebung, als moralisch, durch moralische Ursachen bedingt, keineswegs allen und jeden zu Theil wird.

Denn auch in diesem Zustande besteht und waltet die Freyheit des Willens, indem es auf jeden Menschen ankommt, seinen Zustand zu erkennen oder nicht, nach Belebung zu verlangen oder nicht, die Hülfe, die man ihm leisten will, anzunehmen, die dargereichten Mittel auf sich anwenden und wirken zu lassen oder nicht. *)

Laßt uns jetzt Gott, als Schöpfer der Menschen, als Vater der moralisch todten Menschheit betrachten! Es kann unmöglich des Allweisen Absicht gewesen seyn, dieselben zum moralischen Tode hervorzubringen; es kann unmöglich des Vaters Wille seyn, dieselben dem moralischen Tode zu überlassen.

Von der Gesinnung Gottes gegen den aus Staub gewordenen Menschen zeugt schon das A. Testament im 103ten Psalm: „Barmherzig, huldreich ist Jehova, verschonend und von großer Güte. — Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. — So treu und warm ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jehova welche ihn verehren.

*) Diese Freyheit des Willens ist ein Axiom der Vernunft, welches eben als ein Axiom unerweislich ist, von welchem aber Beweis zu fordern die gesunde Vernunft sich niemahls beykommen läßt. So bald man dem Verstande, über welchen dieses Axiom hinausliegt, so wie die Ideen: Gott, Unsterblichkeit rc. hierin zu klügeln und zu grübeln erlaubt, so geräth man in Labyrinthe, worin man theoretisch wenigstens alle Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gottseligkeit, Gemüthsruhe einbüßt.

Denn wohl weiß Er, wie wir gebildet sind; ist eingedenk, wir seyen Staub. Der Sterbliche — wie Gras sind seine Tage; des Feldes Blume gleich — so blühet er. Es geht ein Wind darüber, hin ist sie; und ihre Stätte kennt sie nimmer. Allein die Huld Jehovas ist von jeher immerhin ob denen, die ihn fürchten, und seine Gnad' ob ihren Kindeskindern."

Also wird die Hoffnung und Zuversicht zu der Barmherzigkeit Gottes eben hieraus geschöpft, daß er, der Schöpfer, am besten weiß, daß wir Staub sind, daß er die Schwäche unserer irdischen Natur, unser geistiges Unvermögen kennt.

Eben so sagt Jesus Sirach 17, 24. „Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, und seine Versöhnlichkeit gegen diejenigen, die sich zu ihm wenden. Denn der Mensch ist unvollkommen — muß es seyn. — Die Menschen sind ja sämtlich Erdenstaub."

Und wie schön leitet das Buch der Weisheit 11: 23 dasselbe aus der Allmacht Gottes her, aus welcher sonst insgemein eine furchtbare, zittern und beben machende Vorstellung des Höchsten gebildet wird! „Du erbarmst dich aller, weil Du allmächtig bist, und übersiehst die Fehler der Menschen, weil du ihre Besserung zur Absicht hast. Denn Du liebest alles, was ist, und gegen nichts, was Du gemachet, hegst Du Widerwillen; denn etwas dir Verhaßtes würdest du nicht hervorgebracht haben. Und wie könnte wohl etwas bestehen, wenn du seiner nicht Lust hättest; oder sich erhalten, ohne von dir gerufen zu seyn? Du schonest aber aller Dinge, weil sie das Deinige sind, Herr, du Liebhaber des Lebens!" rc.

Im schönsten Einklang ist auch damit jenes Wort

des Propheten Ezechiel 33: 11, 14. „Ich habe keinen Gefallen am (moralischen) Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe.

Und diese Stimme widerhallt im N. Testament Petr. 2, 3: 9. Tim. 1, 2: 4. „Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesbesserung, zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Eph. 5: 14. „Erwache, der du schläfest, und erstehe von den Todten! Denn Dir wird der Christus Lebenslicht geben." *)

So gewiß die Stimme Gottes in unserm Herzen eine Vaterstimme ist; so gewiß er als Vater uns heißt und lehrt, was wir sollen; so gewiß wird er uns auch das Vermögen bescheren zu thun was wir sollen, unsere Bestimmung zu erfüllen, in dem Maße als es unser redlicher Wille und wahrer, voller Ernst wird, das bescherte Vermögen anzuwenden.

Denn welche Vorstellung müßten wir von Gott haben, wenn nicht, so wie er nebst der animalischen Natur dem Menschen Vernunft und Gewissen eingepflanzt, auch seine Weisheit und Güte zugleich beschlossen hätte, jedem Menschen, bey dem es redlicher Wille und sehnliches Verlangen wird moralisch belebt zu werden, in dieses Leben zu verhelfen? Wenn der Schöpfer, ohne die Absicht uns moralisches Leben zu geben, das Verlangen nach demselben in uns entstehen ließe; so wäre

---

*) Diese Stelle ist aus einem alt-testamentlichen Apokryphon, aus einer dem Elias zugeschriebenen Weissagung, wie Epiphanius meldet, oder aus einer dem Jeremias beygelegten Schrift, wie Syncellus und Euthalius wollen.

das grausam, grausamer, als wenn jemand zu brot- und kleiderlosen Menschen spräche: Gehet hin im Frieden! Wärmet und sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht, was die leibliche Nothdurft erfordert. Nein, so gewiß ein Gott im Himmel ist, so gewiß ist von jeher jedes aufrichtige Verlangen nach moralischem Leben, nach Gottseligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, in dem Maße seiner Zeit, befriedigt worden.

Weil uns aber das Vermögen des moralischen Lebens in der Geburt aus Erde nicht gegeben, im Fleisch und Blut, in der animalischen Natur nicht zu finden ist; so ist eine zweyte, neue Geburt nothwendiges Erforderniß, und ein unläugbares Postulat der Vernunft, durch welche Geburt das Vermögen zur Erfüllung des geistigen Gesetzes, des göttlichen Willens, erzeugt wird.

Zu diesem Ende müssen wir aus Geist, aus Gott geboren werden.

Aus Geist geboren werden, das will sagen: Trieb und Kraft und gleichsam Organe zu moralischer Thätigkeit, zu Dingen des Geistes bekommen, spiritalem fieri, zu geistiger Thätigkeit tüchtig und geschickt werden, da man vorher nur fleischlich war; die Köstlichkeit des göttlichen Wortes schmecken und Kräfte einer künftigen Welt Hebr. 6: 5.

Aus Gott geboren werden, das will sagen: der göttlichen Natur theilhaft werden Petr. 2, 1: 4, aus unvergänglichem Samen erwachsen, da man vorher nur aus vergänglichem geboren war Petr. 1, 1: 23; da sich bisher in uns, als vergänglichen Menschen nur die Verwandtschaft mit den Thieren Jak. 3: 7 zeigte, eine Natur erhalten, welche sich über alles, was wir mit den Thieren gemein haben, als des Menschenadels unwürdig, erhebend — in eine höhere Welt emporstrebt.

Zu dieser Geburt verhilft uns Gott durch denjenigen, welcher

a) den Willen des Vaters am vollkommensten erkannte, der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen Tim. 1, 2: 4, der nicht will, daß jemand verloren gehe rc. Petr. 2, 3: 9.

b) welcher, gleichwie er des Vaters Willen einzig vollkommen erkannte, auch die Erfüllung dieses Willens zu dem seinigen, zur einzigen Aufgabe seines Lebens, ja nicht nur zu seiner Arbeit, sondern zu seinem Genusse, zu seiner Lust machte. Joh. 4: 34. 5: 30.

c) welcher sich so thatsächlich als der Erstgeborne beurkundete und auch von dem Vater durch die, solchem ausgezeichneten Character zukommenden, Kräfte, durch die augenscheinlichste Leitung seiner Schicksale, durch den herrlichen Erfolg seines Unternehmens zum Heile der ganzen Menschheit, als Sohn erwiesen und dargestellt wurde,

durch ihn erlangen wir die Vollmacht, die Befugniß und Würde der Kinder Gottes, Gott kindlich zu lieben, seinen Willen in der Bruderliebe kindlich zu erfüllen, und als solche Kinder Gottes von einer Stufe der Wonne und Herrlichkeit zur andern emporsteigend in immer nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten.

Das ist nun die zweyte, die mittelbare Offenbarung durch den einigen Mittler Gottes und der Menschen, Jesus Christus, welcher das Mißverhältniß der sündigenden Menschheit zu der Forderung des göttlichen Gesetzes, also zu Gott selbst, ausgeglichen hat, und das Verhältniß der Menschen zu Gott, als Kinder zu ihrem

Vater, diese ursprüngliche, aber durch ihn erst vollends enthüllte, Bestimmung derselben zur Wirklichkeit gebracht.

Dieser Offenbarung aber, obgleich Gott, unser Heiland, das Heil aller Menschen ohne Ausnahme will, werden nur diejenigen wirklich theilhaft, welche die erste unmittelbare Offenbarung benutzt haben.

Darum sagt Jesus: alles, was ihm, als Erzieher und Lehrmeister, καθηγητῃ, Matth. 23: 8 der Vater gebe Joh. 6: 39, d. i. jeder, welcher in ihm den Sohn erblicke, und an ihn als den Sohn Gottes glaube; wer darum sich an ihn wende und halte v. 44; das seyn aber nicht alle Menschen — nur diejenigen, die der Vater zu ihm ziehe, die Gottgelehrigen, die zuvor dem Vater gehorchet hätten und sich von ihm belehren lassen. Denn in jemanden den Sohn einer Person erblicken ist eben so viel als den Vater in ihm erkennen. Wie kann man in jemanden den Vater erkennen, der ihn gesendet hat, wenn man von dem sendenden Vater nicht vorher schon eine Vorstellung, Kunde hatte? wie kann man für den Gesandten Achtung und Pflichtgefühl hegen, wenn man nicht zuvor gegen den Sender Ehrfurcht hatte?

Des moralischen, ewigen Lebens werden also diejenigen nicht theilhaft, die desselben nicht begehren. Denn Gott thut dem freyen Willen des Menschen keinen Zwang an, ja kann seiner Heiligkeit wegen niemanden dazu zwingen wollen, weil das ewige Leben von moralischer Beschaffenheit ist, und wo Zwang einträte, ein völliger Widerspruch würde.

Die geistliche Geburt ist folglich von der leiblichen wesentlich darin verschieden, daß die erste von Seite der Werdenden unwillkürlich ist, die geistliche den freyen Willen, ungeheucheltes Verlangen voraussetzt.

Das Ergebniß der ersten Geburt ist das zeitliche Leben, Fleisch und Blut, hiermit Vergänglichkeit, wie Jesus Sirach 14: 18 ff. schreibt:

„Alles Fleisch veraltet wie ein Gewand. Denn das Gesetz gilt von jeher: Du sollst des Todes werden! (Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder zu Erde werden, wie alle Wasser wieder ins Meer rinnen. Sir. 40: 11) Wie ein sprossendes Blatt an dem belaubten Baume: die einen wirft er ab, andere aber entknospet er; so der Wuchs des Fleisches und Blutes: der eine endet, der andere wird erzeugt. Jedes verwesliche Ding schwindet, und wer sich damit abgibt, wird mit ihm dahin gehen." Uebereinstimmend mit dem Worte des Apostels: Wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische Verderbniß ernten Gal. 6: 8. Wenn ihr nach dem Hange des Fleisches lebet (bloß um die Nahrung euch bemühend, welche verdirbt Joh. 6: 33); so müsset ihr sterben. Röm. 8: 13.

Dieses von jeher geltende, ursprüngliche Gesetz der irdischen Natur, der ersten Geburt, wird durch die zweyte Geburt nicht entkräftet und aufgehoben. Es gilt auch in den Zeiten des neuen Bundes, wie man aus Hebr. 9: 27 lernt: Es ist den Menschen gesetzt ein Mahl zu sterben; demnach aber das Gericht. Kor. 1, 7: 31.

Hiermit wer der zweyten Geburt nicht mag, mit der in unserm Heilande verliehenen Hülfe dazu nicht durchdringen will, sondern nur Werke der Vergänglichkeit treibt; dessen unabänderlich vorher bestimmtes Verhängniß ist, wie der zeitliche, so der ewige Tod.

Die sich verderbenden, dem Verderben hingebenden Kor. 2, 4: 3. 1, 1: 18, deren Ende das Verderben ist Phil. 3: 19 sind diejenigen, welche das Buch der Weish. 2: 22

schildert: „welche nicht erkennen die Geheimnisse Gottes, (d. i. Gottes Absichten zur moralischen Belebung eines jeden Menschen, der nicht in Befriedigung der thierischen Lüste sein größtes Gut und höchstes Ziel setzt, sondern nach überirdischen, ewigen Gütern verlangt), nicht den Lohn der Frömmigkeit hoffen, noch den Preis untadeliger Seelen zu schätzen wissen, d. i. ebend. v. 23 die Unvergänglichkeit, 5: 16 die Weihe der Würde und den Kranz des Adels.

Das Ergebniß der zweyten Geburt ist das ewige Leben, ἡ ζωη αιωνιος, immerwährende Wonne, das gesammte, von Christus erworbene, und durch ihn zu gewährende Heil, insofern es in diesem Leben anhebt, und im künftigen ohne irgend ein Ende fortdauern wird, wie D. Tittmann dieses Wort richtig erklärt; ich setze hinzu: die durch das Schicksal dieses Leibes keine Unterbrechung oder Verkümmerung leidet, sondern durch die Auflösung des Leibes selbst und die Erlöschung des thierischen Lebens ohne Zwischenraum fortdauert. „Welche einen Seelenschlaf nach dem Tode annehmen, haben die Schriftstellen nicht recht ergründet." Zwingli.

Wie das Fleisch Subject des Zeitlichen; so der Geist und alles, was wir auf den Geist gesäet haben, die Schätze im Himmel Matth. 6: 20, Tim. 1, 6: 18, 19, der anzuziehende neue Mensch Kol. 3: 10 vgl. 12—14, das hochzeitliche Kleid Matth. 22: 11, der Bau aus Gott rc. Kor. 2, 5: 1 ff. Subject des ewigen Lebens. Dieses aber steht nicht unter dem Gesetze des Fleisches, und nimmt auch daher keinen Antheil an dem Schicksale des Fleisches. Petr. 1, 1: 24. Joh. 1, 2: 7.

Jesus selbst, der Herzog des Lebens, der Worte des

ewigen Lebens hat, lehrt uns am besten, was das ewige Leben sey Joh. 17, 3, die Erkenntniß Gottes und seines Gesandten.

Das Mittel, in welchem uns Gott durch Jesum Christum die Erkenntniß Seiner und seines Gesandten, als das ewige Leben mittheilt, ist das Wort der Wahrheit, λογος αληθειας. Denn der Vater der Lichter hat uns geboren durch das Wort der Wahrheit Jak. 1: 18, durch das Wort des lebendigen Gottes, welches darum von ewiger Dauer, das eben als Evangelium mitgetheilt worden. Petr. 1, 1: 23. Also mit Einem Worte: Das Evangelium ist Mittel dieser Erkenntniß.

Durch das Evangelium erkennen wir Gott als Liebe und den Gesandten Gottes als sein Ebenbild.

Die Erkenntniß Gottes, als der Liebe, diese thatsächlich in dem Leben, Leiden und Sterben, und Auferstehen Jesu mitgetheilte Erkenntniß, überzeugt uns, daß Gott unser Vater, eben so gütig als heilig, uns darum nichts als unser Werk anrechne, was von der nothwendigen Beschränktheit, Unvollkommenheit, Schwäche der irdischen Natur herrührt, was nicht wir thaten Röm. 7: 20 (denn „wir sind nicht die Körper," sagte schon Cicero mit und nach andern heidnischen Weisen) was wir thaten, ohne es zu genehmigen, mit Unzufriedenheit über uns selbst, was uns aufrichtig leid ist Röm. 7: 15—25, indeß wir eben, weil wir Gott, als einen Vater, welcher Liebe ist, erkannt haben, ihn lieben und aus Liebe zu ihm unsere Mitmenschen, als Mitkinder desselben Vaters, in der That und Wahrheit lieben; und so in uns selbst an dieser Gottähnlichkeit inne werden, daß wir aus Gott geboren seyn.

Darum aber bleiben die Vergehungen, welche in unserer irdischen Natur ihren Grund haben, nicht ungestraft; wir büßen dieselben alle, aber nur an dem, womit wir gesündigt haben — an unserer sterblichen Natur, an dem äußeren Menschen. Ueberhaupt können dem innern, neuen, aus Gott gebornen Menschen nicht schaden die Werke des äußern, alten, irdischen, fleischlichen Menschen, der nach dem ihn betreffenden Gesetze gerichtet wird.

Gelassen und ruhig überläßt der aus Gott Geborne den äußern Menschen mit allen weltlichen Dingen, an welchen dieser klebt, mit aller Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens seinem Schicksal, Kor. 2, 4: 16 ff, indem er nur auf diejenigen Schätze einen Werth setzt, welche er sich im Himmel gesammelt hat, und welche kein Rost und kein Kornwurm verzehrt, auch keine Menschen-Gewalt oder Betrug entwenden kann: denn sein Herz ist, wo sein Schatz ist.

So wird uns klar, worin jene durch Jesum Christum erklärte und besiegelte Verzeihung der Sünden bestehe; jene Schuldlosigkeit, welche wir in der geistigen Geburt erlangen.

Allein diese ist nur der negative Gewinn des ewigen Lebens — die Erlösung von dem Tode, welchem Fleisch und Blut unterliegt, weil es das Reich Gottes nicht ererben kann.

Das ist aber noch lange kein Besitz und Wohlstand. Wenn ich schon von Schulden entladen bin, das ich nicht weniger als nichts habe; so habe ich darum nicht mehr als nichts. Ich bin noch bloß und nackend. — Ich bin jetzt erst auf den Punct gebracht, daß ich anfangen kann etwas erringen, Besitz und Eigenthum

wirklicher Güter erwerben; und hierzu bedarf es Muth, Kräfte und Hülfmittel. Hieraus erhellt das Positive, welches zum ewigen Leben erforderlich ist.

Der positive Gewinn aber ist der Trieb und die Kraft nach dem Geiste zu wandeln; das Vermögen, auch alles Schöne und Gute zu thun, das uns denkbar und wünschbar ist: der heilige Geist.

Dann wohnt uns nicht mehr bloß das Wollen des Guten bey, sondern wir finden auch das Vollbringen Röm. 7: 18. Phil. 2: 13. Dann gibt Gott dem Willen in uns*) durchdringende Wirksamkeit vermöge der über alle unsere Vorstellung erhöheten Kraft (vgl. Eph. 3: 20). Dann vermögen wir alles durch Christum, der uns stärkt. Phil. 4: 13. Gal. 3: 5.

Es ist wieder die Erkenntniß, daß Gott, unser Vater, Liebe ist, welche uns diese Kraft einflößt. So gewiß er das ist, so haben und finden wir als seine Kinder (wir dürfen nur suchen Matth. 7: 7.) zu allem Kraft, was ihm wohl gefällt.

---

*) Ich lese Phil. 2: 13 τῳ θελειν, oder εις für das zweyte και, wie Gal. 2: 8. Röm. 7: 5. oder κατα, wie Ephes. 1: 19. 3: 7. Phil. 3: 21. Kol. 1: 29. — Wahrscheinlich ist δυναμιν herausgefallen, welches Wort A. Syr. geben. Κατα την ενεργουμενην δυναμιν ὑπερ της ευδοκιας wäre eine mit Eph. 3: 20 übereinkommende Berichtigung. In jedem Falle heißt ενεργειν το θελημα nicht: das Wollen schaffen, sondern das Wollen wirksam machen. Wenn man läse εις το ενεργειν; so käme der gute Sinn heraus: den Willen oder Vorsatz wirksam machen zu einer über unsern Wunsch gehenden Wirksamkeit.

Bey dieser Ueberzeugung haben wir kindliche Dreistigkeit gegen ihn, traulichen Anspruch an ihn als Vater, da wir wissen, daß wir bekommen, was wir immer begehren, weil wir seine Gebothe halten. Joh. 1, 3: 22.

Dieß ist der Glaube, der die Welt überwindet, ebend. 5: 4, der Glaube nähmlich, daß alles, was aus Gott geboren ist, die Welt besiegt, wie Jesus ebend. Ein Kind Gottes hält seine Gebothe aus Liebe, und findet dieselben in der Erfahrung nicht schwer, ob er schon für sich ein schwacher Mensch ist. Denn auch Jesus, unser Vorgänger, obgleich im Fleische gekommen, mit allen Schwachheiten der Menschheit alle Versuchungen und Prüfungen bestehend Hebr. 4: 15. 5: 7, hat als Sohn Gottes, eben aus Liebe zu seinem Vater, im vollkommensten Gehorsam durch Erfüllung seines Willens die Welt überwunden, Joh. 1, 6: 33.

Der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe von den Todten wieder gebracht, macht uns also fertig und bereit zu jedem guten Werke, seinen Willen zu thun, indem Er in uns, durch uns, das ihm Wohlgefällige thut Hebr. 13: 20, und uns die selige Erfahrung wird, daß seine Macht in unserer Schwachheit eben ihre Vollkommenheit erweise. Kor. 2, 12: 9. Der Gott aller Gnade fertigt, festigt, stärket, gründet uns. Petr. 1, 5: 10.

Zu diesem Glauben hat uns wieder Jesus verholfen, indem er die der Menschheit zuvorkommende Liebe Gottes in ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit gezeigt und mit dem höchsten Pfande, mit seinem köstlichen Blute *)

*) Blut, in dem Sinne, welchen die Sprachgelehrten

besiegelt hat, so wie er das vollkommenste Muster und Vorbild der Kindschaft Gottes, einer alles, Leib und Leben, Genuß und Ehre dem himmlischen Vater im unbedingtesten Gehorsam aufopfernden Liebe geworden ist.

So wird hiermit alles erfüllt — das Gesetz — an dem Fleische; das Evangelium — an dem Geiste.

Christus ist nicht Diener der Sünde; denn seines Verdienstes unbeschadet wird das von jeher bestehende und geltende Gesetz an dem äußern Menschen vollzogen. Nicht für das Fleisch und Blut hat er den Eingang in das Himmelreich erworben, Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht; nach wie vor seinem Kreuzestode — erntet jeder, wer auf das Fleisch säet, von dem Fleische das Verderben.

Das Evangelium, welches Geist und Leben ist Kor. 2, 3: 6. Joh. 6: 63, wird an dem Geiste erfüllt, wenn wir durch dasselbe nach dem innern Menschen geboren, und aufwachsend zur männlichen Vollkraft

---

Synekdoche nennen, wann der vorzüglichste Theil, der höchste Punct anstatt des Ganzen genannt wird. Denn unter den Dingen, welche Jesus für die göttliche Wahrheit, und das Heil der Menschen verwendet hat, war das Leben selbst das höchste und letzte Opfer. Jesus hat für uns sein Blut vergossen, das heißt: er hat, als der gute Hirt, seine Seele, d. h. sein zeitliches Leben für die Schafe gesetzt, Joh. 1, 3: 16. Evang. Joh. 10: 11. Alles, was an ihm und in ihm war, sogar das Leben, was man für das theuerste und köstlichste hält, hat er aus Frömmigkeit gegen den Vater, und aus Anmuth gegen die Brüder hingegeben.

durch den Trieb unsrer Vernunft (adolescentes *) instinctu mentis nostræ Eph. 4: 23 in virum maturum v. 13), theilhaft einer göttlichen Natur, Muth und Kraft bekommen auf den Geist zu säen, von dem wir das ewige Leben ernten, indeß wir nach dem alten Menschen außer uns der irdischen Verwesung, dem zeitlichen Tode, gelassen entgegen gehen und anheim fallen Kor. 2, 4: 16—18, wissend, daß, wenn unser irdisches — die Hütte, in welcher wir sind, umgebendes — Haus zerfallen seyn wird, wir schon einen Bau aus Gott haben, ein nicht von Händen gemachtes, d. i. zerbrechliches, Haus, ein ewiges in dem Himmel 5: 1, die im Himmel gesammelten Schätze; daß wir, obschon unser irdisches Haus danieder sinkt, gleichwohl ange-

*) Der Ausdruck des Grundtextes, der insgemein mit wiedergeboren werden übersetzt wird, heißt eigentlich aufgeboren werden, enasci, wenn das teutscher Sprachgebrauch wäre, wie aufwachsen, aufblühen. Denn ανα bedeutet in der Zusammensetzung Erhebung, oder ist so viel, als ανω, aufwärts, empor. Also: für einen erhabnern, edlern Zustand geboren werden, für ein überirdisches, himmlisches, seliges Leben, das nicht κατω abwärts, zum Grabe, sondern aufwärts geht. So Hebr. 6: 6. ανασ. nicht wiederum kreuzigen, sondern aufkreuzigen, aufpfählen, aufheften ans Kreuz. Siehe Fischeri Animadvss. ad Vell. Gr. Gr. 31. pag. 163. Eben so ανανεωσθαι nicht erneuert werden, sondern zum Jüngling aufwachsen, von νεος, nicht neu, sondern jung, wie Tit. 2: 4 dasselbe Wort, und Mos. 1, 37: 20 von Joseph. Chron. 1, 12; 28. heißt Zadok ein streitbarer Jüngling; Kön. 1, 3; 7 von Salomon, da er schon König war.

angezogen mit dem innern Menschen, nicht nackt, ohne Gastkleid, erfunden werden, und also nicht ein Gewand es ist, sondern ein Uebergewand, wornach wir uns sehnen, — die himmlische Herrlichkeit.

Und darüber daß wir dem innern Menschen nach aufblühen, emporkommen und gedeihen; wird der alte, äußere Mensch, das Psychische an uns, die thierische Sinnlichkeit, in dem umgekehrten Verhältnisse abgeschwächt werden, und ihre tyrannische Gewalt über uns verlieren; sie wird ihre Werkzeuge, den Leib, die Glieder, und auch die irdischen Güter, dem Geiste überlassen müssen, daß sie der Gerechtigkeit zur Heiligung dienstbar werden, wie sie vorher der Unreinigkeit und jeder Pflichtlosigkeit dieneten. Röm. 6: 19, 13. Petr. 1, 4: 2.

Denn derselbe Paulus befiehlt uns Kol. 3: 5 unsere Glieder zu tödten, nur die irdischen Lüste betreffend (scil. κατα τα επι της γης i. q. τα επιγεια, κοσμικα sc. παθηματα), wie Hurerey, Unreinigkeit ꝛc. Röm. 6: 11 der Sünde todt zu seyn, aber Gott zu leben, Röm. 8: 13 durch den Geist, d. i. v. 11 durch den uns inwohnenden Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckt hat, die Betreibungen des Fleisches *) zu tödten; also nicht den Leib selbst, der vielmehr v. 11 durch denselben Geist belebt wird, rege Munterkeit, Schnellkraft, Stärke bekommt, sondern, wie der Apostel sagt, die Betreibungen des Fleisches, wie Cicero Offic. 1: 29 voluptatis appetitum.

*) Das ist nach meiner Ueberzeugung die richtige Leseart, die man in der Vulgate, bey Irenäus, Tertullian, Ambrosius, Augustin, Hieronymus ꝛc. findet. Man sehe nach bey Griesbach.

Unser, obgleich sterblicher *) Leib (so lange wir Hebr: 13: 3 im Leibe sind, nicht mehr im Fleische Röm. 8: 9 vgl. 4), als Tempel des heiligen Geistes in uns, den wir von Gott haben Kor. 1, 6: 19, unser Leib mit allen seinen Gliedern, soll in dem Maße, als er von dem Frohndienste der thierischen Begierden und Lüste entledigt wird und ihnen gleichsam ablebt, aufleben, erkräftigt, gestählt werden zum Dienste der Frömmigkeit, wie Paulus Röm. 8: 11. 6: 13, 19 sagt. **)

Paulus redet folglich allerdings von einer Auferstehung des Leibes, (nicht des Fleisches, was seinen eigenen Worten Kor. 1, 15: 50. Kor. 1, 6: 13. zuwider wäre) nicht aus dem Moder der irdischen Ver-

---

*) Adjectiva in τος frequentissime notionem habent possibilitatis, sicut adjectiva latina in ilis. Ergo θνητος per Sacras Litteras perpetuo mortalis, non qui jam mortem obiit; κλητος, vocabilis, ut ita loquar; idoneus, qui vocetur; non, qui jam vocatus est; διδακτος, docilis indole, qui culturæ commodat bibulas aures.

**) Es ist gewiß, sagt Piscator, daß hier der Apostel nicht redet von der leiblichen Auferstehung, sondern von der geistigen. Richtiger meines Ermessens würde er geschrieben haben: Nicht von der Auferstehung des physisch gestorbenen, und im Grabe vermoderten Leibes, sondern von der Munterkeit und Leichtigkeit, Fertigkeit und Geschicklichkeit, die der für die viehischen, mit irdischen Dingen sich abgebenden Begierden und Lüste entwöhnte und gleichsam erstorbene, hingegen der Frömmigkeit gewidmete Leib zum Dienste derselben gewinnen wird. Denn „euere sterblichen Leiber" ist nicht eine bloße Umschreibung des Wörtleins ihr, wie Heumann wollte.

wesung, sondern aus dem Mißbrauche, mit welchem das Laster auch den Leib schändet, verwüstet, zerstört, und zu allem Schönen und Guten entnervet.

Nun dürfen wir hoffen, wird es endlich einleuchtend genug seyn, welche Menschen zum Glauben an Christus und durch denselben zur Seligkeit bestimmt sind.

Diejenigen, welche bey der ersten, unmittelbaren Offenbarung dahin gekommen, daß sie nach der ächten Gerechtigkeit lechzen, einsehend auf der einen Seite, was sie seyn sollten; auf der andern ihre Unvollkommenheit und ihr Unvermögen fühlend.

Denn je die moralisch-besten, in Vergleichung mit andern tugendhaftesten, edelsten Menschen sehen die Größe dieser Unvollkommenheit am meisten ein, und bekennen dieselbe am aufrichtigsten, so wie Sokrates, der es in dem: Erkenne dich selbst! vor seinen Landesleuten aus am weitesten gebracht hatte und deßwegen vom Orakel für den Weisesten erklärt war, am besten wußte, wie wenig oder wie nichts er wisse; und jene Unwissenheit der wahren Aufklärung (erudita ignorantia), die einzige, welche man mit aufrichtigem Herzen an sich kommen läßt, und welche dem, der sie hat, zum Nutzen und Frommen gereicht, ist, wie der Ausdruck sagt, nur bey dem ächten Gelehrten und Aufgeklärten zu Hause, nicht bey Idioten, Pedanten, Scheingelehrten.

Es ist also der größte, schädlichste Irrthum, wenn gewisse Leute sich und andern weis machen, die größten Sünder im eigentlichsten Sinne des Wortes, die nicht, wie Paulus von sich selbst sagt, Tim. 1, 1: 13 etwa nur unwissend frevelten, — nein, die lasterhaftesten,

verdorbensten Menschen seyn am meisten zu Gegenständen der göttlichen Barmherzigkeit, zur Erlösung durch Christum geeignet; durch Anhäufung der Lasterthaten nähere sich also jemand der Stunde seines Durchbruches, wie dem Ueberlaufen des Sündenmaßes. Im Gegentheil, die welche ihre Unvollkommenheit am meisten fühlen, den heißesten Durst nach Rechtschaffenheit haben, diese sind die Gegenstände, von denen die göttliche Barmherzigkeit am meisten angesprochen wird, weil sie vor Gott wirklich die moralisch besten sind. Denn wer hat, dem wird gegeben.

Mögen sie immer nach menschlichen Begriffen, Gesetzen und Rechten vor andern aus Sünder heißen, sie sind im Grunde reiner und vorzüglicher, als diejenigen, die durch ihre Scheinheiligkeit es dahin bringen, daß sie andern, wie sich selbst, gerecht bedünken. *) Nicht darum, weil er moralisch schlechter und verdorbener, sondern weil er ungleich besser war, ist jener Zöllner vor dem Pharisäer erhört worden, und aus eben dem Grunde waren jene als Sünder und Zöllner verschrienen und verstoßnen Leute williger und bereiter nicht etwa nur zu dem Glauben an das Evangelium, sondern zu der Sinnes- und Lebensbesserung, zu welcher Johannes der Täufer und nach ihm Jesus aufforderte; sie waren die, welche Gott als gerecht erkannten Luk. 7: 29, da jene sich als gerecht betrachtend den Rath Gottes zu ihrem Heil verwarfen, so daß in ihrer freyen Wahl, nicht in der Willkür Gottes, der Grund ihrer Ver-

*) „Unter allen Gestalten der Ungerechtigkeit ist keine verruchter, als derjenigen, die mitten in dem Betruge, welchen sie spielen, es darauf anlegen, daß sie scheinbar tugendhafte Männer seyn", sagt Cicero.

werflichkeit zu suchen ist, so wie wenn ein Kranker das ihm angebothene Heilmittel nicht annimmt, sein Tod ihm selbst, nicht dem Arzte anzurechnen ist.

Denjenigen also, die doch im Herzensgrunde Gott lieben und ein gutes Gemüth haben, obgleich ihr Wandel nicht unschuldig und rein vor Gott ist, nicht einmahl in ihren eigenen Augen, denen es darum leid und schmerzlich ist, daß sie manches Gott Mißfällige thun, oft und viel auch ohne zu merken, daß sie fehlen, — die sind es, denen alles zum Guten behülflich seyn muß, selbst ihre Verirrungen und Fehltritte, weil dadurch ihr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit nur brennender, ihr Eifer stärker, ihr Abscheu gegen die Sünde immer lebhafter wird.

Diesen, die nicht aus bloßer, durch keine Gründe bestimmter Willkür, sondern eben darum, weil sie Gott lieben, nach seiner weisen, heiligen, ewigen Ordnung oder Schätzung *) (denn Gott, welcher als Herzenskündiger das Sinnen und Trachten des Geistes und Gemüthes weiß v. 27, er kennet die, welche sein sind Tim. 2: 2, 19) ihnen, die darum beruflich sind, muß alles zum Guten mitwirken.

Denn, welche er zuvor (ehe sie noch etwas Gutes oder Böses gethan hatten, ehe noch irgend ein Verdienst der Werke der Zeit nach möglich war, ohne alle persönliche und individuelle Gunst oder Ungunst, in seiner ganz allgemeinen Verfügung und Ordnung)

---

*) Κατα τ. προθεσιν. Προθ. magnarachah, strues, dispositio, instructio, ordinatio, gnerech, τιμη. Aq. ταξις Hiob 28: 13; gnarach, zurechtstellen, zurichten, ordnen, schätzen, bes. im Hiphil.

des Rufes fähig erkannte, die hat er auch zuvor bestimmt, gleich gestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes; welche er aber zuvor bestimmt, solche hat er auch wirklich berufen; und welche er berufen, solche hat er auch ihrem Berufe gerecht gemacht, dazu befähigt, geeignet, sie zur Wahrheit und Gerechtigkeit geleitet, ihnen dazu die Bahn eröffnet, die Kräfte, Mittel und Gelegenheiten verschafft, so daß sie ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen können. *) Und welche er dazu geeignet, solche hat er auch herrlich gemacht. So folgen von Seiten Gottes Kenntniß der Beruflichen, daß ich dieses Ausdruckes mich bediene, Bestimmung dazu, der Beruf selbst, Eignung zu demselben oder Betüchtigung, und endlich die Würde und Herrlichkeit auf einander und aus einander.

Denn, wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben; (wir haben Anwartschaft auf den Besitz und Genuß der väterlichen Güter) — Erben Gottes, Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitherrlich werden. Röm. 8: 17. Gal. 4: 7. Tim. 2, 2: 11, 12.

Diese sind es, welche Gott von Grundlegung der Welt her (schon als seine Weisheit und Güte zum voraus der moralischen Schöpfung ihre durch alle Zeiten sich entwickeln und realisiren sollende Bestimmung vorgezeichnet) sich auserwählt hat, heilig und unsträflich

*) (So Jes. 54: 11. Hæc est maxime propria verbi hitzdik et Græci δικαιουν significatio, quæ apparet ex Dan 12: 3. Apocal. 22: 11, et alibi sæpe. Ab hoc significatu proprio alii per similitudinem quandam fluunt Grotius. Justitiam monstrabit. Dathe).

zu seyn vor ihm in der Liebe, vorher bestimmt zur Kindschaft durch Jesus Christus nach der Huld seines Willens Eph. 1: 4 ff.

Jene Vorherbestimmung wird Mk. 4: 25 von Jesu *selbst* ausgesprochen, in folgenden Worten:

Wenn einer hat — aus der unmittelbaren Offenbarung des Vaters die gehörige Vorbildung, Empfänglichkeit, Angelegenheit, Beflissenheit mitbringt; dem wird gegeben werden. Wer aber nicht so hat, die von Gott allen Menschen verliehene Vernunft nicht anwendet, sondern das empfangene Talent vergräbt; dem wird auch das, was er hat, als hätte er's nicht, genommen, — er wird vollends unvernünftig und gewissenlos. Darum sehet zu, wie ihr höret; welche Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Angelegenheit ihr in der Schule der Gottseligkeit und Tugend erzeiget! Mit welchem Maße ihr messet, — (d. i. in dem Maße, als euere Vernunft meinem Unterrichte, euer Gewissen meinen Ermahnungen und Warnungen entgegen kommt und entspricht) wird euch gemessen werden — wird mein Unterricht an euch fruchten.

D a r u m also war den Jüngern Jesu gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen, weil sie dafür Sinn und Verlangen mitbrachten.

Die Stellen der Heiligen Schrift,

aus denen sich die Augustinische Lehre von der freyen Gnadenwahl unwidersprechlich ergeben soll.

I.

J o h. 6: 44.

Nach diesem Worte unsers Heilandes selbst ist die Möglichkeit und Fähigkeit an den S o h n Gottes zu

glauben, die Empfänglichkeit für das Christenthum bedingt.

Der allein hat sie, welcher v. 45 von Gott gelehrt, oder genauer nach dem Grundtexte gottgelehrig *) ist, d. h. welcher auf die Stimme des Vaters aufmerksam von Vater sich unterrichten läßt, v. 44.

Daß aber der Vater unterrichtet und wie, sagt uns die eigene Erfahrung, wenn wir selbst Gottgelehrige sind; aber auch die heilige Schrift Apost. 17: 27, 28. Röm. 1: 19—21. 2: 14, 15. Weish. 13: 1—9.

„Man beziehe, sagt Zwingli, diese Wörter v. 44 hören und lernen nicht etwa vielmehr auf sinnliche Wahrnehmungen, als auf die Vernunft (mentem), d. i. auf innere Erleuchtung." **)

Demzufolge müssen zwey Offenbarungen seyn:

die unmittelbare durch das innere Wort, — die welche man heutzutage ungereimter Weise natürliche Religion zu nennen pflegt; und

die mittelbare durch das äußere Wort, welches Gott vermittelst anderer Menschen an uns ergehen läßt.

Diese mittelbare Offenbarung beliebt man Offenbarung schlechthin zu nennen, als ob die unmittelbare, der Unterricht des Vaters, nicht eben so gut

---

*) Die griechischen Beywörter auf τος entsprechen den lateinischen auf ilis.

**) Was längst vorher die griechischen Kirchenväter erinnerten bey Euthymius:

Audivit) νοερως. Ne enim suspicarentur rudes et crassi, sensualiter audire aliquos a patre, videntes eum ανθρωποπρεπω, v. 46 addit: non viderit.

Offenbarung wäre; oder positive Religion, wie wenn etwas positiver seyn könnte, als das unmittelbare Wort des Vaters.

Die mittelbare Offenbarung ist von ungleichem Maße und Gestalt Hebr. 1: 1; die vollständigste und vollkommenste das Christenthum.

Nach dem so klaren Inhalt unsers Textes verhält sich die unmittelbare Offenbarung, wie Voraussetzung, wie unerlaßliche Bedingung, wie nothwendige Vorschule zum Christenthum.

Jede richtige Erklärung eines Schriftwortes bewährt sich darin, daß sie selbst ein Licht abgibt, das manche sinnverwandte Stelle am schönsten erheitert.

Z. B. diese dient jenem andern Worte Joh. 14: 1. „Wenn ihr Zuversicht zu Gott habet, auf Gott trauet und bauet; so kann es euch an Zuversicht zu mir, und hiermit auch an Festigkeit und Ruhe des Gemüthes nicht fehlen! Hier ist ja wieder der Glaube an Jesu das Bedingte; der Glaube an Gott die Bedingung.

Ebend. v. 9. „Wer mich sieht,*) der sieht den

---

*) Eines von den Zeitwörtern, welche, wie schon Glassius lehrt, in der Form der Vergangenheit Bedeutung der Gegenwart haben, wie οιδα, ηλπικα. Tim. 1, 5: 5. 6: 17. εγνωκα, Joh. 14: 9. Luther richtig: Du kennest mich nicht? 5: 42. Hier auch eben so die Zürch. Uebersetzung, die dort sagt: Du hast nicht erkannt. So dieses ἑωρακε hier, und 20: 29. Brief Joh. 3: 11. In allen diesen Stellen Luther richtig; nur Brief Joh. 3: 6 fehlt er in zwey solchen Wörtern auf Ein Mahl.

Vater" — in seinem Ebenbilde. Sieht eben so viel, als nächst vorher kennt. Es ist nicht vom Sehen mit leiblichen Augen die Rede, wie ja selbst Annas und Kajaphas gesehen haben, ohne daß sie ihn kannten, d. i. seinen Werth zu schätzen wußten und in ihm den Gesandten, den Sohn Gottes, sahen; so wenig als einer mein noch so sprechend ähnliches Ebenbild jemahls erkennen wird, der mich selbst nicht kennt. Die Herrlichkeit Jesu, als des Eingebornen vom Vater, konnte und kann niemand schauen, wer keine Idee vom Vater hat.

Jesus, als der Vorgänger und Vollender des Glaubens, vollendet in denjenigen Menschen, die zwar dem Vater gehorcht und von ihm gelernt haben, aber nicht wie Er, der sich in den Himmel aufgeschwungen Joh. 3 : 13, und in dem Schooße des Vaters war 1 : 18, nicht so ganz unmittelbar selbst, wie der Eingeborne, zu der vollen Anschauung, zu der innigsten Erkenntniß Gottes gelangt sind 1 : 18 — Jesus, sage ich, vollendet in solchen, aber nur in solchen Menschen, die eben weil sie vom Vater die Vorbildung angenommen haben, nun auch, was Jesus ungleich vollkommner vom Vater gehört und gelernt hatte, was er dem Vater nachthat, zu hören und zu sehen fähig sind, und ihrer Fähigkeit wegen auch Trieb und Lust empfinden, zu ihm als Schüler zu kommen, und ihm als Jünger zu folgen — in denen vollendet er die Erkenntniß Gottes zur lebendigen, seligen Anschauung.

Joh. 5 : 23. „Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie *) (d. i. je nachdem) sie den Vater ehren.

---

*) καθως im Hellenistischen, was im rein Griechischen

Wir haben hier das Verhältniß in den relativen Begriffen des Vaters und Sohnes, des Senders und Gesandten wahrzunehmen. Der Werth der Sohnschaft wird durch die Größe und Ehre des Vaters; die Wichtigkeit und Würde der Sendung durch die Macht und Hoheit des Senders bestimmt.

Wem nun die Herrlichkeit des Vaters, die Erhabenheit des Senders unbekannt ist, wer davon eine allzu geringe Meinung hat; wird auch den Sohn nicht zu würdigen verstehen. So wenig er vom Vater weiß, so wenig wird er vom Sohne wissen können und wollen; so gering oder falsch die Meinung vom Vater, so schlecht oder irrig die vom Sohne. Wer hingegen den Vater recht kennt, gebührend schätzt und ehrt, wird auch dem Sohne die ihm zukommende Achtung erweisen.

Also steht immer die Ehre des Sohnes im gleichen Verhältnisse mit der Ehre des Vaters, aus welcher sie ja eigentlich entspringt, und von welcher sie bedingt ist.

Je mehr jemand den Vater schätzt und ehrt, desto mehr auch den Sohn; doch so, daß in seiner Vorstellung der wesentliche Unterschied zwischen Vater und Sohn, Sender und Gesandter, nicht untergeht.

καθο, καθαπερ. Καθο qualitatem, sicut καθοσον quantitatem limitat. Hogeveen. Also καθο i. q. Mack. 4: 33. καθ' οιον, quatenus, prout; nicht in quantum, nicht in dem Maße, in der Menge; sondern in dem Verhältnisse. So das griechische καθο Kor. 2, 8: 12 pro ratione ejus, quod habet. Vgl. Apost. 11: 29 καθως. — Petr. 1, 4: 13. Die Freudigkeit soll im gleichen Verhältnisse stehen mit der kleinern oder größern Theilnahme an den Leiden Christi; billiger Maßen ist jene um so größer, je größer diese ist.

So stimmen alle diese Stellen vollkommen überein mit unserm Texte Joh. 6: 44, in welchem allerdings ein Ausdruck ist, welcher die Augustinische Lehre von der Gnadenwahl zu bekräftigen scheint, ja, wie D. Krause zu Königsberg, dessen Recensent in der Prediger-Litteratur und ein dritter Lutherscher Theolog im Gablerschen Journal urtheilen, unstreitig bekräftigt.

Ἑλκυειν heißt allerdings ziehen; aber wo von moralischen Wesen und Handlungen die Rede, moralisch ziehen.

So sagt Jehova Hos. 11: 14. „Mit Banden der Menschheit (nicht wie das Vieh, mit moralischen Banden) zog ich sie, an Seilen der Liebe." Jer. 31: 3. „Mit ewiger Liebe liebte ich dich; ich zog dich darum mit Huld (an mich)." Oder, wie unsere Zürcher: „Ich habe dich lieb mit immerwährender Liebe; darum ziehe ich dich herzu mit meiner Barmherzigkeit." Ungefähr eben so Luther; was mir besser gefällt, als wie Augusti und Gesenius das Letzte geben: „Ich habe dir Huld bewahrt." Hingegen Jer. 38: 13. Sie zogen den Jeremia an Seilen aus der Grube. Der Grundtext hat in allen diesen Stellen maschach. Eben so ελκυειν moralisch Joh. 12: 32, physisch 18: 10. 21: 6 ꝛc.

Wir haben darüber mehrere Ausleger vernommen; der ausführlichste war Bullinger, welcher den Augustinus gegen ihn selbst anführt, von welchem gerade dieser Ausdruck vortrefflich erläutert wird. Der Kirchenvater benutzt hierzu folgende Verse des Virgils aus seinen Hirtengedichten 2: 65.

Funkelnd setzt die Löwinn dem Wolf nach; dem Wolf dann die Ziege,
Blühendem Stängel-Klee setzt nach die wäblige Ziege;

Korydon dir, o Alexis! es zieht jedweden sein Hang hin.

„Wenn der Dichter sagen durfte: Es zieht jedweden sein Hang hin — nicht Zwang, sondern Hang; nicht Verhaftung, sondern Ergetzlichkeit: wie viel stärker können wir sagen, daß der Mensch zu Jesu gezogen werde, der sich an der Wahrheit ergetzt, an der Seligkeit, an der Gerechtigkeit, an dem ewigen Leben, was ganz und gar Christus ist. Du zeigst einen grünen Zweig dem Schafe und du ziehest es; Nüsse weist man einem Knaben und zieht ihn damit. Auch was nachläuft, wird gezogen — durch das Lieben gezogen, ohne dem Körper wehe zu thun, durch ein Band des Herzens gezogen."

„Wenn nun die Dinge, welche unter irdischen Tändeleyen einem Liebenden geoffenbart werden, ihn ziehen, weil es wahr ist: Seine Lust ist das Band, das jeglichen ziehet: sollte denn der vom Vater geoffenbarte Christus nicht ziehen?" Die eigenen Worte des Augustinus, in einer guten Stunde geschrieben, aus seinem 6ten Vortrag über den Johannes.

Und Bullinger sagt: „Ich kann die Meinung derjenigen nicht gut heißen, die sich beredet haben, die Menschen würden durch eine gewisse Nothwendigkeit gezwungen, und gleichsam bey den Haaren und wie ein Kloß herbeygeschleppt rc. Indem unser Heiland durch eine Art Epanaphora auf das zurück kommt, was er von dem Ziehen geäußert hatte, beschreibt er klarer und einfacher die Art und Weise, wie der Vater zieht und unterrichtet. Jeder, sagt er, der von meinem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir. Drey Stücke werden in ihrer Ordnung angegeben: Hören

nähmlich, Lernen und Kommen. Das Letzte entspringt aus dem Ersten. Denn zu Christus kommen, die an Christus glauben; es glauben, die vom Vater gelernt haben; es haben aber vom Vater gelernt, die vom Vater gehört haben. Das Hören nimmt also die erste Stelle ein, und beziebt sich eigentlich auf die vorgängige Unterrichtung oder Eingeistung des Vaters. Denn der Vater lehrt von außen mit dem Worte der Wahrheit durch die Diener desselben als seine Werkzeuge, von innen reißt und entzündet er durch seine Eingeistung. Dieß thut er als treuer Lehrer und Meister. Demnach ist hier Gelehrigkeit des Schülers nöthig, der lernen soll. Es lernt aber, wer das Ohr dem Unterrichte und dem Lehrer leiht; wer Aufmerksamkeit und Nachdenken anwendet, allenthalben Fleiß erzeigt, dem Erinnerer folgsam ist, und die Vorschriften des Meisters nicht zurückweist, — etwas, das nicht unsere Kräfte leisten, daß wir es wollen und wirken, sondern die lautere Gnade des Vaters durch den Sohn. Alle aber, die sich dem Vater als solche Schüler hingeben, werden durch das Wort und den Geist des Vaters angeführt, und streben auf der nächsten Bahn zu Christus, den sie aus dem Unterrichte des Vaters erkannt haben, als einzigen Heiland der Welt, in welchem es dem Vater gefallen hat, daß alle Fülle wohne, und daß alle Gläubige aus derselben Fülle empfangen. Dieß ist, sage ich, die Art und Weise, wie der Vater unterrichtet. Eine davon abweichende ersinnen heißt das Gewissen der Menschen mit abscheulichen Martern quälen."

Wirklich, wie Augustinus und Bullinger die Sache vorstellen, wird alle Ungewißheit, alle daher kommende Angst und Qual ausgeschlossen. Ob mich die Wahrheit

ergetze, ob Gerechtigkeit, Seligkeit, ewiges Leben die Dinge seyn, nach denen ich verlange und strebe, oder ob diese Dinge mir gleichgültig seyn, wie kann ich da zweifeln? — Allein soll ich annehmen, daß der vorgängige Unterricht des Vaters nicht allen zu Theil werde? Daß er nicht allen zur Benutzung desselben die Kräfte verleihe? Wenn aber davon nicht alle gezogen werden; so kommt es daher, weil, wie Augustinus und Bullinger erinnern, der Vater niemanden, schlechterdings niemanden, mit unwiderstehlicher Gewalt nöthigt. Durch das moralische Ziehen des Vaters bleibt die Freyheit des Willens ungekränkt, und einzig in dieser Freyheit des Willens ist der hinreichende Grund zu suchen und zu finden, warum sich die einen ziehen lassen, sich dem Unterrichte des Vaters als Zöglinge hingeben, die andern nicht. Bey dieser Freyheit des Willens heißt uns die gesunde Vernunft stehen bleiben; und wer ihrem Geheiße zuwider weiter hinaus oder hinein nicht vernünftelt, sondern verständelt, verliert sich in das gräulichste Labyrinth von Aberglauben oder Unglauben.

Nun das eben so vernunft- als schriftmäßige Ergebniß der verhandelten Stelle:

Das Kommen zu Jesu, die Annahme des Christenthums, ist bedingt durch einen moralischen Zug der Menschen, als moralischer Wesen, wodurch sie der Vater zu seinem Sohne, als zu seinem Ebenbilde, voller Gnade und Wahrheit, hinzieht, so gewiß als sie zuvor dem Vater selbst Ohr und Herz geliehen, und also Sinn und Geschmack für dasjenige haben, was dem Vater am meisten ähnlich ist und ihnen denselben am vollkommensten darstellt.

II.

Joh. 12: 37.

Die Ursache, daß die Juden, aller Thaten ungeachtet, welche Jesum als den Sohn Gottes, bezeichneten und beglaubigten, gleichwohl nicht an ihn glaubten, ist nichts weniger als das Unzureichende oder Zweydeutige dieser Thatbeweise, sondern das moralische Unvermögen solcher Leute an Jesum zu glauben —

ein von den alten Propheten längst ausgesprochenes, schon an ihren Voreltern des gleichen Schlages (Matth. 23: 30, 31) erfülltes Verhängniß, das aber sich allemahl von neuem erfüllen wird, so oft und viel Leute solcher Denkens- und Handelnsart, welche aus einem in die Augen springenden Grunde das Licht hassen und fliehen (Joh. 3: 19, 21. 9: 39, 41), in den Fall kommen, daß ihnen der Vollglanz der Wahrheit in die Eulenaugen strahlt. Denn es liegt in der ewigen Ordnung der moralischen Welt, daß Lasterhaftigkeit geistige Blindheit erzeugt; und je mehr Licht und Aufklärung in der Welt anbricht, muß auch ihre Blindheit desto auffallender, aber auch ihr Untergang desto unverzüglicher, unabwendbarer, gräßlicher werden.

Die exegetischen Puncte, die man in diesem Texte zu erörtern findet, sind

1) der Sinn des Bindworts daß im 38sten Verse, griechisch ἵνα, welches in den Schriften des Johannes allerdings mehrerley Bedeutungen hat.

a) daß, wo, wann, 12: 23. in Angabe der Zeit.

b) daß, wo, wenn, 17: 3. Brief 3: 1. 5: 3. in Angabe dessen, worin eine Sache besteht.

c) daß

c) daß, darum daß. In Angabe des Grundes.
d) daß, auf daß. In Angabe der Endursache.
e) daß, so daß. In Angabe des Erfolges.

Zuweilen fließen die drey letzten Bedeutungen zusammen, wie Joh. 9: 2, 3. Sondern, (es ist verschwiegen: er ist blind geboren, von Geburt blind), daß ꝛc. Er ist aus dem Grunde, zu dem Ende und für den Erfolg blind, daß die Werke Gottes, der (v. 39 ff.) den nicht Sehenden, welche das Elend der Blindheit fühlen und nach dem Lichte sich sehnen, durch die Leitung ihrer Schicksale die Augen öffnet, und hingegen die, welche an dem Zustande der Blindheit Behagen finden, sich darin gefallen, ihr Uebel nicht erkennen wollen, ja sich jenen andern Blinden als Sehende zu Führern anbiethen und aufdringen, durch besondere Fügungen so darstellt, daß die schreckliche Wahrheit ihres Unheils aller Welt offenkundig wird — daß diese Werke Gottes sich wohlthätig an ihm zeigten, hat Gott diesen Menschen von Geburt an blind seyn lassen.

Da nun die in jeder Stelle geltende Bedeutung, oder der wirkliche Sinn eines Bindewortes einzig aus der Beziehung hervorgeht, in welcher ihrem Inhalte nach die dadurch verbundenen Sätze mit einander stehen; so laßt uns sehen, was hier auf das Bindewort daß folget! Es ist eine Weissagung; und ein Weissager ist ein Mensch, welchem Gott von seiner Weisheit mitgetheilt, ihm Ahnung, mehr oder minder Einsicht seiner ewigen, durch alle Zeiten, Länder, Völker waltenden Gesetze und wirkenden Rathschlüsse verliehen hat. — Was ein solcher Prophet spricht, gilt nicht

etwa nur von einem besondern einzelnen Falle, sondern von allen ähnlichen. So oft wieder ähnliche Dinge begegnen, ähnliche Personen den Schauplatz der Welt betreten, wird unter den nähmlichen Umständen die Erfüllung einer ächten Weissagung sich wiederhohlen. Sieben Mahl mag eine Weissagung erfüllt seyn; aber nichts desto minder noch eben so viel Mahl, ja unendlich oft, hie und da erfüllt werden, ja sie kann sich später noch in größerm Maße, weiterm Umfang und höherm Sinne erfüllen, als das erste Mahl.

„Ein Kluger, worin uns die Rabbiner beystimmen, ist nach unserm Verstande, wer gewisser, als die Priesterinn auf dem Dreyfuße, nicht so sehr aus langer und vielfacher Erfahrung, als aus der Kunde der Beyspiele des Alterthums zukünftige Dinge vorhersagt. Eine Erklärung, worin auch die Philosophen ihren Klugen (prudens) finden können. Gib diesem Character noch einen Zug, die Frömmigkeit; und du wirst nicht nur einen Klugen, sondern auch einen Propheten getroffen haben — nicht einen, der sowohl durch Begeisterung erweckt, als durch irgend eine äußere Erscheinung berufen ist, sondern der bloß mit Geist angethan so in allen Schriften und Beyspielen zu Hause ist, daß er allenthalben die göttliche Vorsehung erkennt, in allen Rathschlägen und Handlungen das Ende vorher sagt. Er sieht nähmlich, was nach Gottes Willen und Wege unternommen und betrieben wird, und was nach dem Fleische." Zwingli.

Von den Weissagern sind die Wahrsager wohl zu unterscheiden.

So sagt Origenes in der Catena zu Joh. 11: 51. Wenn jemand prophetet, ist er darum nicht gleich ein

Prophet. Bileam prophetet ja, der doch nur ein Wahrsager (μαντις) war. Denn, wenn jemand schon etwas Aerztliches gethan hat, ist er noch kein Arzt."

So unterschieden die griechischen und römischen Philosophen zwischen der natürlichen und der künstlichen Divination (Wahrsagung). Jene ist ein seltener Instinct, wie der Magnetismus in den so genannten Clair-voyans, oder sonst ein ähnlicher Affect; außer welchem die Wahrsager gewöhnliche, oft schlechte Leute sind an Kopf und Herz. „Selten hingegen, sagt Cicero, ist eine gewisse Art von Menschen, die sich von der Sinnenwelt abziehen und mit ungetheilter Sorge und Angelegenheit zur Erkenntniß der göttlichen Dinge (der Einrichtungen und Gesetze Gottes in der Natur überhaupt, und seiner Wege und Absichten mit den Menschen insbesondere) aufschwingen. Die Blicke, welche diese in die Zukunft thun, sind nicht Einflüsse aus dem höhern Geisterreiche, sondern Sache der menschlichen Vernunft. Sie merken nähmlich theils künftige Natur-Ereignisse vorher; theils können andere wegen ihrer Erfahrung und Uebung in politischen Dingen, wie uns die Geschichte von dem Athenienser Solon meldet, die Entstehung einer Tyranney lange voraus erblicken; und diese dürfen wir kluge, *) vorsichtige, (prudentes) d. i. vorhersehende (providentes), keineswegs aber Wahrsager (divinos) nennen." Diese Klugen oder Weissager, deren Gabe doch aus ihrer

*) Das teutsche Wort klug (geluge) kommt von dem Worte lugen her, welches in dem allemannischen Dialecte mehr als sehen, ein verständiges Sehen, bedeutet. S. Scherz Glossar. German.

Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Gott, ihrer Abgezogenheit von der Sinnlichkeit, aus ihrer Erhebung zu dem Geistigen herrührt, sind diejenigen, welche Zwingli Propheten nennt, wenn ihre Klugheit mit Frömmigkeit gepaaret ist, und also zu frommen, gottgefälligen und menschenfreundlichen Zwecken benutzt wird. Wenn Cicero sagt: Prudentium auguria non sunt divini impetus, sed rationis humanæ, so sagt er damit weiter nichts, als der Verstand und die Vernunft des Menschen sey dabey in voller Thätigkeit, ja in erhöheter Wirksamkeit; die Weissagungen seyn nicht etwa bloß erregenden Ursachen von außen, natürlichen oder übernatürlichen, beyzumessen, zu denen sich der Mensch nach Leib und Seele nur als leidendes Organ verhalte. Jene Divini bey Cicero sind bloße Wahrsager, μαντυς, so wie divinatio, ἡ μαντικη (so viel als ἡ μανικη. Siehe bey Plato in seinem Phädrus), die Wahrsagerey, immer eine Art Verrücktheit oder Wahnsinn ist, die von außen erregt zuerst den Körper in einen widernatürlichen Zustand versetzt, und durch denselben nicht nur den Verstand in seiner Thätigkeit stört und verwirrt, sondern auch das Bewußtseyn unterdrückt.

Auch die Bibel macht einen gewaltigen Unterschied zwischen den Weissagern und Wahrsagern, da der letztere Nahme nur in dem schlechtesten Sinne vorkommt.

Mos. 3, 19: 31. Ihr sollet euch nicht wenden zu Wahrsagern (Oboth prima Aleph) und fraget nicht nach Zeichendeutern. 20: 27. Wann ein Mann oder Weib Wahrsagerey oder Zeichendeuterey treibt, soll er des Todes sterben. Jes. 44: 25. Der die Zeichen der Wahnsager (baddim) zu nichte, und die Wahrsager (kosemim) toll macht. Mich. 3: 7. Die Schauer sollen zu Schanden und die Wahrsager toll werden.

Hingegen nabi (ultima Aleph), ein ganz anderes Wort, heißt immer Prophet, Weissager.

Es ist heutzutage nicht außer dem Wege, auf diesen Unterschied zwischen Weissager und Wahrsager, und auf das Unverträgliche des letztern mit dem Worte Gottes aufmerksam zu machen, daß nicht der Aberglaube die heutigen Wahrsager gleich den alten Propheten ehre, oder der Unglaube auf die alten Weissager die Verachtung werfe, die den Wahrsagern jedes Zeitalters gebührt.

Diese Nothwendigkeit erhellt unter anderm aus dem, was in St. 3. des Christl. Sonntagblattes 1816. Basel, zu lesen ist: „Alle Menschen sind zur Seligkeit berufen; aber die besondere Auswahl zu einem Apostel, Propheten, Weissager ꝛc. hångt allein vom Willen Gottes ab: Nation, Stand, Geschlecht, Religionsparthey, ja selbst die Frömmigkeit gibt kein Recht dazu. — Wir sollen die Auswahl Gottes ehren und nicht richten wollen." Das will sagen: wenn ein Mann oder Weib, wåre es auch Jüdinn oder Türkinn, von deren unsittlichem, frühern und jetzigen Wandel man zuverlåssige Kundschaft håtte, für eine Prophetinn oder Weissagerinn sich ausgåbe, soll man sich des Urtheils bescheiden, und sie für das gelten lassen, wofür sie sich ausgibt. Zwingli hat Unrecht, wenn er Frömmigkeit, mit Klugheit gepaart, hinter einem Propheten als Erforderniß sucht. Auch Nichterfolg will der Schreiber des christl. Sonntagblattes nicht als Kennzeichen des falschen Propheten gelten lassen, jenem Worte Jehovas zuwider: „Wenn der Prophet redet in meinem Nahmen, was nicht geschieht und eintrifft: so ist es ein Wort, das Jehova nicht gesprochen hat. Und wer sich vermißt in meinem Nahmen zu reden, was ich ihm nicht gebothen habe zu

reden, — derselbe Prophet soll sterben." Mos. 5, 18: 22. Jer. 28: 9. Weissaget ein Prophet, den wird man erkennen, ob ihn der Prophet gesendet hat, wenn sein Wort erfüllet wird. Ezech. 13: 9. „Meine Hand soll kommen über die Propheten, die Falschheit schauen, und über die lügenhaften Wahrsager." Denn, wie der Schreiber des Sonntagblattes vorgibt, es gehört zu den Majestäts-Rechten Gottes, Zeiten und Stunden zu ändern, d. h. sein durch einen Weissager gegebenes Wort nicht zu halten ꝛc. Trifft also die Weissagung nicht ein; so wäre es Frevel zu denken, der Weissager habe gelogen; aber geziemend, sich und anderen weise zu machen, Gott habe sein gegebnes Wort nicht zu halten und so den redlichen Propheten zu compromittiren geruhet.

Es ist das Blatt, in welchem die Englische Quakerinn, Jane Leade, eine Wittwe Gottes genannt, und diese Phantastinn wieder zu Ehren gezogen wird, die schon bey unsern Voreltern vor mehr als 100 Jahren als Erzschwärmerinn verrufen war, so daß ihre Schriften zu Zürich, wohin man dieselben 1698 heimlich gebracht hatte, als ungesund und schädlich confiscirt wurden.

Doch wir möchten jetzt nur den Schreiber des christlichen Sonntagblattes fragen: Du redest von Propheten und Weissagern? Was sind deine Weissager, wenn sie nicht Propheten; was deine Propheten, wenn sie nicht Weissager sind? Wie kannst du unterscheiden, was in der Bibel einerley ist? Oder sind es jene Weissager (kosemim) Mos. 5, 18: 10, nach der Lutherschen und Zürch. Uebersetzung, die nicht sollten unter den Israeliten gefunden werden, denen Du aber die Thür in die

Christenheit öffnest; jene Weissager, die nebst den falschen Propheten Jer. 27: 9 ihre würdige Gesellschaft finden und laut 50: 36 zu Narren werden sollen?

Anders lehrten die ältesten Kirchenväter, z. B. Justinus, der Märterer: „Es erstanden vor langen Zeiten einige, weit ältere als alle die, welche man für Philosophen ausgibt, selige, gerechte, Gott liebende und Gott selbst befreundete Männer, die aus göttlicher Begeisterung sprachen und die künftigen Dinge vorher sagten, was nun sich jetzt ereignet; solche nennt man aber Propheten. Diese allein ersahen und verkündeten, was wahr ist, den Menschen, ohne Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht, und ohne Ruhmbegierde. Denn sie sprachen nur, was sie vom heiligen Geist erfüllt gesehn und gehört hatten." — Also Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gerechtigkeit, ein von aller Rücksicht auf Menschen-Gunst oder Ungunst und von Ruhmsucht freyes Gemüth, ist Erforderniß eines Propheten. Wer dieses nicht an sich hat, von dem sagen wir mit Fug und Recht: Den hat Gott nicht erkoren zu seinem Bothen, zum Verkündiger seines Willens; und so richten wir dann — nicht die Auswahl Gottes, wie das S. Blatt meint, sondern die Falschheit dessen, der sich für einen Auserwählten ausgibt, dem aber das wesentlichste Creditiv abgeht.

Dieselben Kirchenväter geben uns hingegen auch ein positives Merkmahl der falschen Propheten oder der Wahrsager — die Verzückungen (Ekstasen), in denen sie wirklich oder angeblich, ohne sich ihrer bewußt und mächtig zu seyn, Worte sprechen, welche sie selbst nicht verstehen. — Dieses Unwesen wurde zuerst von Montanus aus dem Heidenthum hinüber in die Christenheit gebracht,

in Phrygien, wo man der Cybele zu Ehren sich in den tollesten Wahnsinn hinein arbeitete, und ihre Diener und Wahrsager eben durch einen sinnlosen Zustand, durch widernatürliche Ueberspannungen und Erschlaffungen ihrer Kräfte, und die seltsamsten Geberden sich als begeistert zeigten. Dem Heiligen Geist wurde nun beygemessen, was vorher die Cybele gewirkt haben soll, welcher Catullus zugesungen: Procul a mea tuus sit furor omnis, hera, domo! etc. Montanus lehrte, wie Basilius und Theophylaktus zeugen, daß die Propheten gar nicht verständen, was sie sprächen, sondern vom Geist ergriffen redeten, unbewußt, was ihnen von den Lippen ginge; sie wären außer sich in Verzückungen, wann sie prophe=teten, indem der Geist den menschlichen Verstand überschütte und verdunkle. „Das ist, sagt Basilius, unvereinbar mit dem Verheißen göttlicher Einwirkung, daß sie den Gottergriffenen sinnlos mache (ἐκφρονα ποιειν τον θεοληπτον), und daß, wann er voll göttlicher Sprüche geworden ist, ihm selbst die eigene Vernunft entweiche, und wer andern Organ des Nutzens und Frommens wird, daß der für sich selbst aus den eigenen Worten keinen Genuß und Vortheil habe. — Wie ungeheuer ist der Widerspruch, daß jemand vom Geist der Weisheit her einem Tollen ähnlich werde, und ihm der Geist der Erkenntniß das Vermögen zu begreifen und nachzudenken benehme!" Eben so urtheilt Chrysostomus und vor ihm die Kirchenväter des zweyten Jahrhunderts, welche Eusebius in der Sache des Montanus anführt: kein Prophet weder des alten, noch des neuen Bundes habe sich in einer Entzückung, ohne Bewußtseyn und Besonnenheit, hören lassen. „Es macht den Wahrsager kenntlich verrückt zu werden, unwillkürlich in Zuckungen zu gerathen, und wie von Furien gehetzt umherzufechten.

Nicht so der Prophet: er ist nüchternen Gemüthes, seiner selbst Herr und Meister, und redet alles mit geziemendem Anstand." Chrysostomus, Homilie 19. über den ersten Brief an die Korinthier.

Die Nothwendigkeit, diese Ansichten uud Grundsätze, die Propheten und Wahrsager betreffend aufzufrischen, erhellt aus demjenigen, was D. Jung in seinem Grauen Mann St. 29 von der großen Gefahr sagt, welche in unsern Tagen aus den so häufig vorkommenden Prophezeyungen entstehe. „Es ist ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit (welches aber schon am Ende des zweyten und im Anfange des 3ten Jahrhunderts noch in größerm Maße vorgefunden wird, so daß niemand hierüber sich wundert, wer kein Idiot in der Kirchengeschichte ist), es ist, sagt D. Jung, ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß der Magnetismus wieder so emporkömmt, und sogar hier und da Personen von selbst ins Schlafwandeln und in den Zustand des Hellsehens gerathen. — Manns- und Weibspersonen sehen Geister, werden entzückt, träumen und verkündigen dann, was sie gehört und gesehen haben (gleich den Montanisten ꝛc.) Vieles trifft ein (?), vieles aber auch nicht. Da nun wenigstens viele solche Personen christlich gesinnt sind (wer weiß wohl dieses so zuverlässig, daß er dafür haften könnte und möchte?), so glauben (sage: wähnen) sie selbst und andere, die sie kennen, das, was sie sagten, sey göttliche Offenbarung. (Ist es denn eine Folge christlicher Gesinnung, seine Träume für göttliche Offenbarung zu halten?) Das ist aber grundfalsch."

Da sagt D. Jung allerdings die Wahrheit. Er sollte aber auch die Mittel angegeben haben, dem Unwesen zu steuern. Alle solche in Entzückungen, im Schlaf-

wandeln, im Zustande des so genannten Hellsehens, mag er nun durch Magnetismus erkünstelt oder aus andern Ursachen entstanden seyn, sprechende Personen, wenn sie ihre Worte als göttliche Offenbarungen geltend machen, erkläre man für Wahrsager, und lasse sie vernehmen, was Moses über die Oboth geurtheilt, was die Propheten von den Baddim und Kosemim hielten. Dann wird es ihnen wahrlich bald verleiden.

Man prüfe überdieß nicht ihre Gesinnung (das ist Gottes Sache), aber ihren durch Thatsachen sich offenbarenden Character, ob sie die positiven Tugenden und Eigenschaften haben, welche nach den Worten Justins die ächten Propheten des Alterthums besaßen. Können sie dieselben nicht zeigen, so lege man ihnen so lange Stillschweigen auf, bis sie sich den allgemeinen Ruf der Gerechtigkeit, der Freyheit von aller Menschengefälligkeit, Menschenfurcht, Ruhmsucht ꝛc. verdient haben, in welchem die ächten Propheten des Alterthums standen.

Eine eben so wachsame und strenge, als gerechte Ausübung dieser Maßnahmen von Seite der Kirche und des Staates zugleich (weil beide von dem Unwesen der Wahrsagerey Gefahr und Schaden leiden) ist bey den Zeichen unserer Zeit überaus wünschbar. — Glaubt man gegen solche Vermessenheit in unsern Tagen milder seyn zu müssen, als Moses: so sperre man sie wenigstens lebenslang ins Tollhaus ein, und lasse die eben so sehr Gottes Majestät und Heiligkeit verletzende, als den größten Mißverstand der heiligen Schrift Dan. 2: 2 verrathende Ausrede nicht gelten, deren sich das S. Blatt bedient, — die Lästerung, daß Gott in Vollführung seiner den Menschen ausdrücklich auf Tag und Stunde

durch einen Propheten angekündigten Beschlüsse die bestimmten Zeiten ändere.

So lange man aber ungestraft von Wahrsagern oder falschen Propheten mit dem Heiligsten ein so schnödes Spiel treiben läßt, wird es natürlich fortdauern, ja immer ärger werden; das traurigste Zeichen der Zeit aber ist eben jene Vernachlässigung der Polizey in Sachen der Religion.

Um nach dieser Abschweifung wieder auf unsern Text zu kommen; es ist in demselben von Erfüllung einer Weissagung die Rede. Wir sagen nicht Accommodation, sondern Erfüllung — eben weil es eine Weissagung ist, welche, ohne daß an ihr selbst, oder an der vorliegenden Thatsache irgend etwas geränkt oder gestutzt werden darf, mit dem Ereignisse ganz übereintrifft. „Die Juden glaubten nicht an Jesum, daß ꝛc.” sie waren ungläubig, darum daß des Propheten Wort erfüllt würde; weil es erfüllt werden sollte — sie glaubten nicht, auf daß oder zu dem Ende, daß die Weissagung erfüllt würde — sie glaubten nicht, so daß die Weissagung wirklich erfüllt wurde, zu Folge der zu erfüllenden Weissagung.

Wirkung zugleich und Absicht, und zwar von ihrem Erfolg begleitete Absicht — nicht der Juden freylich, aber Gottes bey dem Nichtglauben der Juden war die Erfüllung jener Weissagung. — Hier wird mit Recht jene exegetische Regel des Coccejus angewandt: In jeder Rede gilt ein Wort, so viel es vermag (durch den Zusammenhang und Inhalt der Rede). Hier gilt das Bindwort daß in dreyfacher Bedeutung. Denn der Erfolg ist ja in unserm Texte gegeben; und was den Grund dieses Erfolgs enthält, die Ursache, ist

zugleich die Absicht Gottes, weil durch den Unglauben der Juden, als Mittel, der Rathschluß Gottes, als Zweck, erfüllt werden mußte.

Der zweyte Ausdruck unsers Textes, der unsere Aufmerksamkeit anspricht, ist:

„Sie konnten nicht glauben,"

d. h. es war ihnen moralisch unmöglich, d. h. sie waren daran selbst Schuld, daß sie nicht konnten; diese Unmöglichkeit konnte niemanden, als ihnen selbst, angerechnet werden.

Die alten Kirchenväter sagen: Sie konnten nicht sey da eben so viel, als: sie wollten nicht. Auch Zwingli: „Wann der Apostel sagt: Sie konnten nicht, so ist es eben so viel, als ob er gesagt hätte: sie wollten nicht glauben. So ist es nähmlich Sprachgebrauch. Ich kann nicht, sagt jemand, den und den lieben; d. h. ich mag nicht, will nicht. Die Kinder Israels konnten den Chananäer nicht vertreiben, d. h. sie wollten nicht, wegen ihrer Trägheit nähmlich, Sorglosigkeit oder Furchtsamkeit."

Der dritte Ausdruck: Δια τυτο.

Ich frage: Warum? — Weil der Spruch des Propheten göttliches Verhängniß, dessen Erfüllung hiermit unausbleiblich war. — Es war ihnen moralisch unmöglich zu glauben, weil, wie an einem andern Orte Jesajas gesprochen, Gott ihre Augen geblendet hat.

Der vierte Ausdruck: Τετυφλωκε, πεπωρωκε.

Die alten Kirchenväter geben folgende Auslegung: „Gott hat es zugelassen, daß ihr Seelenauge erblindete, ihre Herzen sich verhärteten." — Man wendet unsers Bedünkens richtiger die Sprachregel an: Verba, quæ

actum, factum, opus significant, pro rei cognitione vel manifestatione ponuntur. Dann heißt τυφλοω nicht facio cæcum quem, ich mache blind, sondern facio manifestum cæcitatis, ich mache seine Blindheit auffallend, handgreiflich, so wie zadak nicht allemahl heißt: er ist gerecht; sondern: er macht, daß er gerecht erscheint; zeigt und erweiset sich als gerecht, rechtfertigt sich; und hizdik nicht: er macht jemand gerecht; sondern: erklärt jemand als gerecht, zeigt ihn als gerecht, stellt jemand in seiner Gerechtigkeit dar. So verhält es sich mit dem griechischen δοκιμαζειν und dem lateinischen probare, welche Wörter nach der Etymologie so viel sind, als δοκιμον ποιειν, probum facere, ächt, währschaft machen; insgemein aber die Bedeutung haben: prüfen, bewähren, beglaubigen, genehmigen.

Also der Sinn und Verstand des Wortes: „Er hat ihre Augen geblendet" rc.

Gott hat gemacht, daß die Juden in ihrem Verfahren gegen Jesum ihre nicht heute oder gestern entstandene, sondern sich längst zugezogene, ihnen zur andern Natur gewordene Blindheit und Verstocktheit in der schrecklichsten Wahrheit zeigten. — Sie mußten an Verblendung sich selbst übertreffen, und so das Maß ihrer Strafbarkeit überfließend, ihr Verderben vollends reif machen. Vgl. Matth. 23: 32. Wie blind sie waren, schon vor der Geburt Jesu, ehe sie noch ihn zu sehen und zu hören bekamen, ehe er die großen Zeichen vor ihnen that, lehrt die heilige Schrift auf jedem Blatte, z. B. Matth. 3: 7. 12: 34. 23: 3 ff. Röm. 2, 17 ff. Davon gibt auch die Geschichte der Juden die schreyendsten Beweise. Es hieße die Hölle schwärzen, wenn man unterfinge, solche Menschen erst noch in moralische Blind-

heit zu versetzen; aber sie als blind darstellen, diese sich andern als Blinden aufdringende Führer — das sollte und wollte Jesus nach dem Rathschlusse seines Vaters.

Diese Stelle kommt hiermit ihrem Sinne nach überein mit jenem bekannten Sprichworte: Quos perdere vult Jupiter, dementat.

Um sich die Sache mit Hülfe der Einbildung aufs lebhafteste vorzustellen, denke man sich ein Haus ganz ohne alle Beleuchtung von außen und von innen (das durch Deuterosen und Satzungen verfinsterte Judenthum) und in demselben Blinde und Sehende. Die ersten sind als in ihrem Elemente noch besser daran, denn die Sehenden, treten gewisser und kecker einher, wissen alles, was im Dunkeln getrieben werden kann, alle Werke der Finsterniß, fertiger und glücklicher zu verrichten, ja so gar die Sehenden dabey zu führen, zu unterrichten, zu befehligen, so daß diese sich bereden lassen, jene hätten hellere und schärfere Augen als sie, oder vielmehr, jene seyen sehend und sie blind. — Jetzt bringt jemand unversehens ein Licht herein. Da zeigt sich nun der gewaltige Unterschied: Das Licht macht die vermeinten Blinden sehend, und die vermeinten Sehenden blind, welche des Lichtes ungeachtet kein Werk des Lichtes treiben können, keinen Genuß und Vortheil davon haben, sondern den wesentlichen Schaden leiden, daß sie als Blinde erkannt werden, und alles Ansehen, alle Gewalt und Macht über die Sehenden verlieren. — Die ganze, auf Blindheit und Finsterniß berechnete Einrichtung und Wirthschaft wird über den Haufen geworfen. Dadurch ergrimmt stürmen sie über den Schaffer des Lichtes her, um ihn zu erwürgen und das Licht zu ersticken.

Das Ergebniß dieser Stelle:

Es ist ein ewiges Gesetz in der moralischen Welt, ein Rathschluß Gottes, nach welchem grundverdorbene Menschen, welche das Licht hassen, weil ihre Werke böse sind, je heller sie das Licht anstrahlt, desto mehr ihre Augen zudrücken, desto toller in die Grube rennen, deren Gefahr das Licht ihnen sichtbar machen sollte.

Dieses Gesetz, welches auch alle Geschichte und Erfahrung den Heiden schon kund machte, ist ungefähr eben dasselbe, was die Griechen D i k e, N e m e s i s nannten, und was im N. T. G e r i c h t heißt.

Hier ist nun allerdings Vorherbestimmung; vorher bestimmt ist aber ja nicht die Lasterhaftigkeit und Verdorbenheit solcher Menschen — denn wie sollte Gott moralisch Böses, Sünden, Laster in der Idee oder in concreto wollen! — desto gewisser ist vorher bestimmt das Verschmähen je des besten Heilmittels, jedes menschlichen und göttlichen Retters, von solchen Menschen, ja die Wuth, in welcher sie selbst das angebothene Heil für sich zernichten, und sich selbst in den Abgrund stürzen.

Solchen Menschen war Jesus — nicht Meister und Lehrer Joh. 13: 13, sondern Richter 9: 39, der ihnen ihr Strafurtheil ankündigte und die Strafe selbst herbeyführte — zwar nicht in Folge seiner geraden Absicht; denn er war gekommen, die Welt zu retten, nicht zu strafen, Joh. 12: 47. Eigentlich war es vielmehr seine auch ihnen vorgetragene Lehre — was er ihnen

zu verkünden und zu gebiethen vom Vater gesendet war — diese Lehre war es, welche die Juden selbst zum Richter sich wählten, zum Racheschwert wetzten auf den über ihr endliches Schicksal entscheidenden Zeitpunkt. Joh. 12: 48. 15: 22. Ist doch jede praktische Wahrheit, die ein Mensch weiß und nicht thut, ihm Sünde, und macht ihn strafbar, zeuget wider ihn, und verurtheilt ihn, Jak. 4: 17. Luk. 12: 47, um so mehr, je öfter, klarer, stärker ihm solche Wahrheit eröffnet, eingeschärft worden, Joh. 15: 22. Joh. 9: 41. Darum sagte auch Jesus, der dazu in die Welt gekommen war, daß er der Wahrheit Zeugniß gäbe: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen ꝛc. Denn auch umgekehrt: Jede Wahrheit, welche ein Mensch angenommen hat und übt, wird ein Zeuge für ihn, und spricht zu seinem Heile. — So ist in jeder Rücksicht wahr, was Jesus von sich ausgesagt: „Mir (der ich die Wahrheit bin) hat der Vater alles Gericht gegeben. — Die Strafe der Juden Joh. 3: 19, 20 bestand eben darin, daß sie, wie schon gesagt, aus moralischer Verdorbenheit alle moralisch religiose Aufklärung und Erleuchtung tödtlich hasseten, und je mehr sie von solchem Lichte beglänzt wurden, desto rasender sich in die dickeste Finsterniß zurück warfen, und so zugleich ihren Untergang beschleunigten, und die Scheußlichkeit desselben vergrößerten.

III.

Luk. 8: 12.

Diese Vorherbestimmung der Lasterhaften, — ihr moralisches Unvermögen, in das Reich Gottes einzutreten, das Wort Gottes aufzunehmen, und der Selig-

keit

keit jener theilhaft zu werden, die dasselbe nicht nur hören, sondern bewahren, Luk. 11: 27, macht Jesus anschaulich in der

Parabel vom Säemann.

Da sind sie diejenigen, welche dem harten Pflaster des Weges gleichen.

„Fest gestampfet, wie der Weg, sind es moralisch fühllose und stirnlose Menschen," nach Zwingli's Erklärung.

Es sind die Halsstarrigen, an Herz und Ohr unbeschnittenen Juden, die immer dem heiligen Geiste widerstrebten Apost. 7: 51 (was unläugbar ihre Schuld, Sache ihres freyen Willens, dem heiligen Willen Gottes aber, so wie seinem Geiste zuwider war), denen Paulus Röm. 2: 5 Verhärtung und ein Herz zuschreibt, das keiner Umänderung ins Bessere mehr fähig sey, — Leute, bey denen sich die Organe der Religiosität und Moralität, Vernunft und Gewissen, versteinert hätten. Kor. 2, 3: 14. Tit. 1: 5.

Ergebniß.

Nicht die moralische Schlechtigkeit der Menschen ist Vorherbestimmung, Wille, Absicht, Rathschluß, Verhängniß, Werk Gottes; aber daß der Teufel, die personificirte Bosheit (αμαρτια, κακια) in denselben das Wort, jede göttliche Belehrung und Erinnerung von dem Herzen solcher Menschen hinweg rafft, auf welchem dasselbe nicht einmahl keimen, geschweige wurzeln, aufwachsen, Früchte bringen kann.

IV.

In dieser Stelle kommt es auf den Ausdruck an:

Die, welche draußen sind,

keineswegs, wie Schleußner nebst andern meint, *Anhänger* Jesu des zweyten Grades, des weitern Kreises, unterschieden von den Aposteln, den Jüngern des ersten Grades und engern Kreises;

eben so wenig Leute von schwächerm Kopfe und ungebildeterm Verstande, als die Apostel, für welche die Lehre Jesu in unumwundenen Worten und in den eigentlichsten Ausdrücken unverständlich, über ihre Fassungskraft gewesen wäre.

So bemerkt Zwingli mit seinem hellen Blicke:

„Daß sie nicht verstehen, ist nicht ein Gebrechen des menschlichen Verstandes, sagt Jesus; sondern Wirkung ihrer Bosheit. Denn nicht darum geben sie mich an, daß sie besser zu werden sich bestreben, oder daß sie der Durst der Gerechtigkeit treibe."

Was für Leute im N. T. οἱ ἔξω sind, lernt man aus Kor. 1, 5: 11 ff. Boshafte und lasterhafte Menschen, die eben ihres moralischen Charakters wegen der Lehre Jesu um so mehr abhold und gram wurden, je mehr sie den Geist und Zweck derselben erkannten; die durch eigene Schuld eben so unwürdig als untüchtig Antheil zu nehmen am Himmelreich das Kommen desselben, als ihren Lüsten und Genüssen, ihren Interessen höchst widerwärtig, auf alle Weise zu hintertreiben bemüht seyn mußten. Sie werden näher beschrieben Matth. 9: 12, 13. 11: 12. Kor. 1, 1: 26. Sie werden von Johannes kurzweg die Juden genannt, und Paulus Röm. 2: 17 ff. apostrophirt und schildert dieselben, wie Jesus

Matth. Kap. 23. Es sind die Gesunden, die Gerechten, die Gelehrten und Klugen, wie sie Jesus ironisch nennt; die große Mehrheit der Weisen nach dem Fleische, der Mächtigen und Wohlgebornen, im Gegensatze der Unmündigen, Thörichten, Schwachen, Unedeln in den Augen der Welt, nicht aber — vor Gott, nicht in der That und Wahrheit, Kor. 1, 1: 26; die nicht nur selbst nicht in das Himmelreich wollen, also mit größtem Rechte οἱ ἔξω heißen, sondern den Hineinwollenden mit allem Fleiß und Vorbedacht den Zugang verrammeln.

Aber wie kamen Jesus und solche Leute auf ihren ganz verschiedenen Wegen zusammen? Sie gingen Jesu eifrig nach, um etwas abzulauschen und aufzuhaschen, was ihnen durch Mißdeutungen und Verdrehungen Stoff und Anlaß gäbe, ihn bey dem Volke für einen Feind des Jehova, einen Verächter des Gesetzes, einen Widersacher des Judenthums überhaupt auszuschreyen, der das Volk verführe und verrathe. Beyspiele Joh. 8: 6. Matth. 8: 11. 10: 2. Matth. 19: 3. Mark. 14: 55 ff.

Allein Jesus, der wußte, was in den Menschen war, verstand es auch, so lang sein Zweck und Plan es erheischte, alle seine Schritte so klug abzumessen, seine Worte so fein zu berechnen und seine Vorträge so geschickt einzukleiden, daß all ihr Spähen umsonst war.

Auf unsern Text angewandt — wenn Jesus gerade heraus gesagt hätte: Das Reich der Himmel ist nichts anders als die Mittheilung der wahren Erkenntniß Gottes und seines Willens gegen die Menschen, von welcher Mittheilung niemand ausgeschlossen ist, welche aber nur in dem Maße veredeln und beseligen kann, als ein Mensch diese Gotteslehre nach seiner moralischen

Beschaffenheit nicht nur anzuhören, und oberflächlich aufzufassen, sondern zu bewahren, zu hegen, zu nähren, und in seinen Gesinnungen und Thaten zu entfalten geeignet ist — hätten denn so scharfsinnige, spitzfindige Leute, wie Pharisäer und Schriftgelehrte, nicht auf der Stelle dieses vollkommen verstanden? Gewiß nur allzu wohl. Und welchen Gebrauch würden sie ohne allen Zweifel davon gemacht haben? Sie hätten dem grobsinnlichen, gedankenlosen Pöbel, der vor ihren Phylakterien und scheinheiligen Geberden großen Respect hatte, zugeschrien: „Hört ihr! aus dem 1000jährigen Reiche, aus aller der Glückseligkeit und Weltherrschaft, welche uns in den alten Weissagungen buchstäblich und in ihrem einfältigsten, jedem Kinde zuerst beykommenden Sinne verheißen ist und nicht wegexegesirt und wegkritisirt werden kann, — aus diesem allen soll nichts werden; nicht als Sohn Abrahams soll der Israelite nach seinem angestammten Rechte ganz ausschließend oder vorzugsweise der Genosse dieses Reiches seyn; sondern *einzig* nach seiner moralischen Würdigkeit. Da könnet ihr mit beiden Händen greifen, was dieser Nazarener ist. Nichts als ein dürrer, trost- und heilloser Moralist, der alles Positive der Religion verwirft, das Wesentliche und Eigenthümliche des Judenthums verläugnet, und die Privilegien unserer Nation vor Gott und Menschen Preis gibt. Für die Heiden mag er ein rechter Prophet seyn, aber für uns nicht. Weg mit ihm von dem heiligen Boden!"

Diesen pfiffigen Leuten und dem großen Haufen, den sie leicht beschwatzen konnten, trug Jesus die Sache in Gleichnissen eingewickelt vor, nur insofern sie dieselbe hören konnten, ohne ihm auf solche Art beyzu-

kommen. Lange mochten sie ein solches Gleichniß auf-gegriffen haben und herumbiethen; mit allem Argsinn konnten sie daraus keine förmliche und gültige Anklage klauben.

Also keineswegs ihrer kindlichen Einfalt wegen, sondern ihres argen Sinnes halben bediente sich Jesus dieser Art von Gleichnissen, von denen hier die Rede mit mehrern Beyspielen ist.

Die Ausdrücke, welche da eine dem Contexte gemäße Bestimmung erheischen, sind überdieß ακȣω, nicht intelligo, sondern, wie Apost. 2: 22. 7: 2. 13: 16 libenter admitto dictum alterius, petenti concedo, suadenti accedo, admonitioni locum do; verum, probabile duco, quod refertur. So viel als: Die Ohren zu etwas neigen, offene Ohren dafür haben)(sie abwenden; vor etwas verstopfen, wie Apost. 7: 57, wo Stephanus von den Juden recht wohl verstanden worden war, der ihnen die unangenehmsten Wahrheiten ganz unumwunden gesagt hatte.

Recht angemessen erklärt diesen Ausdruck der griechische Scholiast bey Euthymius:

Ut poterant audire) hoc est: quatenus digni erant ad audiendum Scribæ et Pharisæi. Nam qui non ad utilitatem (οικοδομȣν) percipiebant, sed ad calumnianda verba illius, per parabolas ad eos locutus est, ut et ipse proprio negotio fungeretur, et illi non intelligentes, quæ diceret, irriti discederent, μεινωσι απρακτοι.

Eben so Joh. 6: 60. Σκληρος εςιν ὗτος ὁ λογος. τίς δυναται αὐτȣ ἀκουειν; nicht quis potest hoc dictum intelligere? sondern, wie Theophylakt lehrt: Durus est

sermo hic, hoc est: asper (anstößig), et qui suscipi nequeat. Σκληρος, kascheh, de verbis: crudelis, horribilis Mos. 1, 4: 7, Sam. 1, 20: 10. Reg. 1, 12: 13. Sam. 2, 19: 44. Aquila übersetzt Sprüchw. 15: 1. debar etzeb (prima Ain.) λογος σκληρος, Theodotion πονικος die Siebziger λυπηρος. Eigentlich kränkend, κερτομος, ὑβριζων και ερεθιζων — προσκοπτων και σκανδαλιζων, welcher Sinn in dem Texte selbst: Τουτο ὑμας σκανδαλιζει; v. 61 gegeben ist.

Ueber ein Wort, welches nur unverständlich, unbegreiflich ist, pflegt man nicht zu murren; es ärgert oder entrüstet nicht. Man schüttelt allenfalls nur den Kopf. Was uns ärgert, müssen wir verstanden haben, oder wenigstens meinen, daß wir es verstanden hätten. Man sehe Wetstein zu dieser Stelle.

Διδοται, nicht temere quibus libet, cæco quodam fato, sondern bedingt. Numquid, sagt wieder ein Scholiast bey Theophylaktus, numquid per segregationem et naturale fatum aliis datum, aliis non est? Absit! sed illis datum, qui inquirunt. Quærite enim, inquit, et dabitur vobis.

Mysteria) „Dem Ungläubigen ist alles, was man immer auch vorträgt, ein Schleyer und Räthsel.“ Zwingli, und Joh. 8: 43.

Die Geheimnisse des Christenthums sind laut dieser Aeußerung Jesu Dinge, welche den Suchenden, mit redlichem Herzen, mit aufrichtiger Liebe der Wahrheit Suchenden aus Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, zu finden, zu erkennen gegeben ist. — Das ganze Evangelium mit allen seinen ehemahligen Geheimnissen ist jedem seines Nahmens würdigen Christen geoffenbart. Darum sagt der Apostel: „Ist unser Evangelium ver-

hüllet; so ist es nur denjenigen verhüllt, die sich dem Verderben hingeben und keiner Rettung fähig sind. Man lese Eph. 3: 3. Röm. 16: 25. Kor. 1, 2: 6 ff. Eph. 6: 19. Kol. 1: 25 ff. 2: 2. Kor. 2, 4: 2 ff. Mos. 5, 29: 29. 30: 11 ff.

Aus allen diesen Stellen erhellt sonnenklar und überflüssig, daß die Glaubens- und Lebenswahrheiten, welche bis auf Jesus und seine Apostel Geheimnisse waren, und auch den Juden, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, und allen Kindern desselben Vaters bis auf den heutigen Tag und ewig, ihrer Natur nach, Geheimnisse bleiben, selbst wenn solche Leute Nahmenschristen, geweihete Priester, Doctores Theologiæ sind; daß hingegen jedem wahren Christen dieselben keine Geheimnisse mehr sind, sondern Offenbarungen Gottes, die ihnen gegeben ist zu wissen und von Tag zu Tag heller und vollkommener einzusehen. — Nichts, gar nichts, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient, ist ein Geheimniß mehr, sondern alles ans Licht gebracht und offenbar durch unsern göttlichen Heiland. Wer dieses läugnet, der läugnet das eigentliche, unendliche Verdienst Jesu, verläugnet das Evangelium, die Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der da glaubt. Eben dieses allezeit besser erkennen, allezeit klarer einsehen und seliger erfahren, das ist die durch Jesum Christum uns widerfahrne Gnade Gottes. Was nicht so beschaffen, nicht schon geoffenbaret und enthüllet ist, das ist nicht das vollkommene, heitere und wahrhafte Wort Gottes, ist noch ein Rest jüdischen oder päbstlichen Sauerteigs, schändlicher und schädlicher Irrthum. Hüthet euch, Kindlein, vor den Götzen! — Was ist aber von denen zu halten, die eben jetzt auch im Schooße der evangelischen Kirchen es auf alle Weise betreiben und

belieben, über die Offenbarungen Gottes eine neue Decke, wie Moses, zu werfen — gewebt aus der sogenannten Naturphilosophie oder aus dem Bombaste des Paracelsus, Jakob Böhms, Gichtels, Swedenborgs, oder aus den Phantasien der ihre unbefriedigte Leidenschaft in sinnlichen Buhlereyen mit Jesu tröstenden, oder nachdem ihnen Vermögen und Anlaß zur Augenlust und Fleischeslust entwichen, die angefaulte Phantasie zur Einwiegung des Gewissens am Heiligen übenden Weiber und Männer? Kann ein Unmuth zu stark, ein Eifer zu groß, eine Geißel zu scharf seyn, um solche Unfugen zu rügen und zu strafen?

Es mag nicht überflüssig seyn, für unsern Satz, an welchem billiger Weise bekannte Leute Aergerniß nehmen, auch ein paar Stimmen unserer Zeit hören zu lassen, die verdienter Maßen allgemein die größte Gültigkeit haben, und welchen niemand leicht wagen wird zu widersprechen.

Der sel. Reinhard sagt in s. Versuch über den Plan Jesu. 4te Aufl. 1798.

„Daß Jesus die Wahrheit, welche er vortrug, oft in lehrreiche Erdichtungen einkleidete, geschah deßwegen, weil das Volk an einen solchen Unterricht gewohnt war; *)

---

*) Etwas Ungewohntes muß doch dieser Unterricht den Jüngern gewesen seyn, da sie Matth. 13: 10 den Meister fragten: Warum sprichst du in Parabeln zu ihnen? und da zwey Evangelisten Matth. 13: 34, 35. Mark. 4: 33, 34 es nöthig fanden von dieser Lehrart Jesu Grund und Ursache zu geben. Meines Erachtens unterschied Jesus auch darin sich von dem gemeinen Schlage der Schriftgelehrten seiner Zeit, denen solche aus der Natur der Dinge hergenommene Vorträge zu

weil es am leichtesten dadurch zu eigenem Nachdenken erweckt werden konnte; weil endlich Jesus selbst den Vortheil davon hatte, auf diese Art manches sagen zu können, was die Aufmerksamern richtig faßten, der Haufe derer aber, die es gemißbraucht haben würden, wenn man es ihnen ohne Bild gezeigt hätte, nicht verstand *) (Heß, über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. Abschn. 6. S. 175). Der Sinn welcher in diesen Gleichnißreden verborgen liegt, betraf ohnehin nicht etwa Dinge, welche nicht jedermann wissen durfte, sondern bloß Vorstellungen, Lehren und Ansichten, an welche man damahls noch nicht gewöhnt war, und welche in großem Widerspruche mit den herrschenden Meinungen standen. Dieß waren die Geheimnisse des Reiches Gottes, welche Jesus anfangs bloß seinen vertrauten Jüngern ohne Bild vorlegte, weil die vermischte Menge noch nicht fähig war, sie auf eben diese Art anzunehmen. Man untersuche alle die biblischen Erzählungen, welche von den Evangelisten aufbewahrt worden sind; sie enthalten insgesammt nicht Eine

---

schlicht waren, die sich lieber in Sylbenstechereyen, Schriftverdrehungen, Spitzfindigkeiten, Allegorien, abentheuerlichen Sagen und Menschensatzungen herumtrieben und gefielen.

*) Hätte Jesum der große Haufe allein umgeben; so hätte er deßhalb immer unbildlich, wie in Bildern unterrichten können; aber unter und hinter dem Haufen standen die aufsätzigen Pharisäer rc. Denen mußte er durch seinen Vortrag ihre argen Absichten vereiteln, wie er sonst mit andern Wendungen in seinen Antworten that. Mark. 11: 29. 12· 17. Joh. 8: 11 rc.

Spur von geheimnißvollen Beziehungen auf verborgene Unternehmungen und Anstalten, sondern lauter Lehren, die in der Folge, nachdem sich die ganze Geschichte Jesu mehr entwickelt und eine Menge eitler Erwartungen des jüdischen Volkes widerlegt hatte, laut und öffentlich vorgetragen und jedem Anhänger des Christenthums unverhohlen mitgetheilt wurden."

Ergebniß der obigen Stelle.

Leuten, welche zu ihrem Heile die Wahrheit nicht zu schätzen und zu benutzen wissen, sondern durch Eröffnung derselben nur zum Widerstande gereizt würden und wirklich dabey Gewalt und Einfluß genug hätten, um die Wahrheit mit ihren Bekennern und Zeugen zu unterdrücken, solchen Menschen soll man dieselbe verhüllen, so lange bis die Wahrheit bey denen, welche Sinn dafür haben, so gewurzelt hat, daß aller Widerstand jener Leute nicht mehr das Licht ersticken kann, sondern für dasselbe nur eifriger, entschlossener, standhafter macht.

Erst gegen sein Ende sprach Jesus ohne Bilder die Wahrheit des Evangeliums auch vor den mächtigsten und grimmigsten Gegnern ganz unverhohlen aus.

V.

Petr. 1, 2: 8.

Diese Stelle wird beleuchtet aus Matth. 21: 44.

Quisquis in hunc lapidem (dum ad locum suæ dignitatis promovetur) sese impegerit, is collidetur (gequetscht werden); in quemcunque autem de via non cedentem suoque corpore adeo per vesaniam iter interclusurum ipse *inruerit*, is contritus evanescet (zermürst verstieben).

Cujus dicti hæc fere sententia videtur: Qui offenderit in mea conditione humana, ita ut propter ejus præsentem humilitatem et obscuritatem meam doctrinam et auctoritatem parvi æstimet atque contemnat, is magnum illud quidem, sed sanabile tamen damnum faciet; qui vero per *odium* infestum ipsius rei, quam gero, divinae pertinaciter obluctans me cöegerit infligere pœnam; exitiabilem sibi contrahet cladem. Huic loco lux affunditur ex illo Matth. 12: 31, 32. Luc. 12: 10.

„Quisquis convitium dixerit in filium hominis, quem ob infirmitatem carnis contemserit, condonabitur illi, quod error et ignorantia mixta facinori excludit perversam ac destinatam malitiam. At qui convitium dixerit in Spiritum Sanctum," (numen divinum, cujus potentia præsens et manifesta benignitas in eo cernitur), „vix nanciscetur veniam vel in hoc seculo vel in futuro." Erasmus.

Der Text ist:

Οἱ προσκοπτουσι τῳ λογῳ απειθουντες εις ὁ και ετεθησαν.

Für λογῳ haben einige Handschriften λιθῳ. Meines Bedünkens sind beide Lesearten aus Scholien entstanden, jene aus Petr. 1, 3: 1, diese aus Röm. 9: 32. Απειθειν sowohl als προσκοπτειν entbehren da leicht einer solchen Bestimmung. Man vergleiche das erste betreffend Petr. 1, 2: 7, wo füglicher λογῳ stehen würde, als bey der so nahen Wiederhohlung; 3: 20. Hebr. 3: 18. 11: 31. Röm. 10: 21. 15: 31. Apost. 14: 2. 17: 5. 19: 9. Das Zweyte betreffend Joh. 11: 9, 10. Röm. 14: 21.

Wo sonst eine Sache, welche προσκομμα wird, genannt ist, geschieht es durch den Nahmen eines physischen Gegenstandes. Was die Wortstellung betrifft, müßte man λιθῳ oder λογῳ mit προσκοπτουσι construiren, oder das Nomen λογῳ hinter απειθουντες setzen, wenn es diesem Verbum zugehören soll. Nicht übel ist die Leseart des Codex 33 ** ἡ προσκοπτουσιν ὁι απειθουντες. Mehrere Handschriften lesen ὅσοι für οἱ.

Ich übersetze so:

Die sich daran stoßen, (sind) die Glauben und Folgsamkeit verweigernden; oder nach der letzten Leseart:

an welchem (Felse) sich diejenigen stoßen, welchen es an Glauben und Folgsamkeit fehlt:

was ihre Bestimmung ist. Ihr aber (die Glaubenden seyd) das erkorne Geschlecht ꝛc.

Laßt uns über diese Stelle die griechischen Väter vernehmen:

Non ut a Deo in hoc definitis dictum est. Nulla enim causa perniciei ab eo, qui omnes homines vult salvos reddi, præbetur; sed eos, qui semetipsos vasa iræ effecerunt, etiam fidei et obedientiæ detrectatio insequi solet, et in quem se instruxerunt ordinem, positi sunt. Nam si liberi arbitrii homo est, et non fas est cogi liberum arbitrium, haud consentanea quis insimulaverit ratione eum, qui tali sorte dignatus fuerit hunc, quam per sua opera, qui hæc fecerit, sibimet ipse adscivit. Oekum. und Theophyl.

Non quasi in hoc ipsum compulerit eos Deus; sed ex ipsorum sinistra sententia et mala optione istud accidit

iis. Non enim confusionis Deus, sed pacis. Die Scholien zweyer Handschriften bey Matthäi.

„Προσκοπτειν offendere, et metaphorice ad peccandum aliqua re sollicitari etc. quasi apostolus scripsisset sic: το δε προσκοπτειν εϛι τῳ λογῳ απειθειν." Dav. Jul. Pott.

Ich muß anderer Meinung seyn. Απειθειν und προσκοπτειν sind nicht Synonyme mit dem einzigen Unterschied, daß dieses der uneigentliche, jenes der eigentliche Ausdruck ist; sondern sie verhalten sich, wie Ursache und Wirkung. Προσκοπτειν ist die Strafe des απειθειν. Προσκομμα heißt nægæph, Anstoß, wodurch man zu Falle kommt und beschädigt wird, Jes. 8: 15, allermeist verhängte Strafe; προσκοπτειν, Sym. ebend. chaschal, Sprüchw. 4: 19. Alexr. oder nagaph, Richt. 20: 32. gewöhnlich πατασσειν, παιειν, schlagen. Sirach 39: 24. Die Wege des Herrn sind für die Frommen geebnet, für die Gottlosen zum Anstoß, προσκομματα. Auch mokesch heißt προσκομμα, Beschädigung. Hiob 34: 30. Er stürzt Gottlose vom Thron, auf daß sie nicht mehr das Volk ins Verderben bringen. Sprüch. 29: 5. Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt, breitet ein Netz aus für seine Schritte; in der Sünde des Bösen ist ein Fallstrick, d. i. sie gibt Veranlassung zu seinem Verderben; der Gerechte aber jubelt und freuet sich.

Jihjæh lachæm lemichschol gnavon. Die Missethat wird euch zum Fallstrick werden. Ezech. 18: 30. σκανδαλον, michschol. Jes. 8: 14. æben nægæph, λιθος προσκομματος, zur michschol, πετρα πτωματος, Sym. Theod.

προσκομμα. ζημια, βλαβη Suid. Hesych. προσκοπτειν ist allerdings synonym mit συνθρανεσθαι Matth. 21: 44, da nagaph von den Alexr. auch mit θραυειν und θραυσις gegeben wird.

Ganz richtig ist die Paraphrase des Erasmus: ὅτι ἐγενήθη — λίθος προσκόμματος ꝛc. hunc Deus voluit esse caput anguli — in quem suo malo impingerent et incurrerent, quicunque adversarentur huic novo ædificio. Impingunt autem, quoscunque offendit sermo evangelicus neque credunt illi etc.

Und vollkommen beleuchtet diese Stelle von Grotius mit den Worten: Qui in durum lapidem impingunt, graviter cadere, sæpe et vulnerari solent. „In ea quæ firma et insuperabilia sunt, quidquid incurrit, malo suo vim suam exercet." Seneca. οἱ προσκόπτοντες etc. id est, gravissimas poenas ferent, excidio urbis ac templi, et captivitatibus, exiliis, contemtu denique apud omnes.

Wie konnte ein Ausleger unserer Tage bey solchen Vorgängern den Sinn verfehlen? Daher kommt wohl auch die übel angebrachte Anmerkung zu ἐτέθησαν. „Nempe, quia ex veteri ista cogitandi dicendique ratione, quidquid etiam mali hominibus evenit, Deus id non tantum, uti nos loquimur, permisisse sed æternum constituisse atque adeo ipse sua vi produxisse credebatur dicebaturque." Pott.

εἰς ὃ ἐτέθησαν) scil. εἰς προσκόπτειν, i. q. εἰς ὀργὴν Thess. 1, 5: 9. vgl. Röm. 9: 22. εἰς ἀτιμίαν Tim. 2, 2: 20. εἰς κρίμα, Jud. v. 4. ut impingant, durissimas ferant mentis et vitæ a veritate aversæ, probitati et pietati inimicæ, pœnas.

Es ist hier nicht etwa eine veraltete Denkweise und Redensart, für welche wir eine richtigere, feinere hätten; sondern die einzig richtige, ewig wahre Ansicht der Sache.

Ergebniß dieser Stelle:

Es ist Verhängniß, Gesetz und Ordnung Gottes,

daß diejenigen, welche der göttlichen Wahrheit abhold und gram sind und, wenn sich ihnen dieselbe durch das Evangelium zu ihrem Heil anbiethet, sie verschmähen, verlästern, zu vertilgen trachten, sich eben darüber selbst zu Falle bringen und ins Verderben stürzen müssen.

VI.

Apost. 13: 48.

Hier kommt es auf den Ausdruck τασσειν an, welcher vom Bau- und Kriegswesen hergenommen ist. So sagt Xenoph. Memor. 3, 3: 7. „Es ist schön ein Taktiker zu seyn, die Kunst zu verstehen, wie Truppen am füglichsten zum Zug oder zur Schlacht geordnet werden. Denn ein geordnetes Heer hat einen mächtigen Vortheil über ein ungeordnetes. So wie Steine und an der Luft oder im Ofen gebackene Ziegel und Holz ohne Ordnung hingelegt unnütz sind; hat man sie aber geordnet und unterhalb und auf der Oberfläche, was nicht fault oder sich auflöst, Steine und gebrannte Ziegel, in der Mitte aber die ungebrannten Ziegel und die Balken angebracht, so wie bey dem Bauen geschieht, dann entsteht ein schätzbares Werk, ein Haus. — So ist es zweckmäßig, im Kriege die Bravsten vorn und hinten zu ordnen, ταττειν, in die Mitte aber die schlechtesten, damit sie von diesen geführt, von jenen fortgeschoben werden."

So ordneten die Christen zu Antiochien (Ap. 15: 2) den Paulus und Barnabas nach Jerusalem ab, weil diese Personen zur Betreibung der wichtigen Angelegen-

heit am meisten geeignet waren. Was Kor. 1, 14: 40 ταξις, Ordnung, sey, lehrt das ganze Kapitel; — kein willkürliches Verfahren, sondern eine zweckmäßige Einrichtung der gottesdienstlichen Zusammenkünfte, wo jeder nach seinen verschiedenen Gaben zur allgemeinen Andacht und Erbauung thätig ist, ohne die andern zu stören oder zu hindern, und jedem Beytrag so viel Zeit gewidmet und so viel Werth beygelegt wird, als er neben andern verdient.

Ueberhaupt setzt jede Ordnung eine gemeinschaftliche Regel voraus, nach welcher die Bestandtheile des Ganzen in Uebereinstimmung kommen: jede Regel aber ist Anwendung eines Gesetzes auf besondere Fälle.

Wenn also von den Menschen gesprochen wird, welche zum ewigen Leben oder zum Gegentheil geordnet, d. i. nach einer gewissen Regel bestimmt sind; so müssen wir uns besinnen, nach welcher Regel, und von welchem Gesetze diese Regel die Anwendung sey.

Das Gesetz ist:

Joh. 3: 20. Ohne Licht ist kein Leben. Wer das Licht hasset, der kommt nicht zum Lichte; der will und kann nicht an Jesum, d. i. an die Wahrheit glauben. Nun aber hassen die Lasterhaften das Licht. Also sind sie zum Unglauben geeignet.

Also das Ergebniß des Textes:

Die wurden gläubig, die nach dem ewigen Rathschlusse Gottes zu der Ordnung oder Klasse derjenigen gehörten, die zum Glauben und folglich zum ewigen Leben geeignet waren.

VII.

VII.

Röm. 1: 24.

Es hat, wie Paulus lehrt, seinen zureichenden Grund, warum Gott die Heiden den Lüsten ihrer Herzen zur Unreinigkeit (Sittenlosigkeit und nahmentlich zu viehischer, ja widernatürlicher Unzucht) überlassen hat.

Es sind hier natürlich nicht alle und jede Heiden ohne Ausnahme von je her zu verstehen; sondern nur die große Mehrheit. Denn es gab vor Christi Geburt, wie der älteste Kirchenvater Justinus lehrt, auch unter den heidnischen Völkern Christen; alle οἱ μετα λογου βιωσαντες χριστιανοι εισιν, sagt er, auch wenn sie für Gottesläugner geachtet wurden, wie unter den Griechen Sokrates und Heraklitus und ihres Gleichen." Eine Meinung, die Zwingli mit seinem großen Gemüthe zum Aerger seines und folgender Zeitalter noch stärker ausgesprochen hat, in seiner Fidei Christianæ expositio betitelten, kurz vor seinem Ende an den König von Frankreich, Franz den 1sten, zugeeigneten Schrift, in welcher man liest: Hic (in cælo) Tibi sperandum est, o piissime rex, si modo instar Davidis, Ezechiæ et Josiæ rerum summam a Deo tibi creditam moderatus fueris, visurum esse primum numen ipsum cum universis dotibus opibusque illius fruiturumque his omnibus — deinde sperandum est tibi, visurum esse sanctorum, prudentium, fidelium, constantium, fortium, virtuosorum omnium, quicunque a condito mundo fuerunt, sodalitatem, cœtum et contubernium. — Hic (in cœlo) Herculem, Theseum, Socratem, Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, Catones, Scipiones - videbis.

So gilt jene Versunkenheit in alle, auch die widernatürlichste Unzucht keineswegs von den frühern Zeitaltern der Griechen und Römer und anderer Völker, als ihre Lebensart einfach und nüchtern war, und ihre ländlichen sittlichen Bräuche mehr galten und wirkten, als später die strengsten Gesetze ohne Zahl. In den 5 ersten Jahrhunderten Roms, so lang eine Ehescheidung ohne Beyspiel blieb, war gewiß in Rom ungleich weniger Unreinigkeit, als in irgend einem Zeitraum seit Constantinus, dem Großen.

Erst 5 Jahrhundert vor Christus kam die Wahrsagerey in Griechenland in Schwang, und nicht früher als ungefähr 100 Jahre vor Alexander dem Großen waren die Götter Thraciens, Phrygiens und mehrerer barbarischen Nationen mit ihrem wüsten Aberglauben in Attika eingedrungen; mit welchem der Unglaube gleichen Schritt hielt. Die nächtlichen Bacchanalien, scelerum omnium seminarium, wollten erst zu den Zeiten des jüngern Scipio von Griechenland her zu Rom einreißen, wurden aber bald mit größter Strenge von der Regierung verfolgt.

In der Schilderung des allgemeinen Sittenverderbnisses, welche Paulus gibt, hat er also sein Zeitalter und den großen Haufen seiner Zeitgenossen im Auge; nicht alle Zeiten der jüdischen und heidnischen Vorwelt und nicht alle und jede Menschen seiner Zeit, ohne Ausnahme und Unterschied, aber doch alle, insoweit auf dieselben, als Kinder ihrer Zeit, der Beyspiele und Umstände, das äußerste Verderbniß der Religion, der herrschende Wahn und Aberglaube, seine volle Wirkung that. Und eben so reden Horaz, Seneca, Juvenal, Sallust, Tacitus von eben dieser

Sache. Nur grobe Unwissenheit kann solche Schilderungen in uneingeschränktem Sinne verstehen, und nur Chikane, auf teutsch Schalkheit, dem heiligen oder weltlichen Schriftsteller den Vorwurf machen, daß er zu viel, also nichts sage, und daß er manchem guten, wackern, edeln Menschen unrecht thue, der, obschon Heide, von jenen Lastern sich rein erhielt; ja daß es in der Geschichte der Perser, Griechen, Römer, Germaner Perioden gebe, von welchen das Gegentheil wahr sey, und welche mit ihrer Sittenzucht den größten Theil der heutigen Christenheit beschämen, so daß man der Mehrheit der heutigen Christen an manchem Orte mit allem Rechte predigen dürfte: Die alten Perser, Germaner ꝛc. werden sich einst in euerm Gerichte als Zeugen wider euch erheben ꝛc. Domi militiæque boni mores colebantur, sagt z. B. Sallustius von den Römern vor den asiatischen Kriegen, concordia maxima, minima avaritia erat. Jus bonumque apud eos non legibus magis quam natura valebat — in suppliciis Deorum magnifici, domi parci, in amicos fideles erant. Und Juvenal:

Præstabat castas humilis fortuna Latinas
Quondam nec vitiis contingi parva sinebat
Tecta labor somnique breves et vellere Tusco
Vexatæ duræque manus — — —

Cicero: Religiosa fidei datæ conservatio non est laus hominis (Reguli), sed temporum. Nullum enim vinculum ad astringendam fidem jure jurando majores arctius esse voluerunt.

Tacitus: Paucissima in tam numerosa gente (Germanorum) adulteria quorum pœna præsens et marito permissa. — Nemo illic vitia ridet; nec corrumpere et

corrumpi seculum (Galanterie) vocatur. — Numerum liberorum finire.. flagitium habetur; plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges.

Und im Allgemeinen sagt Tacitus Annal. 3: 26. Vetustissimi mortalium nulla adhuc mala libidine, sine probro, scelere, eoque sine pœna aut coërcitionibus agebant, neque præmiis opus erat, cum honesta suopte ingenio peterentur, et ubi nihil contra morem cuperent, nihil per metum vetabantur. At postquam exui æqualitas, et pro modestia ac pudore ambitio et vis incedebat; provenere dominationes, multosque apud populos aeternum mansere. etc.

Doch laßt uns von dieser Abschweifung zurück auf dasjenige kommen, was der uns vorgesetzte Zweck hier ins Auge zu fassen gebiethet.

Aus dem Grunde, sagt Paulus, weil ungeachtet seine ewige Macht und Gottheit in seinen mit Vernunft betrachteten Werken anschaubar ist; und er sich den Heiden hiermit also geoffenbaret, daß dieselben *keine* Entschuldigung haben, weil sie dennoch, wiewohl sie Gott kannten, ihn nicht als Gott gefeyert, ihm keine Dankbarkeit erwiesen haben, sondern mit ihren Gedanken in eiteln Wahn verfallen sind, und ihr widersinniges Herz verfinstert worden; weil sie sich in der Beredung, weise zu seyn, als Thoren erzeigt, und die Herrlichkeit des unsterblichen Gottes mit dem Abbild eines sterblichen Menschen, ja so gar dieses oder jenes Thiers vertauscht haben, v. 19 bis 23. *)

---

*) „Der Dienst der schnöden Götzen ist alles Bösen Anfang und Ursache und Ende," sagt das Buch der Weish. 14: 27, indem er den Menschen zur Sinnlichkeit,

nachdem Gott, sage ich, alles gethan hatte, was die Heiden bey dem Gebrauche der verliehenen Vernunft zur Wahrheit, Tugend, Seligkeit führen konnte: ließ er ihrer selbst verschuldeten Unvernunft den Gang, weil er seiner Heiligkeit wegen, d. i. als die höchste, absolute Moralität, der menschlichen Willensfreyheit keinerley Zwang anthun wollte.

„Tradere in Scripturis dicitur Deus, cum non retinet delinquentes propter arbitrii libertatem, sicut in Ps. 81: 13 dicit: Et dimisi eos secundum desideria cordis eorum." Hieronymus.

Hätte Gott die Menschen unbedingter Weise von Ewigkeit her dazu bestimmt, daß es ihnen sämtlich oder zum Theil schlechterdings unmöglich wäre, durch inwohnendes vom Schöpfer verliehenes Vermögen, sey es ohne Beystand oder mit Hülfe eines andern Wesens, fromm und selig zu werden, oder hätte Gott dieses dem ersten Menschen bescherte Vermögen für seine Nachkommen ohne selbsteigene Verschuldung derselben *)

---

ja zu viehischer und ärger als viehischer Wollust niederzieht, von welcher jene Götzen die Sinnbilder waren, und ihr sogar die höchste Würde in den Augen ihrer Verehrer geben, sie zur Befugniß, ja zur heiligen Pflicht und zum Verdienste machen, und so Vernunft und Gewissen vollends betäuben. Wie der Herr, so sein Diener; wie der Götze, sein Verehrer; wo der Schatz, was jeder für das höchste Gut hält und unter einem Bilde oder auch ohne Bild zu seinem Gotte macht, da ist auch sein Herz.

*) Der Apostel lehrt: Auf alle Menschen dehnte sich der Tod aus, in dem Maße als sie alle gesündigt haben (nicht, weil Adam gesündigt hat) Ἡμαρτον bedeutet,

verloren gehen und solche Unmöglichkeit als Erbschaden sie treffen lassen; dann hätten sie wirklich vollgültige Entschuldigung, die ihnen nun gänzlich abgeht.

---

wie Röm. 3: 23 wirkliche, selbst begangene Sünden. „Ipsa vox peccare actionem notat." Witsius.

Alle haben gesündigt, aber nicht alle επι τῳ ὁμοιωματι τ. παραβασεως Αδαμ v. 14. nähmlich ii, qui per naturalem legem transgressi sunt, et non sicut Adam per mandatum. Der alte, unter dem Nahmen des Hieronymus bekannte Scholiast.

Freylich ist durch Adam die Sünde in die Welt eingegangen, weil er nach seiner irdischen Natur die Reihenfolge der Menschen eröffnete, die εν Αδαμ, als Adamiten, als derselben Natur theilhaft, mit derselben natürlichen Schwäche und Ohnmacht behaftet, nach seinem Beyspiel gegen das Gesetz Gottes im Herzen oder gegen ein so genanntes positives Gesetz gesündigt haben, jeder aber in seiner eigenen Lebenszeit, nicht in den Lenden des Stammvaters; so wie wir εν τῳ χριστῳ, als Christen, in der Nachfolge Christi, seines Geistes theilhaft, alle zur gottgefälligen Gerechtigkeit belebt werden, Muth, Eifer, Kraft erhalten.

Wenn εν τῳ χ. παντες heißt: quotquot in Christo esse student, i. e. μη κατα σαρκα περιπατουσιν, αλλα κατα πνευμα (Rom. 8: 1. vivere secundum carnem, est totum carni ejusque imperio deditum esse et ab spiritu alienum. Juxta spiritum vivere, est audire quid Deus loquatur in nobis, a fide in Deum non discedere, etiamsi caro interim a contagione peccati non sit aliena. Qui ergo sub carnis imperio serviunt, in Christo nondum sunt, ut supra cap. 6. Ne regnet peccatum etc. Zwingli): was sind nun εν τῳ Αδαμ παντες? οι κατα

Ergebniß dieses Textes:

Wenn alle moralische Mittel der Belehrung und Besserung fruchtlos bleiben, thut Gott der Freyheit auch des verkehrtesten Willens keinen Zwang an, sondern überläßt die Menschen ihrem Hange und allen unseligen Folgen desselben, ob sie zuletzt etwa durch Erfahrungen der Noth und des Elendes zur Besinnung kommen möchten.

VIII.

Röm. 9: 18—21.

Also begnadigt er nun, wen es ihm beliebt; und wen es ihm beliebt, läßt er seine Strenge

---

σαρκα περιπατουντες, το ψυχικον v. 46 sequentes, non το πνευματικον, τον πρωτον ανθρωπον εκ γης, χοϊκον imitantes; nicht solche, die, wie das Kind eines schuldenbelasteten Mannes oder gar eines Leibeigenen ohne eigenes Zuthun eine Heimath besitzt, auf welcher sich die zu bezahlenden Zinse nicht erschwingen lassen, oder der persönlichen Freyheit ermangelt, vom ersten Stammvater her eine an dem spätesten Abkömmling strafbare Sünde zu tragen haben. Nicht alle Menschen sterben in Adam, und nicht alle leben in Christus. In Adam ist eine Bestimmung des παντες nicht des Wortes αποθνησκουσι, und eben so in Christus. Sonst könnte man mit Recht folgern, daß alle Menschen eben so ohne Ausnahme selig werden auch ohne ihr Zuthun, wie alle ohne Ausnahme sterben, auch ohne selbst eine Sünde begangen zu haben, wie unmündige Kinder.

erfahren. — Du wirst mir nun sagen: Was äußert er noch Unzufriedenheit? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? — Ey vielmehr, o Mensch, wer bist du, daß du Gott widerredest? Darf sein Gebilde dem Schöpfer sagen: Was hast du mich so gemachet? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus eben demselben Teige zu machen — das Gefäß zur Ehre, dieses zur Unehre? Wenn aber Gott, beliebend zu erzeigen seinen Ernst und kund zu geben seine Macht, getragen mit großer Langmuth Gefässe des Zornes, gereifete zum Verderben; und damit er kund gäbe die Fülle seiner Herrlichkeit an Gefässen der Gnade, die er vorher bereitet hat zur Herrlichkeit . . . .

Paulus hat in dieser Stelle mit Juden zu schaffen, mit ihrem National-Stolze, ihren aus den heiligen Urkunden erklügelten Ansprüchen, nach denen sie samt und sonders, als Kinder Abrahams, wo nicht ausschließendes, doch erstes, volles und ganz vorzügliches Recht auf alle die Glückseligkeit und Herrlichkeit hatten, die dem Reiche des Messias eigen seyn sollte. Alle andere Nationen wollten sie ausgeschlossen, oder doch auf einer viel tiefern Stufe nicht von Rechts wegen, sondern nur aus Gnaden zugelassen wissen.

Diese ganze Verhandlung betrifft uns also nicht weiter, als insofern wir Christen sind, welche von Heiden abstammen; und wenn die Ansprüche der Juden

gegründet wären, unbefugter Weise am Christenthum Theil nähmen, oder doch viel geringere Rechtsamen haben würden als Judenchristen.

Zudem haben auch die allgemeinen Verhältnisse der Menschen zu der Gottheit, die sich aus diesem besondern erschließen lassen, für uns die größte Wichtigkeit.

Worauf beruheten nun die Ansprüche der Juden?

Auf den Verheißungen Gottes. Laut ihrer Urkunden war von Jehova dem Abraham verheißen: „In dir, in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erde." Diesem Worte gaben sie nun den willkürlichen Sinn: Alle und jede, die ihrer Geburt und Herkunft nach Israeliten sind, haben von Jehova die eidliche Zusage, daß sie Genossen des von Messias zu stiftenden Reiches ohne alle Ausnahme werden sollen.

Die Grundlosigkeit dieser Auslegung beleuchtet fürs erste der Apostel und zeigt ihnen, daß der Sinn des Wortes, der im weitesten Umfang die sämtlichen Nachkommen Abrahams umfassen würde, allerdings Einschränkung leide.

1) Seyn Abrahams Söhne von Hagar und Ketura ausgeschlossen; es habe folglich dem einzigen Isaak, dem Sohne Abrahams von der Sara, jene Verheißung gegolten;
2) aber auch diesem nicht für alle seine Söhne, sondern nur für Jakob, mit Ausschluß des Zwillingsohnes, Esau, dem doch vielmehr die Erstgeburt das Vorrecht zu geben schien.

Nicht alle, die von Isaak herstammen, seyn folglich Israeliten, so wenig als die von Abraham erzeugten alle

(berechtigte und erbliche) Kinder Abrahams seyn; sondern wie Jehova Mos. 1, 21: 12 bestimmte, nur Isaak.

Dieser Ausspruch des Jehova: „Dein Same soll unter dem Nahmen Isaak erscheinen," wird vom Apostel so erklärt: Nicht die leiblichen Abkömmlinge Abrahams machen die von Gott begünstigten Kinder Abrahams aus, die darum auch Kinder Gottes, Volk Gottes wären; sondern nur diejenigen, die dem Abraham als solche verheißen worden. Der einzige, demselben ausdrücklich Mos. 1, 18: 10, 14 verheißene Sohn war sein Sohn von der Sara.

Vult Apostolus, non omnes, qui filii sunt Abrahæ, esse dignos, ut filii promissionis sint; id est: quos præscierit Deus promissionem suam suscepturos, sive ex Judæis sive ex gentibus. Hi enim digni sunt dici Israelitæ, id est videntes (? vincentes) Deum, qui credunt. Ambrosiaster.

Da konnten nun seine Gegner dem Apostel einwenden: Allerdings leidet jene dem Abraham geschehene Verheißung nähere Bestimmungen, so daß dieselbe nur den Kindern Abrahams von desselben erster und ordentlicher Gemahlinn gilt, nicht dem Sohne der Hagar, die eine Magd der Sara und von ihr dem Abraham zur Beyschläferinn gegeben war, da sie noch keinen eigenen Sohn und keine Hoffnung hatte einen zu bekommen. Auf die Sara kam es an, ob der Sohn ihrer Magd ehelich und erblich anerkannt werden solle. Isaak war demnach der Erstgeborne.

Diese Einwendung schlägt nun der Apostel nieder durch den Fall der Zwillinge Isaaks von Rebecka. Von diesen wurde ja der Erstgeborne dem Nachgebornen

dienstbar gemacht, und so der dem Abraham in seinem Samen verheißene Segen dem Jakob mit Ausschluß des Esau zugeeignet.

Hier hatte nun Paulus neue Einwürfe zu erwarten: Du weißt ja recht gut, daß (Hebr. 12: 16) Esau ein unreiner Mensch war, der dem Jakob seine Rechte der Erstgeburt um ein Gericht abgetreten, durch die Heirath zweyer Weiber aus dem Geschlechte Chanaans den Eltern Herzleid angethan und das hebräische Geblüt Abrahams verderbt hat. So verscherzte dieser dreyfach das Erbe des dem Abraham verheißenen Segens, und Jakob gelangte zum ausschließenden Rechte.

Dem begegnet Paulus mit der Bemerkung: Ehe noch Esau das Recht der Erstgeburt mit oder ohne seine Schuld eingebüßt hatte, ehe noch die Zwillinge in dieser Hinsicht etwas Gutes oder Böses wirklich verübt, da sie noch im Mutterleibe waren, gab Jehova dem jüngern den Vorzug vor dem ältern, liebte jenen und haßte diesen.

Unus et idem Deus noster et illorum (Judæorum), qui est absconsorum cognitor, qui scit omnia antequam fiant; et propter hoc dicit: Jacob dilexi, Esau autem odio habui. Irenäus.

Jacob et Esau, qui uno sunt de Rebecca nati concubitu, antequam nascerentur, fidei sunt merito separati apud Deum, ut propositum Dei de eligendis bonis et refutandis malis etiam in præsenti maneret. Ita ergo et nunc quos præscivit de gentibus credituros, elegit et ex Israel reiecit incredulos. — Prophetia non de his est, qui secundum carnem sunt Jacob et Esau, sed de his qui futuri erant ex

operibus boni et mali et ex ipsis operibus aut odium Dei habituri aut misericordiam consecuturi. Hieronymus.

So war nun mit Thatsachen und Zeugnissen, welche kein Jude zurückweisen oder vernichtigen konnte, der Satz erhärtet, daß Gott in Erfüllung des dem Abraham verheißenen Segens an keinen von dessen leiblichen Abkömmlingen gebunden sey, wie nicht in dem ersten und zweyten, so nicht in dem hundertsten und tausendsten Gliede; es habe demnach niemand, der von Israel herstamme, und dem Fleische, der leiblichen Geburt nach Israelit sey, von Rechtes wegen Antheil am Reiche des Messias zu fordern und zu erwarten, und über Ungerechtigkeit zu klagen, wenn er sich ausgeschlossen sehe.

Dieses, und mehr nicht will Paulus mit obiger Beweisführung dargethan haben.

V. 14. Was sollen wir nun (dem Obigen zufolge) sagen: Ist es eine Ungerechtigkeit an Gott (wenn er nicht alle leibliche Nachkommen des Patriarchen Jakobs als ächte Kinder desselben erkennt, und des dem Samen, nicht allem Samen, Abrahams verheißenen, durch nähere Bestimmungen auf Isaak und Jakob gefallenen Segens theilhaft werden läßt)?

Das sey fern! (Dieser Gedanke findet keine Statt, wenn die Sache so in ihrem wahren Lichte betrachtet wird, wie es überhaupt nur der blindesten Unvernunft oder der ruchlosesten Frechheit beykommen kann, Gott und Ungerechtigkeit zusammen zu reimen. Ist uns einmahl eine Sache als Wille und Werk Gottes gegeben, gewiß, unläugbar, als historische Wahrheit, oder auch als innere Selbsterfahrung, d. i. Glaube, so ist uns

die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Sache über allen Zweifel erhoben, obgleich unsere Kurzsichtigkeit für einmahl sie nicht zu erkennen vermag.)

Der Ausdruck: Das sey fern! ist eigentlich die allerstärkste Verneinung, ja Verabscheuung in der Bibelsprache. Siehe 7: 7, 13. 6: 2, 15. 3: 4, 6, 31.

Dieser Vers gibt also, wie ουν, particula conclusiva, zeigt, den Schluß der Beweisführung vom 6ten Verse an, daß Gott nähmlich um deßwillen, weil nicht alle, die dem Nahmen und der Geburt nach Israeliten sind, seiner Gnade durch Jesus Christus, als den verheißenen Beseliger, theilhaft werden, keineswegs αδικια, Unwahrheit, Unredlichkeit (vgl. Joh. 17: 18. Thessal. 2, 2: 10, 12. schækær, Ps. 52: 5. Sir. 41: 18), Nichterfüllung seines Wortes zur Last falle.

Quia unum diligit, alterum odit, subinfert: Num iniquitas apud Deum! Non plane, sed justus est Deus. Scit enim, quid faciat, nec retractandum est ejus judicium. In Malachia propheta habetur: Jacob dilexi, Esau vero odio habui. Hoc jam de judicio dicit; nam prius de præscientia ait: Major serviet minori. Sicut et de præscientia Pharaonem damnandum censuit, eum sciens se non correcturum; Apostolum vero persequentem elegit, præscius utique quod futurus esset bonus (Tim. 1, 1: 13). Hunc ergo prævenit ante tempus, qui necessarius erat, et Pharaonem ante futurum judicium damnavit. Ambrosius.

„Wenn er die Heiden in die Gemeinschaft der Kirche aufnimmt. Denn, das will Paulus sagen, ist doch offenbar keine Ungerechtigkeit, da jeder Mensch ja das Recht zu haben glaubt, Wohlthaten nach seinem Wohlgefallen auszutheilen." Bahrdt.

Der aufgewiesene Zusammenhang ist von Melanchthon übel verkannt worden, wenn er meint, der Apostel antworte nichts auf den Einwurf: Ist denn Gott ungerecht? sondern stoße ihn bloß als ungebührlich zurück; es sey die Figur, die man Apodioxis nenne und anbringe, wo man einer schwierigen Aufgabe nicht gewähren wolle, und damit man diese mit Wohlbedacht vorbeyzugehen scheine, sie als unzeitig oder ungebührlich abweise.

Duæ quæstiones in disputatione Prædestinationis inprimis offendunt sensum carnis: Prima: Siquidem omnes nascimur peccatores, cur Petrum eripit Deus, non Judam? Hanc quæstionem Apostolus movet, cum ait: Quid igitur dicemus: Num injustitia est apud Deum? Neque vero respondet: nam hoc judicium investigabile est. etc. Melanchthon, Annotatt. in Epist. ad Rom.

Der Apostel darf ja diese Frage nicht erst beantworten, sondern nur erinnern, daß sie nun völlig beantwortet und ihre Ungereimtheit ausgemacht sey, indem, wie dargethan worden, das Wort Gottes v. 6 keineswegs zu Boden gefallen.

In einer schulgerechten Disputation würde sich dafür sagen lassen: Ergo hac in re nulla prorsus iniquitas cadit in Deum. Q. E. D.

Für die fragliche Lehre von der freyen Gnadenwahl ist einzig der eilfte Vers von Wichtigkeit, insofern man nicht bey dem Sinne stehen bleibt, auf welchen der Apostel eigentlich abzweckt, sondern ihm eine weitere Ausdehnung gibt, und annimmt: Gott habe nicht etwa nur die Ehre, Stammvater des Messias zu seyn, diese ganz außerordentliche Gnade, deren nur Eine Person jedes Menschenalters theilhaft werden konnte, sondern

seine Huld und Gnade überhaupt dem Esau entzogen, indem er den Jakob vor ihm begünstigte, so daß über Esau und seine ganze Nachkommenschaft in dem Worte: Der Größere soll dem Kleinern dienen! und: Den Jakob habe ich geliebet, den Esau aber gehasset, das Urtheil der ewigen Verdammniß gesprochen sey. Aber wie konnte denn Isaak, wenn dieses der Sinn der heiligen Schrift ist, noch einen Segen für den Esau haben Mos. 1, 27: 39, 40, ja den Segen Jakobs dem Esau zur Erleichterung einschränken? Und wird nicht eben durch diese Stelle, und durch den Zusammenhang, in welchem bey Malachias das Wort steht: Den Jakob hab' ich geliebt, den Esau aber gehasset, dieses auf das Mehr und Minder des Segens zurück geführt, so daß hassen so viel als nachsetzen, lieben, vorziehen heißt, nach dem hebräischen Sprachgebrauche, und wie sich aus beiden Stellen ergibt, in Ertheilung irdischer Güter und zeitlicher Vortheile, deren Besitz oder Mangel eben so wenig auf die Gnade Gottes schließen läßt, als er einzig durch das Wohl- oder Uebelverhalten der Menschen bestimmt oder bedingt ist.

Es ist also grundlos, wenn aus diesem Beyspiele der Satz gezogen wird:

Gott hat jeden Menschen von seiner Geburt, ja von Ewigkeit her, ohne alle Rücksicht auf seine künftige moralische Beschaffenheit, nach seiner unbedingten, freyen Wahl zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode bestimmt.

Vielmehr, wenn jemand in dem Verhältnisse zu andern Menschen, worin zu seinem Bruder Esau stand, ein frommes Herz hat, und jene Strophe Gellerts von ihm wahr ist:

„Getreu in seinem Stand genießt er Gottes Gaben,
„Wehrt seiner Seele Geiz und Neid,
„Und ist, wenn andre gleich mehr Weins und Kornes haben,
„in Gott mit Wenigem erfreut;"

und:

„Gott ist der Herr und seinen Segen
„Vertheilt er stets mit weiser Hand,
„Nicht so, wie wir's zu wünschen pflegen,
„Doch so wie Er es heilsam fand;"

oder jene Strophe Köhlers:

„Wenn andern Deines Vaters Segen mehr Güter anvertraut als dir;
„Darf dieß wohl deinen Neid erregen? Denk: Wer ist Gott, und wer sind wir?
„Weiß er nicht besser was dir nützet, Und was dem Nächsten nützt als du.
„Wenn er dich nährt, regiert und schützet; Was fehlet dann noch deiner Ruh?" rc.

in diesem Falle wird scheinbarer Unsegen im Leiblichen zu wahrem Segen im Geistlichen.

Doch besser, wir sehen, was der Apostel selbst folgert! Nichts weiter, als: Der Vorsatz Gottes, die Auswahl betreffend, bleibt — nicht aus den Werken, sondern aus dem, welcher berufen hat; das will sagen: Es ist und bleibt gewiß und ausgemacht, daß der Wille Gottes, insofern er einen Menschen vor dem andern eines Vorzugs würdigt, nicht durch (verrichtete — was ich aus den

den Worten nehme: „da sie noch weder Gutes noch Böses gethan **hatten**") Werke bestimmt ist, sondern durch den Berufer. — Nicht Werke sind es, welche dem Menschen den Anspruch auf eine vorzügliche Gabe Gottes geben, so daß ein Mensch die Gottheit nöthigen könnte, vor andern aus ihm eine Gnade zu ertheilen; sondern Gott bestimmt sich selbst und handelt in Ertheilung seiner Gnaden mit unbedingter Wahlfreyheit von Seiten der Menschen.

Wir wollen jetzt versuchen den Sinn dieses apostolischen Wortes zu durchdringen und zu erschöpfen, uns aber aufs geflissenste hüthen etwas hineinzutragen.

Nicht erst durch die Handlungen, die ein Mensch bereits verrichtet hat, womit er seine Tüchtigkeit und Würdigkeit vor andern aus bethätigt hat, auf welche er folglich Ansprüche gründen, die er als Verdienst anrechnen kann, wird Gott vermocht, ihm dieses oder jenes Loos zu bescheren.

Deßwegen aber dürfen wir nicht annehmen, daß die Wahl Gottes schlechterdings keine Beweggründe habe, durch nichts bestimmt werde; sie wird, wie Paulus lehrt, von dem bestimmt, der die Schicksale der Menschen anordnet, durch seine weise Vorsehung, mit welcher Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit unauflöslich vereinigt sind. Und durch dieselbe kann die Freyheit des menschlichen Willens nicht verkümmert werden, da mit ihr auch die Anlage des Menschen zur Sittlichkeit und Religiosität, d. i. der Mensch selbst aufgehoben würde.

Ein weiser Vater, der sein Kind recht kennet, sieht mit großer Weisheit voraus, wie sich dasselbe in jeder gegebenen Lage benehmen wird; ein weiser Fürst, Be-

Bayerische Staatsbibliothek München

fehlshaber, Hauswirth kann auf gleiche Weise das Verhalten eines Angehörigen in einem zu bestellenden Dienste, einem zu verrichtenden Auftrage muthmaßen, und nach dieser seiner Vorkenntniß ihn dazu wählen oder nicht: wie vielmehr derjenige, der als Schöpfer weiß, was wir für ein Gemächt sind, der die Lage, welche er selbst uns bestimmt, mit allen Umständen aufs genaueste kennt? Sollte sich der Allvater und Allherrscher in seiner Wahl irren; einem seiner Kinder in seiner Haushaltung, einem seiner Unterthanen in seinem Reiche, eine Stelle geben, einen Dienst anweisen, wo er nicht leisten sollte, was im Plane seiner ewigen Weisheit ist, wie sich die Menschen oft irren in ähnlichen Wahlen? — Oder muß wohl Gott erst Proben anstellen oder warten, bis ein Mensch durch verrichtete Thaten, vollendete Werke seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit einiger Maßen an den Tag gelegt, um so dann ihm einen seinen Eigenschaften und Verdiensten angemessenen Platz in der Welt anweisen zu können, wie sterbliche Fürsten im Falle sind?

Wenn nun aber das Kind den Vater, der Untergebene seinen Herrn und Meister zu Rede stellen wollte und sagte: Ich bin so gut dein Kind, dein Angehöriger als jener; ich bin so gar der ältere; meinem Vater hast du für sein Geschlecht besondere Huld und Gnade verheißen; warum erweisest du jetzt einem andern größere Gunst als mir? Wenn ich etwas in dem Amte verfehlt, thätlich meine Unwürdigkeit verrathen hätte; dann wärest du berechtigt, auf einen andern es überzutragen — was wäre wohl der Bescheid des Vaters oder des Herrn? — Würde er ihm wohl ausführlich alle Gründe seines Verfahrens eröffnen, über seine Wahl Rechenschaft

geben, und erklären, wie jene Verheißung von Anfang gemeint und bedingt war, und wie er dieselbe redlich erfülle, eben da er ihn übergebe?

Hingegen das fromme und bescheidene Kind, der demüthige Unterthan — in der Stille hegt er den Glauben, daß der Vater, der Obere nicht aus blinder Willkür, Laune, Vorliebe, Partheylichkeit, sondern mit Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Billigkeit handle, wie er handle. Wie vielmehr, wer Gott kennt, und sich als Kind, als Unterthan Gottes fühlt! Wird er nicht mit Hiob 34: 10 sagen: Fern ist von Gott Unrecht, und vom Allmächtigen Unbill.

„Jacob et Esau duorum populorum typum, i. e. credentium et non credentium, ut cum ex uno sint, diversi sint tamen. In singulis enim genus significatur, ut hi unius generis dicantur, qui in causa fidei unum sint aut perfidiæ. Unus enim significatur in multis non per traducem carnis, sed per communem causam, quia et ex Esau Jacob filii dicendi sint, et ex Jacob Esau imputandi sint filii. Nec enim quia Jacob laudatur, omnes ex eo nati filii ejus merito dicendi sunt, aut quia Esau displicet, omnes ex ejus origine reprobi sunt. Cum videamus et de Jacob traduce natos factos perfidos et de Esau fideles. Nam quod de Jacob perfidi multi, dubium non est (omnes enim Judæi non credentes aut credentes ex eo habent originem), et quod de Esau sint boni et fideles, probat Job, qui est ex filiis Esau, quintus ab Abraham, hoc est: nepos Esau.” Ambrosius.

Præscientiam Dei flagitat in his causis, quia non aliud potest evenire, quam quod Deus novit futurum. Sciendo enim, quid quisque illorum futurus esset, dixit: Hic erit dignus, qui erit minor; et qui major,

indignus. Unum elegit præscientia, alterum sprevit. Et in illo, quem elegit, propositum Dei manet, quia aliud non potest evenire, quam quod scivit et proposuit in illo, ut salute dignus sit. Et iu illo, quem sprevit, simili modo manet propositum, quod proposuit de illo, quia indignus erit. Hoc quasi præscius, non personarum acceptor. Nam neminem damnat, antequam peccet, ut nullum coronat, antequam vincat.

Hoc pertinet ad causam Judæorum, qui sibi prærogativam defendunt, quod filii sint Abrahæ. Apostolus autem consolatur se, ut qui dixerat dolorem habere se cordis continuum Rom. cap. 9. causa incredulitatis eorum, quorum adoptio erat filiorum et legis constitutio et ex quibus Christus salvator — tractata lege invenit, non omnes, qui ex Israel sunt, credituros esse, neque quia dicuntur filii Abrahæ, omnes Abrahæ filios habendos, sicut supra commemoravi. Minuit ergo dolorem suum, inveniens olim prædictum non omnes credituros, ut his solis doleat, qui per invidiam incredulitate laborant. Possunt tamen credere, quod ex *subjectis* aperit. Incredulis tamen prædictis non valde dolendum est, quia non sunt praedestinati ad vitam. Praescientia enim Dei olim hos non salvandos decrevit. Quis enim plangat eum, qui olim mortuus habetur? — Praescientia enim Dei est, qua definitum habet, qualis unius cujusque voluntas futura sit, in qua mansurus aut damnetur aut coronetur. Denique quos scit in bono mansuros, frequenter ante sunt mali, et quos malos scit permansuros, aliquoties prius sunt boni. Unde cesset querela, quia Deus acceptor personarum non est. Nam Saul et Judas antea fuerant boni, dicente Scriptura de Saul: Erat vir bonus et non erat illo melior in filiis Israel, et de Juda Iscariote dicit Petrus Apostolus: Qui sortitus est sortem ministerii hujus, id est apostolatus. Quo

modo igitur ministerium salutare sortiretur, nisi esset bonus? In sorte enim Dei judicium fuit, dignum illum fuisse eo tempore quum electus est. Hinc est, quod Judas post mali totius admissum scelus pœnitentia motus laqueo vitam finivit. Non potest enim in aliquo omne bonum penitus oblitterari, quippe quum natura non possit immutari, sed voluntas, non in omnibus tamen causis; quia remanet in natura, quod testimonio sit creatori. Ambrosius.

Aber wenn die Wahl Gottes durch seine Allwissenheit, also durch sein Wissen der Zukunft, sogar des künftigen Verhaltens eines noch ungebornen Menschen, bestimmt wird; wie kann damit die Freyheit des menschlichen Willens bestehen? — Muß denn nicht der Mensch nothwendiger Weise so handeln, wie Gott es vorher weiß?

Nein! der Umstand, daß die Handlung eines Menschen vorher gesehen, vorher gewußt wird, hebt ihre Freywilligkeit nicht auf, macht dieselbe nicht zu einer unwillkürlichen, die er als moralisches Wesen schlechterdings nicht lassen konnte, so wenig das Thier es lassen kann zu athmen, der Fisch im Wasser, zu schwimmen ꝛc. Sehen doch, wie schon bemerkt, je die weisesten Menschen freywillige Handlungen anderer mit der größten Wahrscheinlichkeit voraus, und diese Vorsehung setzt wirklich dieselben in den Stand, die großen Plane zur Erreichung ihrer Zwecke zu entwerfen und auszuführen. Sollte der Allweise dasselbe nicht unendlich vollkommener in unbegränztem Zusammenhang und mit unfehlbarer Gewißheit thun können, so daß die Handlungen der Menschen dennoch freywillig, das ist moralisch blieben? — Eben dadurch wird noch die Allmacht,

Weisheit und Güte Gottes verherrlichet. Denn die Hervorbringung der Wesen, die Vernunft und Gewissen und Willensfreyheit haben, ist ohne Zweifel eine größere, höhere Schöpfung, als der vernunftlosen, seyn sie immer mit noch so zusammen gesetzten und feinen Kunsttrieben ausgerüstet. Es bedarf unendlich mehr Weisheit, moralische Wesen zur Vollführung seiner Zwecke zusammen zu ordnen und so zu regieren, daß jedes immer, wenn auch die Gesinnungen und Absichten, aus denen es handelt, mit dem Willen des Oberherrn nicht übereinstimmen, selbst wider sein Dichten und Trachten am Ende doch den Zwecken und Absichten desselben thätlich dienet. Und Gott hat gewiß dadurch den Reichthum seiner Güte am meisten ausgegossen, daß er Wesen Daseyn und Leben verliehen hat, denen er Aehnlichkeit mit ihm selbst, Verstand und Willensfreyheit, ja so gar Unsterblichkeit ertheilte, und sie dieser Güter ungehindert genießen, diese Vermögen selbstthätig ausüben läßt, auch wenn sie sich andere Principien und Maximen, als er selbst hat, ja den seinigen widerwärtige machen, auf widerwärtige Zwecke, umsonst freylich und eitel, hinarbeiten.

Ich fühle ganz, wie ungeziemend folgende Vergleichung ist, aber sie stellt, was ich sagen will, doch am deutlichsten vor: Bey allen ersinnlichen Zügen, die man wider ihn thut, weiß doch ein vollkommener Meister des Schachspiels dasselbe immer zu gewinnen, und jedes Beginnen und Treiben seines Gegners als Mittel und Anlaß für seine nähern und fernern Absichten zu gebrauchen.

So vereinigen sich vollkommen die beiden höchsten Ideen der Vernunft: Die Freyheit des menschlichen Willens, also die moralische Natur des Menschen, und

die allweise Vorsebung Gottes. Die einzig wahre Theodicee ist hier zu finden. Denn bey solcher Ansicht Gottes und der Menschen haben diese und behalten, als moralische Wesen, die Freyheit, entweder dem Geheiße der Vernunft, oder den Lüsten der Sinnlichkeit zu folgen. Durch das Erste veredeln sie sich, und steigen in die höhere Welt empor, die nicht nur ohne Willen oder wider Willen, sondern mit Bewußtheit und aus freyer Wahl und selbsteigenem Vorsatz und Entschluß, den Absichten Gottes dient, und seinen Willen zu dem ihrigen macht; durch das andere schänden sie ihren Adel, und sinken zu den Thieren, ja unter das Vieh hinab.

Diese Freyheit des menschlichen Willens erzeugt nicht die geringste Störung oder Verwirrung in dem Reiche Gottes, in den Planen seiner unendlichen Weisheit. Denn alle die moralischen Handlungen der Menschen hat er von Ewigkeit vorher gesehen; alle die sündlichen wie die frommen für seine Zwecke geordnet und berechnet, so daß alle zur Vollführung seines Planes, zur Erreichung seines Endzweckes dienen — denen, die ihn lieben, zum Guten; denen, die ihn hassen, zum Uebel. Da ist ein Pharao wie ein Moses, ein Nebukadnezar wie ein Cyrus, ein Papst Hildebrand wie ein Luther, an seinem Platze, diese als Geschirre zur Ehre, um den Reichthum seiner Herrlichkeit darzuthun, diese als Geschirre zur Unehre, um seinen heiligen Straferust an den Tag zu legen ꝛc.

Allein, obschon die sündlichen Handlungen der Menschen nebst allem ihrem Erfolge, der freylich von den Menschen nicht abhängt (denn das Menschenherz sinnet wohl seinen Weg sich aus, aber Jehova richtet seinen Schritt, Sprüchw. 16: 9. Der Mensch denkt's, Gott

lenkt's) obschon, wie gesagt, auch die sündlichen Unternehmungen und Handlungen der Menschen in den Plan der Vorsehung miteingeschlossen sind, und dem Willen der Gottheit, wie die moralisch guten Handlungen, zu Mitteln dienen, also keineswegs eine Störung oder Hinderung seiner Zwecke sind; so ist gleichwohl Gott nicht Urheber des Bösen und des Uebels. „Aus dem Herrn ist das Heil, aus uns aber das Verderben." — „Sage nicht: Gott ist Ursache meines Vergehens! denn was er hasset, mußt du nicht thun. Sage nicht: Er ließ mich in Irrthum gerathen! Denn er hat keinen Nutzen von einem Ruchlosen. Allen Gräuel hasset der Herr, und darum ist er auch denen zuwider, die ihn lieben. Er selbst hat von Anbeginn den Menschen gemachet, und überließ ihn der Hand seiner Entschließung. Wenn du Lust hast, so kannst du die Gebothe halten und ihm gefällige Rechtschaffenheit üben. Er hat dir vorgelegt Feuer und Wasser! wozu du nun Lust hast, magst du deine Hand ausstrecken. Vor dem Menschen ist das Leben und der Tod, und was ihm beliebt, wird er bekommen. Denn vielfach ist die Weisheit des Herrn; gewaltig an Herrschaft ist er, und allsehend. Sein Augenmerk sind die, welche ihn fürchten, und er selbst erkundigt jede That des Menschen. Nun hat er keinem zu freveln gebothen, (nemini necessitatem imposuit impie agendi. Grotius) noch Erlaubniß gegeben unrecht zu thun." Sirachs. 15: 11—20. Αιτια ἑλομενȣ, θεος δε αναιτιος. Plato. Im Gegentheil: Gottes Strafernst offenbart sich vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, so wie sich das Wohlgefallen Gottes offenbart von einer Stufe der Biderkeit zur andern. Röm. 1: 18. Durch diese beiderseitigen Offenbarungen will allerdings Gott die Zahl derer,

welche seinen Absichten **freywillig** dienen und seinen Willen zu dem ihrigen machen, der Frommen, sein **moralisches** Reich immermehr vergrößern und erweitern.

Wir sehen also, daß wenn wir die Beweisführung des Paulus mit allen ihren Folgerungen auch in dem vollesten und ausgedehntesten Sinne nehmen, welchen der Buchstab und Geist nur immer mitbringt, jene Lehre der freyen Gnadenwahl, von Augustinus und Calvinus gegeben, nicht herauskommt, hingegen eine Lehre, die mit allen darauf bezüglichen Worten der heiligen Schrift, besonders mit dem Evangelium, so wie mit der gesunden Vernunft aufs vollkommenste übereinstimmt.

Jetzt wollen wir sehen, wie Paulus über diese Sache sich weiter äußert: In dem 15ten und 16ten Verse gibt er nähmlich einen andern Beweis seines Satzes, daß die Gnade Gottes durch keine äußern Verhältnisse auf gewisse Personen beschränkt, an jemand gebunden sey.

„Quæ sequuntur vss. 15—18, sagt Koppe, non continent rationes ejus, quod v. 14 dictum est: cur injustitiæ Deus accusari non possit, sed argumenta alia, unde pro libera voluntate sua sæpius (?) Deum sic agere appareat. Γαρ non ætiologicum, sed mera transeundi formula.“

Wozu bahnt hier die Partikel γαρ den Uebergang? Zu einem neuen **Beweis**, wie Koppe wohl bemerkt; also nicht mera transeundi formula, sed conjunctio causalis. Denn: Quocunque loco occurrit, sagt Zeune ad Vigeri Idiotismos etc., γαρ antecedentium reddit rationem, quæ vel sunt expressa vel intelligi debent, ich setze hinzu: vel altius repeti. Nam ubi pluribus argumentis continuatis una sententia demonstratur, non repetitur ab initio singulorum ipsa illa sententia; causalis

autem usurpatur particula, quasi repetita esset. Frequentissima sunt exempla per libros Græcos atque Latinos, ut Ciceronis, Plutarchi ect.

Dieser neue Beweis gründet sich auf den Ausspruch des Jehova Mos. 2, 33: 19 nach der alex. Uebersetzung: Ich werde begnaden, wen ich immer begnade, und ich werde mich erbarmen, wessen ich immer mich erbarme, d. h. nach dem Sinne des Apostels: Es kommt einzig und allein auf das Belieben und Gutdünken Gottes an, wer Gegenstand seiner Gunst und Erbarmung seyn soll; woraus er den Schluß macht: So ist es denn nicht die Sache des darnach Lüstenden oder Jagenden, sondern des begnadenden Gottes.

Miserebor ejus, inquit, cui misertus ero, hoc est: cujus præscius eram, quod misericordiam daturus essem, sciens conversurum se illum et mansurum apud me. Et misericordiam præstabo ei, cui misericordiam præstitero; id est: ei misericordiam præstabo, quem præscivi post errorem recto corde reversurum ad me; hoc est: dare illi cui dandum est, et non dare illi cui non dandum est; ut illum vocet, quem sciat obaudire, illum autem non vocet quem sciat minime obaudire. Vocare autem est compungere ad recipiendam fidem. Ambrosius. Hoc recto sensu ita intelligitur: Illius miserebor, quem præscivi posse misericordiam promereri, ut jam tum illius misertus fuero. Pelagius. Die Worte: Igitur non volentis — Voluntati enim ejus quis resistit? hält Pelagius für Einwendung der Juden, nicht für einen Schluß des Apostels Paulus, meinend, er nehme die Person seines Gegners an, der komme und sage: es stehe nicht bey uns recht oder schlecht zu handeln, sondern in Gottes Willkür, der sich erbarme, wessen er wolle 2c.

Wenn sich die Gottheit durch das Lüsten und Wünschen der Menschen gewinnen und bestimmen ließe; so würden wahrlich alle Sterbliche der Seligkeit theilhaft, weil das Verlangen nach derselben allgemein ist. Auch das Laufen der Menschen — wornach? — nach der Seligkeit, — auf welchen Wegen? — den die Juden liefen, d. i. aller äußerliche Gottesdienst, wodurch man dem Himmel die Seligkeit abfeilschen will: Reinigungen, Fasten, lange Gebeth-Formeln, Opfern, Gaben, Wallfahrten u. dgl. in der Meinung, damit Gott zu seinem Schuldner zu machen, mit Einem Worte, was Paulus Werke nennt, und ἐθελοθρησκεῖν i. e. ἰδίῳ θελήματι θρησκεύειν τὸ δοκοῦν, Suidas — solches Laufen hat keine Gewalt über Gott.

Davon sind freylich wohl zu unterscheiden die Werke, welche aus Liebe Gottes und der Menschen, aus Glauben, (aemunah, Habak. 2: 4. Sprüchw. 12: 22. 3: 3) geschehen; die aber nicht an sich selbst etwas vor Gott gelten, sondern eigentlich nur die Liebe, der Glaube, d. i. die Biderkeit, deren Wirkungen sie sind, wie der Schatte des Körpers: die Beobachtung der Gebothe Gottes, wie Paulus Kor. 1, 7: 19 spricht: Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts (d. i. die positive Werkheiligkeit), sondern die Beobachtung der (nicht positiven, der ewigen, in der Vernunft und im Gewissen gegebenen) Gebothe Gottes; ein durch Liebe beseelter und angefeuerter Glaube Gal. 5: 6, eine neue Creatur ebend. 6: 15. Auch ein solches Laufen gilt, von welchem der Apostel Hebr. 12: 1 redet, das unverdrossene Laufen der angewiesenen Berufsbahn im Aufsehen an Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und was Paulus

Kor. 1, 9: 24 spricht: Laufet so, daß ihr den Preis erlanget! Solches Laufen ist wahrlich ein anderes Laufen als das eitle Laufen des Judenthums in unserm Texte, oder v. 41 das Jagen nach der gesetzlichen Gerechtigkeit, *διωκειν νομον δικαιοσυνης* 10: 2. 11: 7. Gal. 5: 4.

Idem Apostolus fatetur, se Judæis ferre testimonium, eos zelum Dei habere, sed non secundum scientiam. „Ignorantes enim Dei injustitiam et propriam quaerentes statuere se Dei justitiæ non subjecerunt." Rom. 10: 3. Non enim legis mentem cognoverunt et fecerunt; sed quod ipsi arbitrati sunt, hoc etiam velle legem, putarunt. Neque ut prophetanti legi crediderunt; sed verbum nudum ac terrorem, at non cum affectione et fide secuti sunt. Finis enim legis est Christus ad justitiam, ille a lege prædictus omni credenti. Unde eis dictum est a Mose: Ego ad æmulationem provocabo in non gente, in populo stulto vos exacerbabo, (Deuter. 32.) qui fuit scilicet paratus ad obediendum. Et per Esajam (cap. 65): Inventus sum iis, qui me non quærunt; manifestum me feci hominibus, qui me non expetunt, ante Domini adventum scilicet, post quem et Israeli quoque illa, quæ prædicta sunt, convenienter dicuntur: Expandi manus meas toto die ad populum inobedientem et contradicentem. Vides causam vocationis gentium aperte a propheta dictam esse populi inobedientiam et contradictionem. Klem. v. Alex. Strom, B. 2.

Igitur nec volentis nec currentis etc. Recte, quia non in voluntate petentis, sed in dantis arbitrio debet esse quod poscitur. An enim dandum sit, dantis judicio pensitari debet. Nam Saul peccans cum petisset veniam, non accepit; at contra David peccans et ignosci sibi postulans veniam consecutus

est. Ex hoc utique dantis Dei et non dantis judicium sequendum est, quia non injuste judicat, qui et omnes salvos vult manente justitia. Inspector enim cordis scit petentem, an hac mente poscat, ut mereat accipere. Et quamvis periculosum sit judicium Dei discernere, tamen propter diffidentes, ut mens eorum medelam consequi possit, ne putent judicium Dei injustum, dicentes: Unum vocat, alterum negligit; sic arbitrantes excusari posse damnandos, rebus istis potius probemus quam verbis. Ubi enim rerum gestarum exempla sunt, nemo audet queri nec aliquam excusationem obtendere. Duo fuerunt David et Saul. Inquiramus historias, qualis unusquisque eorum reperiatur post judicium Dei; ut si Saul bene egisse, postquam misericordiam non accepit, probetur, injustum, quod absit! Dei judicium arbitremur; aut si David accepta misericordia Deum contemsisse inveniatur, an in eo manserit, in quo misericordiam consecutus est, et utatur dispendio. Uterque necessitatem passus est regni. Et quanta fuit necessitas David, ut filius ejus vellet eum regno privare? In qua necessitate flens nudo pede iter faciebat, ut fugeret rex et dux populi Dei, in tantum humiliatus, ut et in faciem sibi servo suo maledicenti non responderet, ut per patientiam Deum sibi propitium faceret, per quem regnum sibi credidit reservari. Saul autem nec in tanta necessitate inventus, quia majus malum intestinum bellum quam externum, insuper ferens, quod semel et iterum non sit auditus, cum esset indignus, nec in prece perstitit, ut meritum sibi faceret per quod esset dignus; sed impatiens et de Dei judicio indignatus ab idolis, quæ prius velut nullius momenti damnaverat, auxilium requisivit. Ecce justum esse judi-

cium præscientiæ Dei, etiam nolentibus manifestum est. Ambrosius.

An der Gnade, an dem Erbarmen Gottes ist alles gelegen, an seinem Willen gegen uns Menschen; an seinem Segen ist alles gelegen. O wie tröstlich! An dessen Gnade und Erbarmung ist alles gelegen, der gegen alle gütig ist und aller seiner Werke sich erbarmet Ps. 145: 9, der sich über alles erbarmet, weil er über alles Macht und Gewalt hat und nachsichtig ist gegen die Sünden der Menschen zu ihrer Sinnesbesserung — der du alles in der Welt liebest und vor nichts Ekel hast, was du geschaffen; denn aus Haß und zum Haß würdest du etwas nicht geschaffen haben. Und wie würde etwas bestehen, wenn es dir Unlust beregete? oder wie könnte etwas ungerufen von dir sich erhalten? Aber du schonest alle Wesen, weil sie die deinigen sind, du den Lebenden holder Beherrscher! Denn dein unvergänglicher Geist ist in allen. Weish. 11: 23 ff.

An Gottes Erbarmung ist alles gelegen, dessen Erbarmung sich über alle seine Geschöpfe erstrecket, der rüget und züchtiget, lehrt und zurecht weiset, wie ein Hirt seine Herde, der sich aller erbarmet, die seine Zucht annehmen, und seiner Rechte sich beeifern Sir. 18: 11 ff. der zwar alle unter dem Ungehorsam, der Sünde, zusammen geschlossen, aber nur, damit er sich — aller erbarmete, wie eben der Apostel Paulus in demselben Briefe an die Römer 11: 32 bezeugt. — An dem Willen dessen ist alles gelegen, der will, wie wieder Paulus Tim. 1, 2: 4 schreibt, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; welcher, wie Petrus 2, 3: 9 sagt, nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß jedermann sich

zur Besserung wende. Denn, wie Jesus selbst Joh. 3: 16 spricht, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren sey, sondern das ewige Leben habe. Wie unendlich besser, als wenn es auf unser Wollen und Laufen ankäme, — auf unsern Willen, die wir verglichen mit dem allein Guten es mit uns selbst übel meinen Matth. 19: 17. 7: 11 — auf unser Laufen, die so träge und verdrossen, deren beste Werke fehlerhaft und höchst unvollkommen sind.

O welche Tiefe des Reichthums der Weisheit und Kenntniß Gottes! wie unerforschbar seine Gerichte, wie unausspürbar seine Wege! Welche einzige Beruhigung und Wonne — fest überzeugt zu seyn, daß Er der Ursprung, die wirkende Ursache und der Endzweck aller Dinge sey! Sein sey die Verehrung in Ewigkeit! Röm. 11: 33 ff.

Quia ego commendavi voluntatem Dei, tu mihi, o Judæe! calumniam concitasti, quasi commendatio a me prolata voluntatis ac potestatis divinæ ad excidium justitiæ ejus pertineret — et argumentatus es, nihil jam reposci ab hominis voluntate debere, si Deus totum pro sua faceret voluntate. — Sed quum de Deo dico: Facit quod vult, nihil aliud dico quam: Facit quod debet, quia scio, eum nihil aliud velle quam debet. Ubi ergo inseparabiliter voluntas cohæret æquitati, utramcunque nominavero, utramque signavi. Julianus, Bischof von Ecclana.

Wenn sich aber Gott aller Menschen erbarmet und alle selig haben will, wie kommt es, daß jemand es nicht wird; daß es unter den Aposteln selbst ein Kind des Verderbens geben konnte; daß die Apostel von Menschen reden, die verloren gehen?

Laßt uns zuerst sehen: Wer sind solche? Diejenigen, denen das Wort des Kreuzes eine Thorheit ist Kor. 1, 1: 18, denen die Apostel, welche das Wort Gottes nicht verfälschen, ein Geruch des Todes zum Tode, ebend. 2, 2: 16, welchen der Gott dieser Welt, (nicht der einige wahre Gott) die innern Sinne geblendet hat (durch ihre Schuld, da sie sich ihm ergeben haben), so daß ihnen nicht einleuchtet der Glanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist ebend. 4: 3, welche die Liebe der Wahrheit nicht hegen, um selig zu werden, Thessal. 2, 2: 10, deren Gott der Bauch, und ihr Ruhm in ihrer Schande; die irdisch Gesinnten Phil. 3: 19, die auf ihr Fleisch säen Gal. 6: 8, die in dem, was sie physisch, den vernunftlosen Thieren gleich, verstehen, sich damit zu Grunde richten. Also keine andere Menschen, als wir oben in §. 1 – 5 genugsam kennen gelernt haben, die durch eigene freye Wahl der Sinnlichkeit bey sich die Uebermacht gegeben haben, welche dem Fleische, dem Gotte dieser Welt dienen. Dieser Dienst blendet das Licht in ihnen Matth. 6: 23, 24, die Vernunft und das Gewissen; und die Erlöschung dieses innern Lichtes versetzt sie in eine Finsterniß, bey welcher kein Licht von außen etwas helfen und nützen kann. Immer mochte das wahre Licht, das jeden Menschen bestrahlet, von Gott selbst ausgehen und in die Welt kommen, und solcher geistigen Finsterniß sich anbiethen. Sie konnte dasselbe nicht annehmen. Denn aller Sinn dafür, das innere Licht, mit welchem es aufgefaßt werden muß, war schon erloschen; und so konnten solche Menschen von dem Evangelium der Herrlichkeit Christi zwar beleuchtet, in ihrer heillosen Blindheit den Sehen-

den dargestellt, aber auf keine Weise erleuchtet werden. Es konnte ihnen nicht einleuchten, noch weniger als den Staarblinden der Glanz der hellen Mittagsonne, denen doch die Sonnenwärme wohl thut, und der Einfluß der Sonne auf die Atmosphäre mittelbar Ursache der Munterkeit wird. — Wozu ihnen der Sinn fehlt, fehlt ihnen auch die Liebe, die Liebe der Wahrheit; Wahrheit muß ihnen ein Mährchen, ein Unding seyn. Wie man Blindgebornen immer umsonst vom Lichte und aller Sichtbarkeit erzählen kann: eben so muß den moralisch Blinden das Wort des Kreuzes eine Thorheit, sich für das Heil der Menschheit aufopfern Schwärmerey, durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen die abgeschmackteste Sache von der Welt seyn.

Und weil sie durch das selbst verschuldete Verderbniß ihrer Vernunft zu den vernunftlosen Thieren hinabgesunken sind; so haben sie mit diesen auch ihr Schicksal gemein. Wie vernunftlose, von blinden Naturtrieben beherrschte Thiere, die zum Fang und zur Verzehrung geboren sind, werden sie durch den Wurm der Vertilgung, den sie in sich selbst hegen, zernichtet, Petr. 2, 2: 12. Denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, noch das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen Kor. 1, 15: 50. Darum, welche nach dem Fleische leben, die müssen sterben, Röm. 8: 12. Nach dem Fleische leben aber heißt die Begierden des Fleisches vollbringen, die Werke des Fleisches, der Finsterniß thun. Und was die Werke des Fleisches sind, ist offenbar: Ehebruch, Hurey ꝛc. Gal. 5: 19, mit Einem Worte: die Ungerechtigkeit, Kor. 1, 6: 9. Röm. 1: 18. 2: 8.

So kommen wir immer wieder auf moralische Verdorbenheit, welche zum Annehmen und Befolgen einer so moralischen Gotteslehre, wie das Evangelium, und der dadurch bedingten Seligkeit unfähig macht.

Es fehlt für die reinste Religion, für das lauterste, von allen Menschensatzungen gereinigte Evangelium, dessen Wahrheit und Göttlichkeit eben in seiner Einfalt am besten erkannt wird, es fehlt dafür keineswegs an intellectueller Empfänglichkeit, wo Herzensgüte und Reinheit ist. Es darf auch niemand mit Zweifeln sich ängstigen, ob er und andere sich auf dem Wege der Seligkeit befinden, wenn er sich und andere beobachten, und nach diesen vom Evangelium so deutlich und bestimmt angegebenen Merkmahlen beurtheilen mag, die ja, wie der Apostel uns lehrt, in offenbaren Dingen bestehen, nichts weniger als Geheimnisse sind.

Allein, um unsern Text weiter zu verfolgen, nachdem der Apostel gelehrt hat, daß es einzig und allein bey Gott selbst stehe, die Gegenstände seines Erbarmens zu wählen, und niemand ihm sich aufdringen könne; so zeigt er nun, daß es mit den Gegenständen seines Mißfallens und Strafernstes dieselbe Bewandniß habe; daß Gott auch darin von Seiten der Menschen die unbeschränkteste Macht besitze und übe; und so sehr auch jemand sich der Hand Gottes entziehen wolle, und mit allen Kräften sich dagegen stämme, es umsonst und eitel sey, ja daß sie eben durch den Widerstand, den sie Gottes Absichten zu leisten wähnen, dieselben nur befördern.

Dieß beweist er mit dem Worte Jehova's Mos. 2, 9: 16. an den Pharao: „Zu dem Ende habe ich dich aufgestellt (als König, dir einen so bedeutenden Platz

und hohen Rang in der Welt angewiesen), damit ich an dir meine Macht sehen lasse, und mein Nahme auf der ganzen Erde gepriesen werde."

Wahrlich, das heißt nicht: Ich habe dir zu dem Ende diesen tyrannischen Charakter, diesen Starrsinn, diese Unvernunft gegeben. Hatte doch Pharao diesen Charakter zuvor, wie Mos. 2, 2: 23 zeigt. Eben die Grausamkeit, mit welcher dieser Despot noch unerträglicher, als sein Vater, die Israeliten plagte und belastete, war die Ursache ihres Geschreyes, wodurch Jehova bewogen wurde sie durch Moses zu befreyen. Und der unerbittliche, unbiegsame Starrsinn, mit welchem Pharao dem Ansinnen des Jehova durch Moses trotz allen Wundern, die er sah, trotz allen Plagen, welche sein Land erfuhr, sobald Donner und Hagel ꝛc. aufhörte, sich neuerdings weigerte — solche Gemüthsart hatte keinen andern Grund, als jene ihm zur Natur gewordene Tyranney, jene despotische Laune und Willkür, die so wenig auf den Gott des zur Sclaverey gezwungenen Volkes, als auf das Volk, menschliche Rücksicht zu nehmen wußte, und gerade aus dem Wunsche und Verlangen einer kurzen Entlassung von dem Frohndienste und aus dem Lande Argwohn schöpfte, daß Gedanken und Anschläge sich dem Joche zu entziehen dahinter steckten, die nur noch ein schwererer Druck vertreiben könnte. — Nun dieser Pharao, wie er bey und vor der Berufung des Moses schon da war und sich anboth, diente der Vorsehung vortrefflich für ihren Plan; desto vielfacher, stärker und auffallender konnte Gott bey solchem Widerstande seine Macht, desto kundbarer seinen Nahmen werden lassen.

Dieses Beyspiel wollte gewiß Paulus von den Juden

auf sie selbst und ihr Benehmen gegen Jesum angewandt wissen. Wie Pharao, so mußten Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volke Israel nach ihrer sittlichen Beschaffenheit sich vereinigen, um zu thun, was Gottes Hand und Rath zuvor beschlossen hatte, daß es geschehen sollte. Apost. 4: 27. 3: 17, 18. 2: 23. Luk. 24: 44. Makk. 8: 31. Nicht, daß Pharao, daß die Obern des Judenvolkes verstockt waren, ist Gott zuzuschreiben; aber daß er ihnen den Anlaß und die Gewalt gab, so unvernünftig und gewissenlos so gottesvergessen und frevelhaft zu handeln, als sie waren, um dadurch seine Absichten zum Heile der Menschen zu vollführen; daß er das Maß ihrer Strafbarkeit von wirklichen Handlungen voll und überfließend werden ließ, so voll als ihre Gesinnungen und Neigungen sprudeln mochten.

Aus den beiden Zeugnissen der heiligen Schrift, ja des Jehova selbst, zieht nun der Apostel den unwidersprechlichen Schluß gegen die Juden:

daß Gott seine Gnade oder seine Strenge fühlen lasse, wem er wolle.

Hier ist der Ausdruck des Grundtextes σκληρυνειν zu erwägen, den Luther und eben so die Zürcher übersetzen: einen verstocken, die Vulgate: indurare. Allein diese Bedeutung passet nicht in den Zusammenhang: denn

1) soll hier ein Gegensatz der Begnadigung und Erbarmung seyn, was nicht Verstockung, sondern Strenge, Strafgerechtigkeit ist.
2) wird im nächst vorhergehenden Verse Pharao, nicht als Verstockter, sondern als ein Gegenstand erwähnt, an welchem Gott seine Macht, d. i. seinen Straferust sehen, den er seine Strenge fühlen ließ;

3) eben so ist v. 22 von Gegenständen die Rede, an welchen Gott Thatbeweise seines höchsten Mißfallens gebe und seine Macht erfahren lasse.

4) Auch grammatikalisch ruft ελεει, ὁν θελει, d. i. ελεημων εστι, προς ὁν θελει, dem σκληρυνει, d. h. σκληρος εστι, προς ὁν θελει. Beide ελεημων und σκληρος sind Prädikate eines Herrn, jenes rahhum und hhannun, das erste nur von Gott, und zwey Stellen ausgenommen immer mit dem Zweyten gepaaret. Mitleiden und Erbarmung schließt die Unwürdigkeit des Objectes so wenig in sich, daß Basilius zu Ps. 114 bemerkt: Misericordia animi affectio est erga eos, qui immerito (παρ᾽ αξιαν) afflicti sunt, ab illis procedens, qui vicem eorum dolent. Daher ist Gnade die Liebe, die sich in unverdienten Wohlthaten gegen Geringere oder in solchen äußert, auf die man kein Recht hat, und die man nicht vergelten kann. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist also niemand gnädig, und zwar seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit unbeschadet, als Gott. — Σκληρος, severus, rigidus, morosus, kascheh, wird von Herren gegen ihre Sclaven, Unterthanen gebraucht Matth. 25: 24, synonym mit αυστηρος Luk. 19: 21. Ich will Aegypten einpressen unter die Hand scharfer Herren, κυριων σκληρων, und ein harter König soll über sie herrschen. σκληρος και απηνης. Aristoteles. σκληρος και πανυ θυμωτικος)(ἡδυς και μειλιχος. Galenus.

5) Daß es Wörter in υνω mit transitiver und intransitiver Bedeutung gebe, davon ist βραδυνω ein Beyspiel Tim. 1, 3: 15. Mos. 5, 7: 10. Jes. 46: 13. Eben so ταχυνω, auch πληθυνω, voll seyn, wachsen. Herodian, 3: 8.

Aus den n. 1—3 angegebnen Gründen hat Ernesti zuerst in seiner Abhandlung de Vanitate Philosophantium in Interpretatione S. S. den Ausdruck σκληρυνειν τινα in einem andern, als in dem hergebrachten Sinne, genommen, so nähmlich, daß der Verfasser sagen wolle: einen hart, strenge behandeln. Dafür weiß er freylich nur Ein, aber vollwichtiges Beyspiel aus Hiob 39:16, wo vom Strauße gesagt wird:

Er überläßt der Erde seine Eyer,
Und läßt vom Sande sie erwärmen;
Vergißt, daß sie ein Fuß vertreten,
Das Thier des Feldes sie zerquetschen kann;
Behandelt seine Jungen hart, als wären sie nicht sein. *)

Hikschiahh baneiha, απεσκληρυνε τα τεκνα ἑαυτης, duratur ad filios suos. Die Vulgate: Er wird so hart gegen seine Jungen. Luther. Duriter tractat pullos suos. Latina Versio Tigurina 1543.

Doch um das volle Gewicht dieser Erklärung von der grammatischen Seite fühlen zu machen, muß ich folgende Bemerkungen beyfügen:

Σκληρυνειν hat entweder die passive Form, wie Mos. 49: 7, Richt. 4: 29. Sam. 2, 19: 43. Apost. 19: 9. Hebr. 3: 13, oder die active.

In der activen Form hat es entweder den Zusatz τ. καρδιαν, Mos. 2, 4: 21. Hebr. 3: 8, το πνευμα, τ. τραχηλον, τ. νωτον, auch τ. ζυγον, κλοιον, oder keinen solchen Zusatz, wo im Hebräischen hikschah steht. Mos. 2, 13: 15. ἡνικα δε ἐσκληρυνε Φαραω ἐξαποστειλαι ὑμας,

*) Nach der neuesten Uebersetzung von J. Rud. Schärer, Professor des Bibelstudiums zu Bern. 1818.

quum difficilem se præberet Pharao ad dimittendum nos, Coccejus; sich verharde, die Holländische Uebersetzung. Kön. 2, 2: 10. εσκληρυνας τȣ αιτησασθαι, rem difficilem postulasti, die Vulgate; wörtlich: difficilem, severum te præbuisti poscendo. Job, 9: 4. Mi hikschah elaiv vejischam. Τις σκληρος γινομενος εναντιον αυτȣ ὑπεμεινε, Aq. ειρηνευσε; Quis pervicacem se in illum præbuit et impune tulit?

Wir sehen daraus, daß wo σκληρυνειν oder αποσκλ. hikschah im A. T. ohne einen der obigen Zusätze vorkommt, es allemahl reciproke Bedeutung hat; weßwegen ich den einzigen ähnlichen Fall im N. T. eben in unserm Texte, auch dazu rechnen muß, welche freylich mit der angeführten Stelle aus Hiob die einzigen sind, wo ein barer Accusativ der Person dabey steht für επι (el) τȣτον. „Verbo actionem indicanti nomen rei, quam actio respicit, non modo præpositionis interventu, sed etiam in accusativo additur. Siehe, Storr, Observatt. ad Analog. et Syntaxin Hebr. pertinentes. S. 270 ff.

Für die intransitive Bedeutung zeugt auch Sir. 12: 21. das Glossem: Ante sortitionem principatus timor Domini; jactura autem principatus σκληρυσμος και ὑπερηφανια.

Jetzt laßt uns die Gegengründe hören, die Koppe vorbringt:

Obstat ex meo sensu (mea quidem sententia) tum narratio ipsa Mosis de Pharaone (ad quam ista: quem autem vult, durat, haud dubie sunt referenda), in qua quidem ipsum hoc σκληρυνειν pro obstinatum reddere sæpissime occurrit, Exod. 7: 3. 9: 13. 10: 20, 27. 14: 4, 8, 17.

In allen diesen Stellen hat σκληρυνειν den Zusatz

τ. καρδιαν. Ich wüßte nicht, warum Paulus die Redensart so verändert hätte, wenn er sich derselben hier im gleichen Sinn bedienen wollte. — Ich sehe auch keine Nothwendigkeit, warum er dem Zusammenhang und seinem Zwecke gemäß nichts anders sagen durfte, als in den angeführten Stellen von Gott in Betreff des Pharao gesagt wird, zumahl was Paulus sagt: Gott habe den Pharao strenge behandelt, nicht weniger wahr und in der biblischen Geschichte eben so begründet ist, z. B. Hithgnallel, vehementem et atrocem se gessit in Pharaonem et Aegyptios. Sam. 1, 6: 6. Mos. 2, 10: 2. „Denn gegen den Guten bist Du gut, singt der Psalmdichter 18: 26, gegen den treuen Mann bist du treu; gegen den Reinen bist du rein, und gegen den Falschen erzeigest du dich verkehrt. Das heißt: Deus se gerit erga homines pro eorum moribus, cogitatis et factis. Clericus. Eben so wahr ist es: Gegen den Harten erzeigest du dich hart. Denn ein unbarmherziges Gericht ergeht über den, welcher nicht Barmherzigkeit übet; die Barmherzigkeit aber geht dreist dem Gericht entgegen Jak. 2: 12.

Der Apostel zieht oft andere Schlüsse aus biblischen Sachen und Worten, als in der Bibel stehen, und hier mögen ihm freylich jene von Koppe angeführten Stellen den Ausdruck in den Mund gelegt haben, dem er aber für seinen Zweck, wie eine andere Gestalt, auch einen andern Sinn gibt. — Ueberdieß, was wohl zu bemerken, nicht auf die ganze Erzählung des Moses von Pharao, sondern einzig auf das von Paulus nächst vorher angeführte Wort Jehova's über den Pharao: Ich habe dich aufgestellt, daß ich an dir einen Thatbeweis meiner Macht gebe, d. i. meinen Straf-

ernst eben so augenscheinlich, als mächtig ausübe, ist σκληρυνει zu beziehen. Gott erweist sich strenge, gegen wen er will, ist die allgemeine Wahrheit, unter welche auch das Verfahren Gottes gegen den Pharao sich subsumiren läßt, oder welche aus jenem und andern Ereignissen der heiligen Geschichte das helle Resultat ist.

„Tum loco nostro versus proxime sequens 19, qui sensu caret, si τι ετι μεμφεται; non ad animi obstinationem refertur. Deum enim μεμφεσθαι, h. e. vitio vertere hominibus eosque incusare, quod beneficiis eos excludat duriterque tractat, quis dixerit?"

Die Waffe umgekehrt: Wer würde wohl sagen: Gott sey darum mit den Menschen unzufrieden, weil er sie verhärte, also mit sich selbst unzufrieden wegen des Starrsinnes, den er ihnen eingeflößt habe. Wohl aber liegt darin, wenn Gott einen Menschen strenge behandelt, ohne Schonung mit ihm verfährt, der thätlichste Beweis von Unzufriedenheit, welcher zu der Frage Grund und Anlaß gibt: Was die Ursache des Mißvergnügens sey, d. i. warum Gott v. 18 strenge gegen einen Pharao, v. 13 abhold einem Esau sey. ετι scheint oft überflüssig. Röm. 11: 8 läßt Luther es 4 Mahl aus; eben so 7: 17, 20. S. Grot. zu Luk. 1: 15 und Wetst. noch, d. i. nachdem der Mensch nur Gottes Willen gethan. Daß dieser Vers den angemessensten Sinn gebe, ohne Beziehung auf Starrsinn, wird aus dem Erfolg erhellen.

„Accedit etiam aliis N. T. locis, facere ut quis animo sit obstinato solam esse τȣ σκλ. significationem Act. 19: 9. Hebr. 3: 8, 13, 15. 4: 7.

Wogegen wir bemerken, daß die Redensart verschieden ist, obgleich dasselbe Wort auch in diesen Stellen vorkommt. So könnte man gleicher Weise behaupten,

daß Mos. 2, 13: 15. Kön. 2, 2: 10 das fragliche Wort denselben Sinn habe, wie Mos. 2, 7: 3, was aber nicht der Fall ist.

Σκληρύνειν heißt bey den Hellenisten erweislich durum esse, se durum gerere. Daß es, ohne einen der oben angeführten Zusätze die Bedeutung habe σκληροκαρδιον ποιειν ist unerweislich, und eben so unerweislich, daß σκληρος so viel sey, als σκληροκαρδιος, σκληροτραχηλος.

Uebrigens, wenn jemand auf der hergebrachten, aber unhaltbaren Erklärung beharren will, so bitte ich nur zu bemerken, daß σκλ. hier keinen andern Sinn und Verstand haben könne, als Joh. 12: 40, τυφλουν, πωρουν S. oben n. 2.

Ehe ich weiter gehe, nur noch die Bemerkung, daß aus dem Satze: Gott behandelt gnädig, oder ohne Schonung, wen Er will, ohne sich von Menschen etwas vorschreiben oder abnöthigen zu lassen, keineswegs folgt: Gott handle mit blinder Willkür, ohne zum einen oder andern durch zureichende Gründe bestimmt zu werden, ohne sich eines Unterschieds der Gegenstände bewußt zu seyn, barmherzig oder unbarmherzig — Er, dessen Wille allheilig, allweise, allgütig, allgerecht ist.

His dictis Rom. 9 utuntur hæreticorum nonnulli fere et ipsi liberum arbitrium tollentes, propterea quod naturasin ducunt perituras quæ salvari non possint, et alias quæ salventur nulloque modo perire queant etc. Origenes de Principiis Lib. 3: 8.

Non cælitus demittitur huc in deteriorem conditionem anima: Deus enim in melius omnia operatur; sed quæ vitam optimam optavit e Deo et justitia, cælum cum terra commutat. Merito igitur Hiobus, cognitionem

adeptus: Nunc novi, inquit, te omnia posse; nihil est, quod tu nequeas. Quis enim enarret, quæ ignorabam; magna et admirabilia, quæ nesciebam. Ego autem me ipsum vilipendi, arbitratus me ipsum esse terram et cinerem. Nam qui versatur in ignoratione, vitio est obnoxius et terra cinisque; qui vero in cognitione consistit, dum assimulatur Deo, quantum licet, jam spiritalis et per hoc electus. — Scriptum est autem in libris quoque Regum judicium et sententia Domini, quæ sic habet: Justos exaudit Deus; impios autem non servat, eo quod ipsi nolint nosse Deum. Ατοπα γαρ ȣ συντελεσει ὁ παντοκρατωρ. Quid ad hanc vocem adhuc dicunt hæreses, cum omnipotentem bonum Deum prædicet Scriptura, et vitii atque injustitiæ (αναιτιον) in causa non esse. Siquidem inscientia eo nascitur quod non cognoscunt; Deus autem nihil absurdi facit. Hic enim est, ait, Deus noster, et non est præter eum, qui servet. Neque enim est injustitia apud Deum ex sententia Apostoli. Diserte autem adhuc propheta Dei consilium et cognitionis profectum per hæc docet: „Et nunc Israel, quid Dominus Deus tuus abs te postulat, nisi ut timeas Dominum Deum tuum et ambules in omnibus viis ejus." Ut diligas eumque solum colas, poscitur a te, qui potestatem habes optandae salutis. Klem. von Alex. Strom. B. 2.

Der Jude, welcher dem Apostel als Gegner vorschwebte, mußte leicht merken, wohin derselbe ziele, und sucht ihm jetzt durch folgende Einwendung den Weg zu verlegen: „Aus dem gegebenen Beyspiel ersieht man, daß auch diejenigen Menschen, welche dem Willen Gottes am widerspänstigsten schienen, eigentlich von ihm selbst aufgestellt waren, um seine Absichten zu befördern, als

die tüchtigsten und wirksamsten Geschirre, um seine Macht ans Licht zu bringen und seinen Nahmen auf Erden kundbar zu machen. Was bleibt ihm demnach für Ursache, unzufrieden mit ihnen zu seyn, Mißfallen an denselben zu zeigen? Wie reimt sich damit, was du oben 1: 18 sagtest: von dem Zorn des Himmels, der sich offenbare über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit unredlich hemmen; von dem Zorne, den sich ein Splitterrichter anderer durch die Härtigkeit seines unverbesserlichen Herzens auf den Tag des Zornes ꝛc. häufe 2: 5, 8, den du jedem Menschen, der Böses treibt, androhest, dem Juden zuerst und dann dem Griechen v. 10 — von der Gerechtigkeit dieses göttlichen Zornes 3: 5, — von dem Zorn anrichtenden Gesetze 4: 15?

Es kann ja seinem Willen niemand widerstehen! wie Josaphat Chron. 2, 20: 6 gesprochen: In deiner Hand ist Kraft und Macht, und niemand ist, der sich wider dich zu stellen vermöchte; und wie Gott selbst Jer. 40: 19 redet: Wer ist mir gleich? wer will mich meistern? und wer ist der Hirte, der mir widerstehen möchte?

Was kann ein Pharao davor, wenn Gott ihn als Werkzeug benutzen wollte, um seine Macht desto augenscheinlicher, seinen Nahmen desto gepriesener zu machen? Was können heutzutage die Juden davor, wenn sie von Gott ersehen wurden, um durch die Verurtheilung Jesu und seine Ueberlieferung zum Kreuzestode zu thun, was seine Hand und Rathschluß vorher bestimmt hatte, daß es geschehen müsse? Er hätte ja ohne diesen Dienst nicht als der Sohn Gottes mächtig bestätigt werden können nach dem Geiste der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten Röm. 1: 4, nicht in seine Herrlichkeit eingehen durch Leiden Luk. 24: 25. Ohne

dieses wäre nicht alles, was im Gesetze des Moses und in den Propheten und Psalmen von ihm geschrieben ist, erfüllt worden. — Es sind freylich, das gestehen wir, keine angenehmen, edeln, uns Ehre bringenden Dienste, wozu wir als Geschirre von Gott in dieser Sache bestimmt und angewandt wurden; es sind aber doch immer schätzbare, wichtige, unentbehrliche Dienste, da sie wesentlich zur Vollbringung des göttlichen Rathes gehörten. Warum hat es Gott nicht beliebt, uns eine schönere, rühmlichere Rolle da zu ertheilen?

Hier ist nun handgreiflich der gröbste Begriff einer Gnadenwahl, ganz angemessen dem verschrobenen Kopf und verstockten Herzen der Juden; und es ist überhaupt nicht leicht auszumachen, ob mehr Unvernunft oder Schalkheit aus diesem Einwurf hervorblicke.

Welch ein Unstern, daß in die kirchliche Dogmatik diese und andere die verkehrtesten Ansichten und Begriffe der abgesagtesten Feinde des Christenthums eingeschlichen sind, als ob man die Evangelien und apostolischen Schriften zu dem Ende gelesen hätte, um den Juden auch die Meinungen abzulernen, welche von Jesu und seinen Aposteln geradezu oder mittelbar bestritten worden, wie diese Lehre von der freyen oder vielmehr blinden Gnadenwahl; jene sadducäische Ansicht der Auferstehung, als wenn es Auferstehung des Fleisches seyn würde; jene Folgerung, daß Jesus Gott seyn wolle, sich ισοθεϊαν beylege, aus seinem Worte: Ich und der Vater sind Eins; jener schon von den Propheten Hoseas, Jesajas, verworfene, auf dem jus talionis Matth. 5: 38, 39 beruhende Grundsatz: Ohne Blutvergießung ist keine Verzeihung, als ob er auch neutestamentlich wäre; jene Dämonologie ꝛc.

Hätte nun der Apostel jenen Wahnbegriff von Gnadenwahl, den sein Gegner da merken läßt, ausführlich

verhandelt und von der Wurzel aus vernichtiget; so wäre dieß allerdings höchst belehrend und hätte vielem Irrthum, Hader und Streit in der Christenheit vorgebogen. Allein der Jude, den er vor sich sah, allzu fleischlich und psychisch, um solche Dinge zu fassen, die sich nur geistig erörtern lassen, wäre durch eine aus dem Innern der Gottes- und Menschenkenntniß geschöpfte Belehrung nicht verständigt worden; der Apostel hätte die Perlenschnur dem Schweine um den Hals gelegt, und den Charakter des eingeführten Wideträferers in dieser Wechselrede schlecht in Acht genommen. Es geziemte sich einzig, mit solchen Gründen und in solcher Sprache, die der groben Sinnesart und dem harten Herzen fühlbar wäre, einen Gegner dieses Gelichters abzufertigen, wie Jesus insgemein, wenn die Schalkheit der Juden Unverstand, oder ihre Bosheit Mißverstand einmischte, erst noch ihrer Σκληροκαρδια ein unverdauliches Wort nach dem andern, σκληρον λογον, entgegnete, um der unbelehrbaren los zu werden.

De eo, qui a Domino dicitur induratus, non tam quæstionis absolutione, quam Apostolica auctoritate, respondet, credo, non judicans dignum pro incapacitàte auditorum chartis et atramento hujuscemodi absolutionum secreta committere. Origenes zu Röm. 9: 18.

Voluntati quidem Dei certum est nullum obsistere; sed voluntatem ejus justam rectamque esse scire nos convenit. Ut boni enim aut mali simus, nostræ voluntatis est; malus autem ad cujusmodi verbera, bonus ad cujusmodi gloriam destinetur, voluntatis est Dei. Legimus et in Evangelio, eos qui proterve et infideliter inquirebant a Domino, qua potestate ea faceret quæ faciebat, et quis ei dedisset potestatem hanc, ne re-

sponsione dignos habitos. Similiter quoque hoc loco motum quidem videmus Apostolum esse adversum insolentes quæstiones, ac per ea quæ respondit proponentis contumaciam confudisse. Ait enim: O homo, tu quis es, qui contra respondeas Deo? Hoc est enim homo apud Deum, quod apud figulum lutum. Et sicut servus nequam, si forte videbitur domino fieri debere aliquod opus, quod et rationis et utilitatis plenum sit, ille autem operari nolens ea quæ dominus jubet discutere incipiat et requirere a domino: Quid hoc opus fieri jubes? *Cui bono*? Cui necessarium est? contumaci servo quæ erit tam digna responsio, nisi ut dicatur ei: Tu quis es, qui contra respondeas domino? Ita placet, ita domino videtur. Non puto autem, si fidelis servus et prudens interroget, volens intelligere et mirari sapientiam domini, quod dicatur ei: Tu quis es? Denique cum Daniel propheta voluntatem Domini desiderasset agnoscere, unde et vir desideriorum appellatus est, non est ei dictum: Tu quis es? sed missus angelus, qui eum de omnibus Dei dispensationibus et judiciis edoceret. Et nos ergo si quid de secretis Dei et reconditis desideramus agnoscere, si desideriorum et non contentionum viri sumus, occultius in divinis litteris inserta Dei judicia fideliter et humiliter requiramus! Propterea et Dominus dicebat: Scrutamini scripturas! — Verum et nos pro viribus ad ea, quæ habentur in manibus, convertamur! Numquid dicit figmentum, inquit, etc. Et apud Jeremiam prophetam tale aliquid legimus, ubi jubetur a Deo introire in domum figuli et videre eum fingentem; utique vas collapsum de manibus suis recolligens rursum finxit illud secundum suam voluntatem. Et factus est, inquit, sermo Domini ad eum dicens: Numquid ego non possum facere domum Israel sicut figulus iste? Et Sapientia dicit: Vasa figuli probat fornax et homines

justos tentatio. Habet ergo nostri Deus potestatem, sicut figulus luti, ut faciat ex massa eadem vasa ad honorem et vasa ad contumeliam. Tibi ergo, qui insolenter respondeas Deo, hæc audisse sufficiat.

Qui vero opera sapientiæ Dei in dispensationibus ejus desideras contueri, audias alio loco de his *ipsis* Paulum divinorum secretorum conscium disputantem: In domo autem magna non sunt, inquit, tantummodo vasa aurea etc. Tim. 2, 2: 20, 21, etc. Audis: Paulus in his, in quibus non habuit protervum contradictorem, quomodo vasorum diversitates aperuit? Nam ibi, ubi auditor non erat dignus sed contradictor erat, sola fictilia vasa commemorat; hic autem et aurea dicit esse et argentea et lignea et fictilia; et alia quidem dicit esse ad honorem, alia vero ad contumeliam fieri. Similiter et ubi memoravit r a t i o *n e m*, quare alia ad honorem, alia vero ad contumeliam fiant, ibi siluit, hic aperuit. Si quis enim se emundaverit, inquit etc. Restat igitur, ut qui se non emundaverit nec per pœnitentiam peccati maculas *eluerit*, sit vas ad contumeliam. Quod et *si* auxer*it* malitiam et converti per duritiam mentis et cor impœnitens omnino contemserit; erit jam non solum vas contumeliæ, sed et vas iræ. Ita ergo rationem, quam ibi indigne poscentibus claudit, hic digne desiderantibus pandit, per quam etiam illud, quod paulo ante de Jacob et Esau proposuit, apertius explanatur. Ut enim Jacob esset vas ad honorem sanctificatum etc., anima ejus emundaverat semetipsam; et videns Deus puritatem ejus et potestatem habens ex eadem massa facere aliud vas ad honorem, aliud ad contumeliam, Jacobum quidem, qui, ut diximus, emundaverat semet ipsum, fecit vas ad honorem; Esavum vero, cujus

animam

animam non ita puram nec ita simplicem vidit, ex eadem massa fecit vas ad contumeliam. Ut autem scias, pro puritate et simplicitate animæ Jacobum factum fuisse vas ad honorem, audi, quale ei Scriptura simplicitatis testimonium perhibet. Et erat, inquit, Jacob homo simplex, habitans domum. Ideo ergo Deus dixit de eis, prius quam nascerentur: Jacobum dilexi, Esavum autem odio habui. Ebend. zu v. 19.

Nunquam concedendum est, ut sive in præsenti, sive in præteritis, sive etiam in futuris seculis non ita unumquemque dispenset providentia, ut unius cujusque meritum arbitrii libertate collectum materiam præbuerit dispensanti. Justus enim Deus, et injustitia non est apud eum. Ebenderselbe.

Wollen wir selbst nun den Sinn der folgenden Textworte erforschen, so müssen wir zuerst die Anknüpfung des Bescheides an die Worte des Gegners wohl einsehen durch das ziemlich seltene μενουνγε.

Man findet es Luk. 11: 28. „Selig, schrie Jesu aus dem Haufen ein Weib zu, selig der Mutterleib, der dich getragen hat! Und er versetzte darauf: Nein vielmehr (μενουνγε, imo vero, quin imo, wie die Vulgate, Augustin, Tertullian übersetzen), selig sind die, welche das Wort Gottes hören und bewahren. Röm. 10: 18. Doch ich frage: Fehlte ihnen der Anlaß zum Hören? Nein vielmehr (oder: im Gegentheil) durch jedes Land erklang ihr Schall, bis an des Erdreichs Enden ihre Worte? Phil. 3: 7. Doch, was mir (ehemahls) Gewinn war, (gesetzlich beschnitten, des Volkes Israel, des Stammes Benjamin, hebräischen Geblütes, nach Lehrbegriff und Sitte Pha-

risäer, eifriger Verfechter und untadeliger Halter des mosaischen Gesetzes seyn) das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; ja vielmehr (αλλα μενουν και) ich achte jetzt alles (nicht nur jene aus der Judenschaft hergezählte, sondern alle Vortheile der ganzen Welt) für Schaden, des überwiegenden Werthes halben der Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um deßwillen ich auf alles Verzicht gethan habe, und alles dagegen für Unrath achte, damit ich Christum gewönne.

Hier ist μενουν nach der Griesbachischen Recension die vorzügliche Leseart, welche Partikel, wie Hoogeveen zeigt, auch als Verstärkung dient. Auget confirmationem usus correctivus, cum negatis præmissis aliud, quod asseveratur, substituitur et sic commode redditur imo; vel præcedentia non negantur quidam, sed potiora subjiciuntur. Man sehe auch Matthiä gr. Gramm. §. 607. A. 4. Hermann ad Vig. p. 800. Heindorf ad Plat. Theæt. p. 394, 468. ad Cratyl. p. 25. Irmisch Exc. ad Herod. I 2. p. 804. T. 1. Es ist also unrichtig, wenn Schleußner unter μενουγε schreibt: 2) autem, vero. Rom. 9: 20. Phil. 3: 8, ubi tamen otiosum videtur, und Koppe ad h. l. atqui, enim vero. — Hesychius: id quod αληθως, μαλλον' μενουν. — „In Græco habet μενουγε ω ανθρωπε, quod est: O homo, tanto magis.“ Pelagius, Hieronymus.

Jetzt laßt uns diesen Sprachgebrauch auf unsern Text anwenden:

Der Jude sagte: Was ist Gott noch unzufrieden mit uns, da seinem Willen doch niemand widerstehen kann? Der Apostel versetzt: Sage du vielmehr, Mensch, (o welcher Abstand von Gott!) wenn du das erkennest, daß dem Willen Gottes niemand widerstehen

kann, wie erfrechest du dich widerredend Unzufriedenheit mit Gott zu äußern?

Es ist also die rednerische Figur, die Retorsion, retortum crimen heißt oder anticategoria.

Wer selbst erkennt und bekennt, daß der Wille Gottes unwiderstehlich, handelt eben so frevelhaft als unvernünftig, wenn er dem durch Thatsachen bescheinigten Willen Gottes entgegen sich nur einen Gedanken, geschweige Aeußerungen der Unzufriedenheit erlaubt. Er hat sich selbst schon widerlegt und verurtheilt; und ihn abzufertigen ist es genug, wenn man ihn nur auf den Widerspruch mit sich selbst verweist.

„Magna est indignitas et præsumtio, hominem respondere Deo in adversis, iniquum justo, malum bono, imperitum perito, infirmum fortissimo, corruptibilem incorrupto, mortalem immortali, servum domino, creaturam conditori." Ambrosius.

„Gott gehört freylich zu den causis physicis (als Urheber der Menschen und Schöpfer ihrer Werkzeuge und Kräfte), wiefern er zu den Handlungen der Menschen concurrirt, und die äußern Umstände, welche dieselben veranlassen regiert; aber der Mensch bleibt immer causa moralis, und man kann Gott nie z. B. das Unglück eines Menschen zur Last legen, wenn er gleich physice die Ursache ist, daß es auf diese oder jene seiner freyen Handlungen erfolgte." Bahrdt.

Auch da irrte sich Melanchthon, wenn er schrieb: Altera quæstio est: Si et mala et bona Dei numine fiunt, quare accusat et punit malos? — Hanc quæstionem movet, cum ait: Dices ergo mihi: Quid adhuc conqueritur, id est: quid accusat Deus, quandoquidem pro sua voluntate omnia eveniunt, cui resistere nemo

potest. Neque ad hanc quæstionem respondetur. Est autem hoc loco mysterium inexplicabile: nempe quod Deus et velit peccata et tamen vere ea odio habeat. —

Has duas quæstiones indicare voluit Apostolus, ut curiositati carnis occurreret; non autem explicare, quod quidem erat incomprehensibile naturæ.

Ich muß gestehen, Paulus hätte da seine Rolle dem Juden gegenüber schlecht gespielt, wenn ihm dieser zwey Fragen nach einander hätte vorlegen können, die er unbeantwortet lassen mußte. Wollte der Apostel die Christen belehren, daß es unerklärliche Geheimnisse seyn, warum sagt er das nicht ausdrücklich? Zudem entgeht mir, wie man hier von Fürwitz des Fleisches reden könne. Ist es doch vielmehr die größte Angelegenheit des Geistes sich zu überzeugen: „Wenn wir alle als Sünder geboren werden, warum entreißt Gott den einen dem Sündenelend, den andern nicht? und: „Wenn das Böse sowohl als das Gute nach dem Willen Gottes geschieht; warum schuldigt er die Bösen und straft sie?" Weit eher wird der fleischliche Verstand, als die geistige Vernunft, sich eine Religion gefallen lassen, die so große Geheimnisse, das ist: so grause Klüfte hat. Die Vernunft aber wird zuerst die Hypothesen, von denen solche Fragen ausgehen, entziefern, und ihren Gehalt prüfen, ehe sie die Fragen an sich kommen läßt.

Die Unstatthaftigkeit der Frage setzt nun der Apostel vollends ins Licht durch ein aus den Propheten hergeholtes Bild, damit es den Juden als wohl bekannt um so faßlicher, und als Wort der heiligen Schrift desto gewichtvoller und beweiskräftiger sey.

Um das Passende und Treffende recht zu ermessen, müssen wir den Gebrauch dieses Bildes mit seinen Anwendungen in der Bibel uns bekannt machen.

Jesajas 29: 6 wendet es an, um denen ihren Wahn zu benehmen, die sich einbildeten, daß Gott etwas verborgen seyn könne, und wenn sie ihre Sünden im Finstern trieben, ungestraft zu bleiben gedachten.

Der Schöpfer, sagt er ihnen, kennt euch so gewiß durch und durch, als der Töpfer das Geschirr, das seine Hand geformet hat. Es wird also durch dieses Bild die Allwissenheit und Vorwissenheit Gottes veranschaulichet. Derselbe Gedanke, den der heilige Sänger Ps. 94: 7 so ausdruckt: Des Ohres Pflanzer, sollte der nicht hören! des Auges Bildner, sollte der nicht sehen!

Derselbe Prophet erinnert 64: 8 den Jehova, daß er der Bildner, das Volk Israel der Thon, das Werk seiner Hände sey, um ihn zur Schonung zu bewegen. Wieder die Allwissenheit Gottes liegt in dem Bilde, hier als Beweggrund zur Schonung, wegen der Gebrechlichkeit und Schwäche des Menschen, die niemand besser kenne, als der Schöpfer, Hiob 10: 9. Auch im Ps. 104: 15 wird eben daher die Barmherzigkeit Gottes erklärt: Denn er weiß wohl, wie wir gebildet sind; ist eingedenk, wir seyen Staub. Aber näher noch ist der Beweggrund, welchen das Verhältniß des Urhebers zu seinem Werke dargibt. Es hat ein pretium affectionis für ihn; es wäre ihm leid umsonst gearbeitet, seinen Zweck verfehlt zu haben. So sagt das Buch der Weisheit 11: 25. Du hast alles lieb, was wirklich ist, und hassest nichts, was du gemachet: denn du hast nichts aus Aberwillen hervorgebracht; und wie könnte etwas von Dauer seyn, wenn es dir zuwider wäre, oder

Bestand haben ohne dein Geheiß? Ja du schonest alle Wesen, weil sie dein sind, Herr, du Freund der Lebendigen!

Mit eben demselben Bilde weist der Prophet 45: 9 solche zurecht, die sich vermaßen, wegen der Bestimmung des Cyrus, als Befreyers der Israeliten, mit Gott zu hadern, daß er nicht eher einen Israeliten vom Geblüte Davids der hohen Ehre gewürdigt habe.

Reprehendit propheta, ut videtur, profanos quosdam suæ ætatis homines, qui ægre ferebant hæc vaticinia de vindicandis in patriam et libertatem extorribus Israelitis per Cyrum regem gentilem expectanda. Dathe.

Also wieder Gottes Allwissenheit, der allein am besten ermißt, wozu jedes seiner Geschöpfe vor andern tauge, folglich Erkenntnißgrund seiner Weisheit, deren eingedenk und seiner eigenen Kurzsichtigkeit, ja Blindheit bewußt, sich niemand erfrechen wird über die Fügungen Gottes zu murren, und ihn der Ungerechtigkeit zu bezichtigen. Wem bleibt wohl die Aehnlichkeit unbemerkt zwischen den Juden, welchen es mißfiel, daß Jehova den Cyrus, einen Heiden, Retter der Israeliten werden ließ, und den Juden, welchen es mißfiel, daß Heiden an der dem Samen Abrahams geschehenen Verheißung Theil erhielten? Die letzten durften von dem Apostel nur an das Wort erinnert werden, mit welchem Jesajas jene zur Vernunft gewiesen hat: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe unter Scherben aus Erde! Spricht denn der Thon zu seinem Töpfer: Was willst du machen? und: Dein Werk ist Stümperey. *)

---

*) Operis tui nullus est usus. Vertimus pro: Et operi tuo nullæ sunt manus. Ut sit proverbialis locutio,

Der Prophet Jeremias geht Kap. 18 auf Jehovas Geheiß in die Werkstätte eines Töpfers, der eben auf der Scheibe arbeitet. Es mißräth ihm ein Gefäß unter den Händen (weil der Stoff für ein solches Geschirr zu schlecht oder zu unrein oder nicht hinreichend war, nicht aus Ungeschicklichkeit des Töpfers). Nun macht er aus dem Thon ein anderes, wie dem Meister gut däuchte (wozu nach seinem Befinden der Stoff eben taugte). Da erging das Wort Jehova's an den Propheten: Sollte ich nicht wie dieser Töpfer verfahren mit euch, Haus Israel? Einmahl rede ich über ein Volk und Reich, daß ich ausrotten, zertrümmern und verderben will. Kehret sich dasselbe Volk von seiner Bosheit, über welches ich geredet, so gereuet mich des Uebels, das ich ihm gesonnen war zu thun. Treibt es aber Böses in meinen Augen, so daß es meiner Stimme nicht gehorcht; so gereuet mich des Guten, das ich ihm gesonnen war zu thun. Und nun sprich zu den Männern von Juda und zu den Bürgern von Jerusalem und sage: So spricht Jehova: Siehe, ich bereite wider euch Unglück und sinne wider euch einen Anschlag; darum kehret doch jeder von seinen bösen Wegen und berichtiget euere Wege und Handlungen. Aber sie sprechen: Daraus wird nichts! wir wollen unsern Anschlägen nachgehen und jeder die Gedanken seines bösen Herzens thun! — So sprach Jehova: Geh und kauf eine irdene Flasche und nimm mit dir von den Aeltesten des Volkes, und geh hinaus in das Thal der Söhne Hinnom —

---

qualem in Germanica lingua habemus: Es hat weder Hände noch Füsse, hoc est: Frivolum est, mancum et inutile, imo monstrum. Zwingli.

und rufe daselbst die Worte aus, welche ich zu dir sagen werde; und sprich: Höret das Wort Jehovas, ihr Könige von Juda und Bewohner von Jerusalem! — Sieh, ich will Unglück bringen über diesen Ort, daß, wer davon höret, dem sollen die Ohren gellen, darum daß sie mich verlassen haben und diesen Ort entfremdet, und andern Göttern da geräuchert, welche sie nicht kannten, weder sie noch ihre Väter — und diesen Ort erfüllt haben mit unschuldigem Blute und Höhen dem Baal gebaut, ihr Kinder zu verbrennen mit Feuer als Brandopfer dem Baal ꝛc. Und zerbrich die Flasche vor den Augen der Männer, welche mit dir gegangen, und sprich zu ihnen: So spricht Jehova der Heerscharen: Also will ich dieses Volk zerbrechen und diese Stadt, so wie man ein töpfernes Gefäß zerbricht, daß nicht mehr ganz werden kann ꝛc. Vgl. Ps. 2: 9.

Es ist hier offenbar nicht bare Willkür und Laune des Töpfers, sondern ledig das Mißrathen des Geschirres, warum er dasselbe zernichtet, um aus dem Stoffe ein anderes zu schaffen. Es ist die Schlechtigkeit des Thones, welcher alle Geschicklichkeit und Sorgfalt der ihm die schätzbarste und edelste Form gebenden Hand vereitelt, oder eigentlich zu reden, die heillose Bosheit eines Volkes, das Gott pflanzen und bauen wollte, warum es nach fruchtlosen Warnungen und Drohungen am Ende zertrümmert wird; wie hingegen einem andern Volke, wenn solche Warnungen und Drohungen den bezweckten Erfolg haben, Schonung widerfährt.

Es kommt also auf die Beschaffenheit und das Verhalten der Menschen an, deren Beurtheilung freylich die Sache des Richters, Gottes, ist, nicht der Menschen. Was immer Gott über sie verhängt, der allge-

recht ist, aber zugleich Langmuth übt auch an den Gegenständen seines heiligen Mißfallens (siehe in unserm Texte v. 22), wenn seine Weisheit fernere Schonung unnütz und mit seinen Absichten zum Heile der Menschheit unvereinbar findet, so haben die Fehlbaren nicht die geringste Ursache darüber zu klagen.

Diese und keine andern Ideen konnte das Bild vom Töpfer und Thon bey den Juden erregen, denen dasselbe aus der Schriften der Propheten so im Gedächtniß und Sinne liegen mußte, wie wir gezeigt haben; diese und keine andern Ideen konnte und wollte der Apostel nach seinem Zwecke damit erregt wissen.

Schon unser Bullinger stand in diesen Begriffen, wie folgende allerdings lesenswürdige Stelle aus seiner Erklärung unsers Textes lehrt:

Bullinger
über Röm. 9: 20.

Aber, o Mensch, wer bist Du rc.) Ueber diese Stelle schreibt Philippus Melanchthon: Der Apostel antwortet nichts auf den gemachten Einwurf, sondern stößt ihn als ungebührlich zurück. Diese Figur der Rede nennt man Apodioxis, wenn wir einer schwierigen Aufgabe nicht gewähren wollen, und damit wir dieselbe mit Bedacht vorbeyzugehen scheinen, sie als unzeitig oder ungehörig abweisen. So gibt hier Paulus zu verstehen, der Einwurf sey ungehörig; er sagt, wir dürfen mit Gott nicht rechten, weil Gott Fug und Macht habe, nach Willkür mit seinen Geschöpfen zu verfahren. Er setzt das Gleichniß vom Lehm und Töpfer hinzu, damit der Grund von der Abweisung des Einwurfs einleuchtender werde, nehmlich daß uns Gott

nichts schuldig sey, weßwegen wir ihn nicht anklagen und gleichsam zu Rede stellen dürfen. Soweit Melanchthon.

Indessen scheint der in den Propheten so bewanderte Apostel diese Antwort aus prophetischen Stellen hergenommen zu haben, bey deren sorgfältiger Erläuterung wir leicht einsehen werden, was der Sinn dieser Antwort sey. — Jesajas nehmlich Kap. 45. hatte ausführlich von der durch Cyrus herzustellenden Freyheit der Israeliten gesprochen, worauf doch ein Schalk hätte einwenden können: Was für ein Wechsel der Dinge ist das? Warum hat Gott nicht die Ungebundenheit und Frevelhaftigkeit seines Volkes gedämpft? Denn so wäre es nicht vonnöthen geworden Jerusalem zu zerstören, noch das Volk gen Babylon wegzuführen, noch hätte man des Befreyers Cyrus (eines Heiden) bedurft. Dem kommt der Prophet zuvor, wenn er sagt: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, der Lehm mit dem Töpfer! Sagt denn der Lehm zu seinem Töpfer: Was machst du dein Werk zunichte? Wehe wer zum Vater spricht: Was zeugest du? und zur Mutter: Was gebärest du?" Als ob er spräche: Freylich hätte Gott das, was ihr einwendet, leisten können; aber er wollte nicht, weil es ihm so nicht beliebte. Wenn du nun dagegen murrest und seine That tadelst, so ist es um nichts vernünftiger oder besser, als wenn der Lehm mit dem Töpfer schmälte oder eine Tochter mit der Mutter, daß sie dieselbe nicht zu einem Sohn geboren habe.

Es ist noch eine andere Stelle bey Jeremias, die mehr hieher passet. Denn in demselben Kap. 18 ist nicht nur von der Allmacht Gottes die Sprache, sondern auch davon, daß er gerecht und billig

alles ordne. Im Anfang schildert er die Macht Gottes durch das Beyspiel eines Töpfers: Wie ein Töpfer Freyheit hat ein Geschirr zur Ehre oder zur Schmach zu bilden, zu edeln oder zu schmutzigen Diensten; so hatte auch Gott die Freyheit, dieses Volk als das seinige anzunehmen, jenes zu verstoßen. Es folgt jetzt etwas Specielleres: Die Juden aber hat aus dem Haufen aller Völker Gott auserlesen, ausgehoben, und wie das kostbarste Gefäß mit allen Zierathen geschmückt; nun aber, weil es Gott so gefällt, schmeißt er dasselbe wieder hin etc. Du hast also nicht Ursache, auf deinen Ruhm und deine Erwählung zu pochen, o Haus Israel! Denn ihr seyd in meiner Hand, sagt der Herr, wie der Lehm ist in der Hand des Töpfers. Schön ist hier die Erwähnung des Lehms. Denn Gott hat den Menschen aus dem Lehm der Erde geschaffen etc. Dieß über die Macht; jetzt von der Gerechtigkeit und Billigkeit Gottes, daß er nicht unbedacht handle. Denn Gott zeigt dem Propheten, wie er seine Sachen führe. Alsbald, sagt er, wie ich über ein Volk den Untergang beschlossen habe, entbiethe ich ihm durch meine Diener, die Propheten, daß sie die Ursachen des Verderbens wegräumen. Geschieht es, so hat die Strafgerechtigkeit Gottes keinen Gegenstand der Züchtigung; widrigen Falles ist Gott ohne Schuld; und durch desselben eigene Bosheit geht jedes Volk zu Grunde. Indeß aber fällt Gott nicht aus seinem Charakter, und nicht seine Sinnesart ändert sich, sondern sein Beschluß, der durch Barmherzigkeit und Gerechtigkeit bestimmt wird. Denn Gott will nicht die Ungerechtigkeit, noch hat er Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß derselbe sich hier bekehre und lebe.

Darum ist es nicht unsere Sache vorwitziger nachzuspüren, was er vor Schaffung der Welt beschlossen habe. – Ferner wenn er uns angekündigt, was er beschlossen habe, so müssen wir ohne alle Widerrede die Ankündigung aufnehmen, seine Hülfe anflehen. Hierauf spielt also Paulus an, der in diesen wenigen Worten Anlaß zu wichtigern Gedanken darbiethet. Als ob er spräche: Es gebührt uns nicht zu hadern und zu murren gegen den Schöpfer. Der Lehm hadert nicht mit dem Töpfer, der nach seiner Willkür ein Geschirr zur Ehre, ein anders zur Unehre bildet, und das aus Einem Teige. Viel weniger dürfen wir gegen Gott murren, der nicht nach Willkür, sondern nach Gerechtigkeit und Billigkeit dieser sich erbarmet, andere aber verhärtet. Aus Lehm hat uns zwar der Herr geschaffen, aber Verstand und Vernunft in den Leib gelegt. Eben derselbe verhilft uns zur Wiedergeburt, schenkt uns den Geist, belehrt uns durch das Wort, verleiht uns Gaben. Darüber nun daß der Mensch diese Wohlthaten entweder ganz vernachlässigt oder nicht geflissen benutzt, klagt und zürnt der Herr verdienter Maßen, verdammt die Undankbaren und Treulosen nach Verdienen; unverdienter Weise aber beklagen sich die Treulosen über die Unbilligkeit des Herrn, bey dem keine Ungerechtigkeit ist. „Aus dem Herrn ist das Heil, aus uns aber das Verderben." Dieß haben wir kurz und einfach vortragen wollen. Wem es darum ist die tiefern Geheimnisse Gottes zu erforschen, der suche bey andern, wenn er welche findet! Denn ich habe gelernt, daß alle Gerichte Gottes in der Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet sind, und daß der Gang seiner Regierung und die Ursachen, warum er diesen an sich zieht, jenen

zurückstößt, höchst gerecht ist. Wiewohl ich auch mit dem weisesten aller Sterblichen (Pred. 8: 17) demüthig bekenne: „Ich habe eingesehen, daß von allen Werken Gottes der Mensch keinen Grund entdecken kann, die unter der Sonne geschehen. Und je mehr sich der Mensch abmühet zu suchen, desto weniger findet er wohl.“ Daher wir auch anderswo (Sirach 3: 20) die gute Warnung finden: „Den Dingen, die dir zu schwer sind, frage nicht nach; und was dir zu mächtig ist, das begehre nicht zu ergründen; sondern, was Dir angewiesen ist, dem sinne nach! Dir sind die verborgenen Dinge nichts nütze; und im Ueberflusse deiner Geschäfte laß alles Unnöthige bleiben! Denn dir ist schon mehr Unterricht ertheilt, als der menschliche Witz zu fassen vermag. Viele schon verführte ihr Dünkel, und üble Vermessenheit verdrehte ihnen den Kopf.“

Freylich jedes Gleichniß hinkt; auch das best gewählte, schicklichste, treffendste Gleichniß, selbst in den heiligen Schriften, trifft niemahls in allen möglichen Puncten mit dem Verglichenen so überein, daß nirgend eine Unangemessenheit wahrzunehmen wäre. Darum muß jedes Gleichniß mit einem Körnchen Mutterwitz verstanden werden; der Leser muß das Dritte der Vergleichung in Acht nehmen und nicht darüber hinaus gehen. Es ergibt sich aber allemahl dieses Dritte ganz unzweydeutig aus der Absicht des Schriftstellers, die, wenn dieser zu schreiben wußte, von keinem der zu lesen weiß, verkannt werden kann; und daß die heiligen Schriftsteller zu schreiben gewußt hätten, -werden, ob Gott will! doch diejenigen einräumen, welche denselben Theopneustie in irgend einem Sinne beylegen. Wer aber das ihnen absprechen will, dem liegt es ob, sein Urtheil,

oder dann die seinen blinden Glauben gebiethende Theopneustie zu erhärten.

So hinkt auch dieses unser Gleichniß, wie schon Bullinger angedeutet hat. Der Mensch ist nicht Lehm, der einmahl von der Hand des Bildners geformt bleibt, so wie er unter des Töpfers Hand hervorging. Nein, von seinem Schöpfer ist jeder Mensch mit Anlagen zum Schönen und Guten, zur Tugend und Gottseligkeit ausgestattet (Sir. 15: 14 ff. 17: 6 ff.) und es ist nun seinem freyen Willen überlassen, ob er dieselben benutzend sich zur Ehre oder Unehre selbst anschicken wolle, doch so daß Gott immerhin, zwar ohne Zwang, seine leitende, führende, unterstützende Hand ihm angedeihen läßt, Anlässe, Mittel, Kräfte zum Guten verleiht, und so mehr und mehr ausbildet, und vervollkommnet, wenn nur der Mensch es annehmen will. Solcher Maßen bleibt er allezeit unter der Hand des moralischen Bildners, als moralisches Wesen.

Daß es auf den Menschen, auf seinen freyen Willen ankomme, lehrt Paulus selbst aufs klarste. „In einem großen Hause sind nicht nur goldne und silberne Geschirre, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die andern zur Unehre. Wenn nun jemand sich selbst von diesen Dingen (von der Ungerechtigkeit v. 19) ausgereinigt hat, wird er ein Ehrengeschirr seyn, geweihet und tauglich dem Hausherrn, zu jedem edeln Werke bereitet, Tim. 2, 2: 20, ein rüstiger Gottes Mensch, zu jedem edeln Geschäfte ausgerüstet, ebend. 3: 17. „Ostendit, similitudinem hanc habere aliquid dissimile. Nam vasa illa ærea nihil de se conferunt, cur sint hujusmodi aut istiusmodi. Homo autem confert aliquid; potest enim Dei ope semet repurgare et ita

efficere, ut sit vas honestum, accommodatum ad egregios usus. Sicut verbum convertendi, ita et purificandi, modo Deo tribuitur ut causæ principi, modo ipsi homini ut causæ secundariæ. Vide Ps. 73: 13. Jac. 4: 8. Petr. 1, 1: 22. Joh. 1, 3: 3. Grotius ad Tim. 2, 2: 20.

So stellt einmahl Jeremias in der Anwendung dieses Gleichnisses das Volk Juda vor: Gott hat sie zum Wohlstande bestimmt; sie entsprechen ihrer Bestimmung nicht. Seinen Erinnerungen, Warnungen, Drohungen trotzen sie hartnäckig, gehen ihren bösen Anschlägen nach und thun jeder ungescheut die Gedanken ihres bösen Herzens, und so eignen sie sich selbst, nicht — Gott eignet sie zu Geschirren seines Zorns. Daß sie also unter seiner Hand, welche alles that, um sie zu edeln Gefässen, zu Ehren-Geschirren zu bilden, mißgerathen sind, ist einzig ihre Schuld; ihr, nicht Gottes Wille; aber Gottes, nicht ihr Wille, daß sie nun als Geschirre zur Unehre, wozu sie sich selbst entwürdigt haben, auch Geschirre des Zorns, zum Verderben geartete und ausgereifte, zu Grunde gerichtet werden.

Woher nun der seit Augustinus bis auf unsere Zeiten obherrschende Verstand unsers Textes?

Hier ist Huetius mit einer Antwort bereit: Recordandum est, ante Pelagii tempora quæstiones illas de libertate arbitrii, de gratia Christi ac de praedestinatione leviter ac perfunctorie fuisse tractatas; proindeque in re obscura neque satis Ecclesiæ definitionibus illustrata cespitare promtum fuisse. Also die Kirche blieb einfältiges Kind, bis Augustinus ihr den Verstand vollends öffnete. In den ersten 400 Jahren

behandelten die apostolischen Männer und Kirchenväter die wichtigsten und folgenreichsten Glaubenswahrheiten, die Grundlehren der Theologie von der Vorherbestimmung und von der Gnade Christi nur oberflächlich und flüchtig, und waren nicht Philosophen genug, um zu ermessen, ob und wie damit die Freyheit des menschlichen Willens bestehe oder falle. Wie sollten auch jene in den Schulen Alexandriens und Antiochiens, wo morgenländische und abendländische Bildung und Gelehrsamkeit in einander strömte, erwachsenen Köpfe die Einsichten besessen haben, mit welchen der gewesene Manichäer, Augustinus, aus Tagasta in Numidien gebürtig, in Carthago geschulet, diese großen Geheimnisse enträthselt hat. — Freylich, wenn es nicht unüberwindlicher Irrthum war, und wie könnte man dieß annehmen? — wenn ihnen Seichtigkeit und Flüchtigkeit in den heiligsten Dingen zur Last fällt — wenn sie die wesentlichsten Dinge betreffend im Finstern tappten, ja gröblich irrten, — so folgt hieraus, daß die Kirche Gottes erst vom 4ten Jahrhundert an rechtgläubig wurde, und die frühern Hirten samt ihren Herden auf die Liste der Ketzer zu setzen seyn.

Nein, aus einer ganz andern Quelle ist diese Sache entsprungen, aus dem Einflusse der ebenfalls augustinischen Lehre von der Erbsünde, welche man mit der Prädestination einzig auf diesem Wege zu vereinigen wußte. Hat nehmlich Adam und in ihm das Menschengeschlecht das Ebenbild Gottes eingebüßt, alles Vermögen Gutes zu thun durch die anerschaffenen Fähigkeiten und Kräfte, sind so alle, dieser von Adam verdorbenen Natur wegen, Kinder des Zornes; so ist

allerdings

allerdings kein Unterschied unter und in denselben denkbar, warum Gott die einen begnade, die andern ewig verdamme. Es ist bloße bare Willkür, an welcher Gottes Gerechtigkeit und Weisheit keinen Antheil hätte, auch seine Güte nicht: denn eine nicht durch Weisheit und Heiligkeit bestimmte Güte ist keine Güte, zumahl keine Gottes würdige Güte. Und der Mensch, der nicht aus freyem Willen, sondern von unwiderstehlicher Gnade hingerissen Gutes thäte, wäre kein moralisches Wesen, so wenig als die Biene, welche Honig sammelt, mit der Hummel verglichen oder der Horniß; es wäre bloß unter anderm Nahmen alles Fatalismus, wie wenn ein Mensch als geborner Israelit nach dem Glauben der Juden ein Sohn des Reiches, nicht aber ein verdammlicher Heide war. So ist auch das Verdienst Jesu übel verkümmert, wenn sein Tod nicht allen Gottes Gnade erworben hat, sondern um der Erbsünde und ihrer Folgen willen ein Theil und zwar der allergrößte von der zuvorkommenden Gnade nicht ergriffen wird, sondern wie verdammlich, so ewig verdammt ist und bleibt.

Wie läßt sich aber mit dieser Lehre, vor welcher sich die Vernunft billig entsetzet, welche den Unglauben jedes denkenden und fühlenden Menschen motivirt und entschiedenen Aberwillen gegen ein so geprägtes Christenthum aufregt, — wie läßt sich damit jenes Wort des Apostels vereinbaren: „Wenn die Heiden, die kein Gesetz (wie das mosaische, keine positive Offenbarung) haben, von Natur (das ist unstreitig eine gute Art und Natur) thun (folglich thun können: ab esse ad posse valet consequentia), was das (mosaische) Gesetz (insofern es mit dem Gesetze der Vernunft,

d. i. dem ursprünglichen Gesetz Gottes Röm. 7: 22, 23, 25 übereinstimmt) gebiethet: so sind die, welche kein Gesetz haben, sich selbst ein Gesetz — sie wissen und wollen, was vor Gott recht ist und zeigen thätlich, daß die Verpflichtung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, was auch ihr Gewissen mitbezeugt.

Also das Gewissen, die Erkenntniß ihrer Pflichten, das Vermögen dieselben zu erfüllen, ja die noch so unvollkommene Erfüllung derselben, ist nach des Apostels Worten, die keinen andern Sinn und Verstand leiden, nicht aufgehoben; folglich der Mensch nach, wie vor dem Sündenfall der ersten Eltern, mehr als Fleisch, in dem allerdings nichts Gutes wohnt; er ist nicht bloß äußerer, er ist auch innerer Mensch; und eben die verschiedene Beschaffenheit des Innern, welches Gott *allein* kennt, eignet ihn zum Gegenstand entweder der göttlichen Barmherzigkeit oder der göttlichen Ungnade, wenn der Mensch über seinem Aeußern das Innere so verwahrloset, daß ihm der Sinn fehlt, die durch Jesum *Christum* sich anbiethende Gnade und Wahrheit lieb zu gewinnen und an denselben zu glauben.

Doch die Lehre von der Erbsünde bedarf einer eigenen tiefen Erörterung von ihrem ersten historischen und psychologischen Grund aus, und diese Erörterung ist im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen, so viel in meinem Können und Vermögen war, bereits gegeben. Hier wollte ich nur andeuten, was die Exegese, so lange sie nur als Magd, nicht als Mutter und Amme der Dogmatik behandelt wurde, gezwungen hat, in Erkläruug dieser und obiger Stellen sich selbst zu verläugnen.

Noch ist übrig der Schluß unsers Textes:

Wenn nun Gott, des Willens, seinen gerechten Strafernst zu bethätigen, und seine Macht, die durch kein Widerstreben menschlicher Unvernunft und Bosheit in Vollführung seines Planes gehindert werden könne, kundbar zu machen, mit vieler Langmuth trug Geschirre des Zorns, ob sie schon zum Verderben sich lange her gefertigt hatten (eigentlich und in seiner Anwendung: jene von den Juden, die durch ihre eigene Schuld der ihnen vor allen Nationen zugedachten Gnade unempfänglich geworden waren, und damit sie doch in Gottes Reiche zu etwas dienten, Werkzeuge seines Strafernstes abgeben mußten);

und damit er den Reichthum seiner hehren Mildthätigkeit kund thäte an Geschirren seiner Gnade, die er für die himmlische Wonne vorher bereitet hat (an Menschen, deren Heiligung und Beseligung, weil Gott dieselben seiner Gnade empfänglich zum voraus erkannte Röm. 8: 27—38, darum auch zu Folge seines ewigen Planes Röm. 16: 25, Kor. 1, 2: 7, Tim. 2, 1: 9 eingeleitet und veranstaltet worden)

Das Anakoluthon ergänze ich so:

nunmehr uns (nicht nur aus den Juden, sondern auch von den Heiden Röm. 9: 24) mit heiligem Rufe gerufen hat, nicht nach unsern Werken (wodurch wir Anspruch auf solche Ehre hätten, wie die Juden zu haben wähnen), sondern nach seinem selbsteigenen Vorsatz und Beschluß (προθεσις, wie Macc. 2, 3: 8) das ist: nach der Gnade, die uns in Jesu Christo beschieden war vor ewigen Zeiten, die jetzt aber geoffenbart worden durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, welcher den Tod abgethan, unvergängliches

Leben aber ans Licht gebracht durch das Evangelium Tim. 2, 1: 9, — wer hat nun irgend eine Ursache über Gott zu murren, als ob er ungerecht verführe? (in Beziehung auf v. 14 und 20) Muß man nicht vielmehr in jenem Zorn und jener Langmuth Röm. 2: 4 seine Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit, in dieser Erbarmung seine alle Ideen übersteigende Güte Kor. 1, 2: 9 und seine Herrlichkeit, in allem aber seine weise Vorsehung, die alles wohl macht, in verstummender Ehrfurcht bewundern?

Will man fragen: Wer ist ein Geschirr der Gnade, das Gott vorbereitet zur Herrlichkeit? so findet man Tim. 2, 2: 21 die Antwort: Wer sich selbst reinigend es nicht an sich fehlen läßt, um ein geweihetes, zu jedem edeln Werke bereitetes Ehrengeschirr zu werden; wer nicht ohne Gastkleid an seiner Tafel erscheint, Matth. 22: 11.

Man bemerke wohl: Es heißt nicht vasa iræ, quæ κατηρτισεν in perniciem, wie vasa clementiæ, quæ προητοιμασεν in gloriam. — Wann der Apostel Kor. 1, 1: 10 vermahnt, daß sie κατηρτισμενοι, instructi seyn; Kor. 2, 13: 11 καταρτιζεσθε; wenn er Gal. 6: 1 die Geistlichen ermuntert: καταρτιζετε einen Fehlbaren! und Eph. 4: 12 sagt: Jesus habe die Apostel gegeben προς καταρτισμον der Heiligen: so sieht man deutlich, daß der Mensch dabey thätig seyn muß, daß hier forma media, nicht passiva ist, sondern κατηρτισμενοι heißt: Solche, die sich dazu vollkommen geeignet haben; also keineswegs die Beschaffenheit der Menschen, durch welche sie dem Verderben anheimfallen, Gott beyzumessen ist, sondern den Menschen.

Es ist nicht aus der Acht zu lassen, daß bey den

Alexandrinern dieses Wort nirgends in der passiven Form und Bedeutung angebracht ist, ausgenommen Esr. 4: 13, 16. τα τειχη καταρτισθη und Ps. 89: 36. ἡ σεληνη κατηρτισμενη εις τ. αιωνα. Sonst allenthalben formæ simul et significationis mediæ, præs. et aoristi primi. Ps. 29: 9. 18: 37. 8: 3. 68: 10. 74: 16. rc. Und das præteritum formæ passivæ in activer Bedeutung Esra 4: 12. τα τειχη κατηρτισμενοι εισι. Polybius 5: 2. τ. Μακεδονων ταις ειρεσιαις κατηρτισμενων, quos rex Philippus remigiis συνειθιζε, ebend. im gleichen Kapitel oberhalb. Luk. 6: 40 ist discipulus κατηρτισμενος, ein Jünger, der seine Vollkommenheit erreicht hat.

More Hebræorum, qui pauca habent verbalia, participium pro verbali ponitur, plane ut Hebræum nachon, quod per ἑτοιμος reddi solet. Apti ad interitum sunt qui dirum exitium meruere. Tales Deus non illico perdit, sed spatium dat resipiscendi, quod hic ostendunt illa sustinuit per multam patientiam, et supra 2: 4, ubi eadem vox est patientiae et sequitur: benignitas Dei ad poenitentiam te agit. Quæ omnia apertissimum faciunt non respici hic homines nude, ut creaturas Dei aut ut Adami posteros, sed ut similes Pharaoni. Est apud Eusebium Præparationis VIII. Philonis locus ab hac sententia non alienus: „Prospicit Deus" (quod ex ejus clemente patientia perspicuum est) „etiam obnoxios culpæ, simul tempus ad correctionem iis concedens, simulque etiam naturam ipsius placidam tenens, cujus comes virtus et benevolentia hominum extitit." Sic Macc. 2, 6: 14. Procrastinat patiens Dominus, donec (καταντησαντας προς εκπληρωσιν ἁμαρτιων i. q. κατηρτισμενους ε. τ. α.) eos, qui ad cumulationem peccatorum processerunt, puniat. Grotius.

Den allerbesten Commentar gibt Paulus Thessal. 1, 2: 15. „Die Juden, die so wohl den Herrn gemordet, Jesum, und die heimischen Propheten, als uns vertrieben haben, die der Huld Gottes nichts achten und allen Menschen widerwärtig sind (αθεοι και μισανθρωποι και αφυεϛατοι τ. βαρβαρων, wie Apollonius Molo die Juden nannte, Josephus c. Apion. 2: 14, adversus omnes alios hostile odium übend, wie Tacitus sagt), die uns wehren die Heiden zu unterrichten, daß sie selig werden, um ihre Sünden überall voll zu machen. Schon aber hat der Zorn über sie den höchsten Punct erreicht.“ Man sehe auch Matth. 23: 32.

Wie ist es möglich unsere Textesworte weiter auszudehnen, als auf die so beschriebenen Juden, und Menschen desselben Characters!

Auch das Wort σκευος gibt nicht Ursache, sich die Gegenstände des göttlichen Zornes mehr wie passive Sachen, die dazu von außen und von obenher zugerichtet worden, als wie thätige Personen zu denken, die sich selbst dazu geeignet haben. Bey Polybius, Excerpta de V. et V. heißt der Spion Damocles ὑπηρετικον σκευος, ευφυης, et muitas dotes habens ad res administrandas, und Sosibius, ὁ ψευδεπιτροπος Ptolemæi Philopatoris, σκευος αγχινουν και πολυχρονιον, ετι δε κακοποιον εν βασιλεια.

Uebrigens ist die Redensart vas iræ zweydeutig; sie wird erklärt vas, per quod und in quod ira exercetur. Im A. T. hat es den erstern Sinn chele dsagnam Jehovah Jes. 13: 5. Jer. 50: 25, so wie chele maveth, Ps. 7: 14. Ezech. 9: 1. Werkzeuge der Zerstörung; 12: 3. der Auswanderung; Ezech. 16: 17. Geräthe des Schmuckes. Apost. 9: 15. σκευος εκλογης, i. q. χαριτος. εκλογη est quodvis Dei gratiosum beneficium; tum vocatio

per Evangelium. Rom. 11: 5. Grotius. Siehe auch Koppe zu Theß. 1, 1: 4, und vgl. Petr. 1, 1: 10. — Folglich ist Apost. 9: 15. vas electionis nicht, wie es gewöhnlich erklärt wird, vas electum, quod mihi elegi, oder instrumentum eximium, wie Schleußner sagt; sondern instrumentum, quo gratia Dei in deligendis ad salutem et vitam æternam hominibus usura est. S. Hebr. 9: 21. vasa ministerii. Was sind nun vasa iræ? Sie mahnen mich an Jes. 10: 5. „Weh! Assyrien, Ruthe meines Zorns! Ja in seiner Hand ist der Stecken meines Grimmes. — Doch der Assyrer meint es nicht so, und sein Herz denket es so nicht, sondern Zerstörung hat er im Sinne ꝛc. Darf sich denn auch rühmen die Axt wider den, der damit hauet? Darf sich auflehnen die Säge wider den, der sie führet? Als ob der Stock führete den, der ihn erhebt! — Es ist nur noch um ein Kleines zu thun, so hat mein Zorn den höchsten Grimm erreicht — und es schwingt Jehova wider ihn die Geißel. 9: 3. Jehova! Du hast die Ruthe auf ihrer Schulter zerbrochen. Jer. 50: 23. Wie ist zerbrochen der Hammer der ganzen Erde (Babel)!

Geschirre des Zorns waren also Pharao, Salmanassar, Sennacherib, Nebukadnezar, wodurch Jehova die Welt, auch sein Volk züchtigte, dann aber, nachdem sie ihren Dienst geleistet hatten, die Werkzeuge selbst vernichtete, weil sie ihre Gewalt und ihr Glück eigener Kraft und Klugheit beymaßen, weil sie das Elend und Verderben der Welt, nicht Besserung derselben, wie Gott, bezweckten.

Solchen Geschirren des Zorns gegenüber sind die Geschirre der Barmherzigkeit diejenigen, durch welche Gott den Reichthum seiner Herrlichkeit kund

thut, — damit ich aus dem Textverse selbst die Erklärung nehme (es ist freylich eben so wahr, wenn ich sage: an welchen rc.); die Erstlinge seiner Geschöpfe Jak. 1: 18, das auserwählte Geschlecht rc. damit sie die Tugenden dessen auskünden, der sie aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte, Petr. 1, 2: 9. zum Lobe seiner Herrlichkeit. Eph. 1: 14.

Daß diese Erklärung philologisch vorzüglicher und auch von Seite des Inhaltes passender sey, wird wohl weitern Beweises nicht bedürfen.

So erscheint nähmlich in der Ordnung und Leitung der menschlichen Dinge die göttliche Weisheit um so allseitiger. — Alle die Uebel, welche die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen verübet, während sie selbst das Maß ihrer Sünden voll machen, und zu ihrem eigenen Verderben anreifen, dienen einerseits als Strafen anderer Lasterhaften, als Zuchtruthen derjenigen, die derer zu ihrer Besserung bedürfen, anderseits als Prüfungen der Frommen, die durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen sollen; und so sind sie vasa iræ zwar unedle Geschirre des göttlichen Zornes und Ernstes, was aber nicht ihr Wille und ihre Absicht, sondern Gottes ist. Solche Geschirre des Zorns aber hören sie auf zu seyn; sie werden als unnützes Geschirr Hos. 8: 8, wie Jer. 22: 28 jener Chonjahu beschrieben wird (cheli en hhephetz) und Moab 48: 38 verschmettert.

Sæpe de incompositis elocutionibus Apostoli defectibusque eorum commonuimus, quod et in præsenti loco nihilo minus invenitur. Non enim redditur ad aliquid, quod ait in principio capituli: „Quod si volens Deus" etc. Verbi causa ut et in aliis ipse dixit: Quod si primitiæ sanctæ; et massa. Hic nihil tale

reddit, sed quasi vagam conjunctionem istam relinquit; quae etiam si non assumatur, lucidior absque ea dabitur intellectus; verbi causa, ut ita legamus: Volens Deus ostendere iram — sustinuit — vasa irae apta in perditionem, ut notas faceret divitias etc. In quo hoc videtur intelligi: Quia dum sustinet Deus et patienter fert incredulos et infideles, notam facit hominibus et patientiam et potentiam suam; patientiam dum diu sustinet, si forte resipiscant et convertantur; potentiam, dum aliquando punit et flagitia non usque quaque inulta sinit. Et rursum in vasis misericordiae, hoc est, qui semetipsos emundaverunt ab omni sorde peccati, ex qua mundus non est quisquam, etiam si unius diei fuerit vita ejus (Job. 14: 45), notas facit divitias gloriae suae: quæ vasa non irrationabili aliqua aut fortuita gratia, sed quoniam ipsa a supra dictis sordibus se expurgaverant, præparavit in gloriam. Quod autem subjungit: Quos et vocavit nos, pro eo, ac si dixisset: Sicut nos quos vocavit. Origenes ad h. l.

Quod si volens Deus etc.) Ipse sensus est, voluntate et longanimitate Dei, quæ est patientia, præparari infideles ad pœnam. Diu enim expectati converti noluerunt. Ideo ergo expectati sunt, ut inexcusabiles deperirent. Scivit enim Deus hos non credituros. Et ut ostenderet divitias etc. Patientia et longanimitas Dei ipsa est, quæ sicut malos præparat ad interitum, ita et bonos ad coronam. Boni enim sunt, in quibus spes fidei est. Omnes enim sustinet sciens exitum singulorum, ac per hoc patientia est, quæ illos, qui ex malis corriguntur aut in bono perseverantes sunt, præparat ad gloriam. Divitiæ

autem gloriæ sunt dignitas multiplex præparata credentibus. Eos autem, qui ex bonis fiunt mali et in cœpto malo perdurant, praeparat ad perditionem. Hoc est autem manifestare potentiam suam in multa patientia: Quoniam deputatur non vindicaturus, quia diu dissimulat; cum cœperit vindicare, apparebit ejus potentia, qui cum potuerit statim vindicare, diu sustinuit, ut perfidi queri non possint damnati. Præparare autem unumquemque est praescire, quid futurum sit. Ambrosius.

Patientia ejus et bonitas facit eos, qui propriam habent voluntatem vivendi, sive vasa irae sive misericordiae; implendo peccata sua vasa irae digna sunt facta et ab semetipsis ad interitum praeparata, Hieron.)(Digni erant misericordia, quia et minora commiserant et graviter fuerant afflicti. Ebend.

Zum Beschlusse folgende Anmerkungen:

1) Man darf nicht aus der Acht lassen, daß hier einzig von den Ansprüchen die Rede ist, welche die Juden aus ihrer leiblichen Herkunft von Abraham auf die ausschließende Genossenschaft des vom Messias zu errichtenden Reiches machten; nachdem die moralisch-religiosen Ansprüche darauf Kap. 1 und 2 bereits ihrer ganzen Nichtigkeit überführt und niedergeschlagen worden.

2) Demnach müssen wir bedenken, daß Paulus hier so fleischliche Menschen, wie die Juden, zurechtweiset oder vielmehr zurückweiset, die nicht fähig waren, die tiefern, aus dem Wesen Gottes, welcher Geist und darum an kein Land oder Volk gebunden ist, und aus der moralischen Natur des Menschen sich ergebenden Gründe zu fassen, sondern bey denen

die Vorstellung seiner unbeschränkten Allmacht und Selbstherrschaft mehr wirkte.

Quum omnibus constaret exemplis, Deum justo judicio bonis mentibus in quacunque gente suam misericordiam non negare; malas vero mentes nulla sinere stirpis nobilitate defendi; intelligere oportebat Judæos, gentium fidem ab se despici non debere, quia, sicut non patrocinatur stemma criminibus, ita etiam nullo impedimento est gentium origo virtutibus. Hoc ergo toto agens conflictu illo Apostolus in quibusdam tamen locis ad incurvandam circumcisorum arrogantiam sub nomine gratiae de sola Dei praejudicat potestate, ut illis de cermoniarum et hostiarum observatione gloriantibus diceret, — etsi in illis observationibus fuisset summa justitiæ, haberet tamen in sua potestate Deus quandam facere populorum commutationem, ut rejiceret, quos vellet, et quos vellet assumeret. Julianus, Bischof von Ecclana.

3) Wir sehen ferner, wie Paulus, eben weil er mit Juden, und zwar mit Hellenisten zu thun hatte, seine Beweisführung ganz auf Thatsachen der biblischen Geschichte und auf Sprüche der Propheten gründet, und es ihm nichts verschlägt, wenn dieselben in der hebräischen Wahrheit, nach der strengen Exegese und Kritik weniger Beweiskraft haben, worüber wir uns aber hier nicht einlassen wollen. — Nicht die Beweis- und Ueberredungs-Gründe, die Beleuchtungen mit Beyspielen, die Autoritäten, welche auf die Juden jener Zeiten, auf ihre Zeitbegriffe und Vorurtheile berechnet waren, sondern die Wahrheiten, welche Jesus und die Apostel beybringen wollten, sind uns wichtig, theuer und

heilig; und wenn wir dieselben ohne jene Gerüste leichter einsehen, erkennen, fühlen, glauben können, als mit jenen Zuthaten, so sind wir um so gläubiger, um so vollmündiger in der Erkenntniß Gottes und seines Wortes;

alles Merkmahle, daß diese Stelle, auch wenn sie für die Christen überhaupt und unsers Zeitalters insbesondere einen lehrreichen, erbaulichen, dem Glauben und Leben zur Vorschrift dienenden Inhalt hat, dieses mehr Zufall, als Absicht des Verfassers war.

Ueberhaupt ist diese ganze Verhandlung mehr polemischer und dialectischer Art, als in didactischer Sprache gegeben, und in keinem Falle dürfte daraus ein Lehrsatz gezogen werden, der allen andern so klaren und gewissen Worten Jesu und seiner Apostel widerspräche, die nicht nach dieser Stelle, sondern vielmehr diese Stelle nach jenen zu erklären und auszulegen sind.

Ueberdieß ist es wohl nicht außer dem Wege sich daran zu erinnern, daß Paulus ein Pharisäer gewesen ist, und nicht alle und jede Meinungen seiner Schule, sondern nur diejenigen, als er sich zu Jesu bekannte, abgelegt hat, die mit dem Evangelium nicht vereinbar waren. Beruft er sich ja selbst Apost. 23: 6, 8. 24: 15 auf seinen Pharisäismus, die Auferstehung von den Todten betreffend, und in keinen andern Schriften des N. Testaments wird nicht nur von Unsterblichkeit, von einem künftigen, ewigen, seligen Leben nach diesem zeitlichen Daseyn, sondern von einem neuen Körper, welchen wir für das künftige Leben erhalten werden, so viel gesprochen. Er gedenkt ebenfalls manchmahl der Geisterwelt, der bösen sowohl als der guten, in einer mehrfachen Rangordnung.

Was lehrten nun aber die Pharisäer, die fragliche Gnadenwahl Berührendes? „Alles ist vom Schicksal, sowohl als von Gott abhängig; rechtschaffen handeln oder nicht ist zwar meistens in der Macht des Menschen, aber zu jeder einzelnen That wirkt doch das Schicksal mit. Jede Seele ist zwar unsterblich; es geht aber nur die der guten in einen andern Körper über, die der schlechten hingegen wird mit ewiger Strafe gezüchtigt. Die Sadducäer hingegen wollen von dem Schicksal überall nichts wissen und setzen die Gottheit außer das Begehen oder Nichtbegehen einer bösen That (εξω τȣ δρᾳν τι κακον η εφορᾳν, nach des Grotius Berichtigung μη δρᾳν. Sonderbar, daß in der neuesten Uebersetzung von J. B. Frise diese Berichtigung unbenutzt geblieben ist, die doch Havercamp in den Text und in die lateinische Uebersetzung aufgenommen hat). Sie sagen hingegen, beides, das Gute und Böse, liege zur Wahl den Menschen vor (επ' ανθρωπων εκλογῃ προκεισθαι), und nach seinem Entschlusse (κατα γνωμην) komme jedem davon das eine oder das andere zu. Die Fortdauer der Seelen sowohl, als die Strafen der Unterwelt und die Belohnungen verwerfen sie." Josephus, Kr. 2, 8: „Obschon die Pharisäer dafür halten, daß alle Dinge Wirkungen des Schicksals seyn, sprechen sie doch dem Willensvermögen des menschlichen Geistes den selbsteigenen Antrieb nicht ab, da es der Gottheit gefallen habe, daß Einmischung Statt habe und seinem Rathe auch das Belieben der Menschen mit ihrer sittlichen Veredlung oder Verschlimmerung beytrete." Ebend. Alterth. 18, 1: 3. „Die Pharisäer sagen, einiges, nicht alles sey Werk des Schicksals; einiges aber stehe bey uns, ob es begegne oder nicht geschehe. Die Schule der Essener erklärt das Schicksal für die Obergewalt aller Dinge, so

daß ohne desselben Beschluß den Menschen nichts widerfahre. Die Sadducäer aber läugnen das Schicksal und halten es für ein Unding; nicht nach demselben erfolgen ihres Bedünkens die menschlichen Dinge, sondern alle ohne Ausnahme hangen von uns selbst ab, so daß wir selbst die Ursache des Guten seyn, und das Uebel durch unsere Unbesonnenheit uns zuziehen." Ebend. 13, 5: 9.

Was ist denn die Eimarmene (das Schicksal) im Sinne des Josephus, welcher im 2ten Buche wider den Appion, Kap. 34 darüber spottet, daß der höchste Gott nach der heidnischen Mythologie seine Erzeugten nicht retten konnte, die von der Eimarmene bezwungen wurden, noch ihren Tod ohne Thränen verwinden. Wo von den Essenern die Rede, scheint Josephus Gott und Schicksal für Eines und Ebendasselbe zu nehmen,*) und gleichfalls, wenn er von den Sadducäern spricht, als von den Antipoden der Essener. Aber in dem Berichte von der pharisäischen Schule unterscheidet er deutlich das Schicksal und die Gottheit. Ist es Irrthum, wenn ich muthmaße, um nicht Gott zum Urheber des Bösen zu machen und ihm das aus dem Bösen entstehende Uebel zuschreiben zu müssen, hätten sie, was Josephus Eimarmene nennt, der Gottheit an die Seite gesetzt, welches Wesen, am Lichte besehen, per euphemiam der Satan wäre. So würde freylich etwas Mehestanisches herauskommen, ein jüdischer Manichäismus vor dem Manes der Christenheit, um so glaublicher, da in der Geisterlehre der Pharisäer der Samael und Aschmedai durch die Benennung schon den persischen Ursprung verrathen.

---

*) Vgl. Alt. 18; 3. Essenis autem penes Deum relinquere amat omnia ratio.

Die Quelle der pharisäischen und sadducäischen Lehre vom Schicksal meint Grotius im Westen des jüdischen Landes zu finden. Quem in modum (ut Sadducæi placitum Pharisæorum) dicitur etiam Chrysippus sententiam temperasse Stoicorum, quorum sectam Pharisaicae sectæ affinem fuisse Josephus in vita sua docet. Neque id mirum, cum in Cypro, unde fuerat Zeno, multi semper Judaei fuerint. Eandem mixturam Fati et Liberæ Voluntatis aliis quoque in locis Josephus adscribit Pharisæis, ut certissimum esse debeat lapsum Epiphanium *in istius* sententiæ explicatione. Grotius.

Laßt uns den Epiphanius über diesen Punct vernehmen: Fato, sagt er, et Astronomiae plurimum tribuebant Pharisæi. — Est illud vere extremæ cujusdam imperitiæ, ne dicam amentiæ, cum resurrectionem mortuorum esse fateare, ac justissimum de cujusque factis judicium constitutum, fatum nihilo minus esse ullum asserere. Qui enim duo ista convenire possunt: judicium, inquam, atque fatum? Horum enim alterum necesse est: vel si ulla sit genitalis necessitas, nullum esse judicium; quod qui committit aliquid, non id sua sponte facit (ȣκ ἀφ' ἑαυτȣ̃), sed fatorum vi ac tyrannide compulsus; vel si judicium est ullum, nec frustra in comminationibus intentari solet, atque et leges aliquæ sunt et flagitiosis hominibus scelerum pœnæ constitutæ; si denique justa a Deo lex tradita, et illius judicium omni ex parte veritati consentaneum est, necesse est, inquam, supervacuum esse fatum illud nec ullo loco consistere.

Etenim non aliam ob causam, nisi quod peccare nec ne sit in arbitrio cujusque positum, hoc discrimen introductum est, ut alter admissorum scelerum pœnas luat, alter pro recte factis præmium laudemque conse-

quatur. Quod quidem brevi justissimaque sententia complecti possumus, quæ ab Esaja propheta ex persona Dei verissime pronuntiata legitur: Si volueritis et nolueritis. Adeo ut bene agere vel malorum cupiditatem concipere hominis arbitrio sit relictum. Quamobrem sæpe illud et varie nec una voce personandum ac frequentissime contra impostores istos repetendum est dictum in eos Salvatoris illud: Væ vobis Scribæ et Pharisæi hypocritæ! quoniam reliquistis — judicium et misericordiam etc.

Ich muß dem Kirchenvater gegen Petavius und Grotius Recht geben, wenn diese meinen, daß er den Pharisäern zu nahe getreten habe. Wo konnten die Pharisäer die Eimarmene außer und neben Gott setzen, als in — den Gestirnen, von denen *aus*, als ihre Hüther, die guten und die bösen Engel die Erde, und was auf derselben leibet und lebet, mit mannigfaltigem Einfluß mächtig beherrschen. Schon Daniel war ein Astrolog; im N. T. die Weisen aus Morgenland, und der Beel Sebul was ist er *andern* als Regent der Wohnung, eben so viel als des Himmels Jes. 63: 15. (S. Jahn bibl. Archäologie, I: 2. S. 433. III. 490) — einerley Matth. 10: 25. 12: 24, 27 mit dem Fürsten der Dämonen, dem Satan 12: 26. 9: 34 im Glauben der Pharisäer?

Sobald nun neben Gott eines oder mehrere Wesen von verschiedenem, ja widerwärtigem Sinne, angenommen werden, welche vom Sternenhimmel herab näher als Gott selbst mit übergewaltiger Macht auf die schwachen Sterblichen wirken; wenn durch den Stand der Gestirne in der Stunde seiner Geburt das

Schick-

Schicksal eines Menschen bestimmt wird: wie kann denn Gott, der solche Herren und Gewalthaber über die Menschen gern oder ungern neben sich leidet, von diesen fordern, daß sie einzig und allein nach seinem Willen leben? wie kann er Gericht über sie halten? — Wie können die Menschen, ægri mortales, solchen Mächten überlassen, anders als dem unwiderstehlichen Triebe folgen? — völlig so, wie wenn ein Fürst Gewaltige, denen das Gegentheil von dem gefiele, was ihm beliebt, ohne daß er denselben Einhalt thun wollte oder könnte, Drang und Zwang an seinen Unterthanen üben ließe, und nachher diese verdammen und strafen würde, daß sie jenen und nicht ihm Gehorsam geleistet hätten.

Nun ist es historisch wahr, was Epiphanius von den Pharisäern sagt, daß bey denselben zu den Zeiten Jesu und der Apostel die Astrologie im Schwange war. So gibt Josephus die frommen Nachkommen des Seth für Urheber der Astrologie aus, und erzählt von Salomon, daß er die Kunst, die Dämone zu bezwingen, den Menschen zum Nutzen und zur Heilung erfunden, Zauberlieder, um die Krankheiten zu vertreiben, und Beschwörungs-Formeln hinterlassen habe, mit welchen die Dämone, so gebunden, daß sie nicht wiederkehren könnten, verbannt würden; und diese Heilkunst, sagt er, ist bey uns bis auf den heutigen Tag sehr wirksam. Dann gedenkt er eines gewissen Eleazar, der in Gegenwart Vespasians von Dämonen besessene Menschen derselben entledigt habe, und beschreibt umständlich das Verfahren, wie Eleazar mit einem Ringe, unter dessen Stein eine von Salomon angegebne Wurzel war, den Dämon aus den Naselöchern gezogen. S. Alterth. B. 8. Kap.

Nicht umsonst paart Epiphanius die Eimarmene und die Astronomie, d. i. jene angebliche Wissenschaft der sogenannten Mathematiker und Genethliaker, die lehrten, daß nicht nur die physische, sondern auch die moralische Beschaffenheit jedes Menschen in der Stunde der Zeugung durch die Constellation, δια την τ. αστρων αποκληρωσιν, mit einer Nothwendigkeit bestimmt werde, neben welcher keine Freyheit des Willens bestehen könne. Dieser Gegenstand wird meines Bedünkens nirgends ausführlicher und besser verhandelt als in den Recognitt. S. Clementis 9: 16 ff. (vergl. Eusebius, Præpar. Evang. 6: 10, und Cäsarius, Quæst. 109 und 110), wo Clemens aus Thatsachen darthut, daß es keine Genesis aus den Sternen gebe, und die Willensfreyheit behauptet. Er schließt mit dem Worte: Cum Deus justus sit et ipse fecerit hominum naturam, quomodo poterat fieri, ut ipse poneret Genesin contrariam nobis, quæ nos cogeret ad peccatum et rursus ulcisceretur ipse peccantes? Unde certum est, quod non aliam ob causam Deus sive in præsenti sive in futuro seculo peccatorem punit, nisi quia scit eum potuisse vincere, sed neglexisse victoriam. Infert enim et in præsenti seculo vindictam in homines, sicut in eos fecit qui diluvio perierunt; qui utique omnes una die, imo una hora extincti sunt, cum certum sit, non eos esse secundum Genesis ordinem una hora natos. Absurdissimum est autem dicere, ex natura nobis accidere, ut mala patiamur, si non prius peccata præcesserint. Et ideo si salutis curam gerimus, ante omnia scientiæ debemus operam dare, certi, si mens nostra in ignorantia perseveret, fore ut non solum Genesis mala, sed et alia extrinsecus, quæcunque Dæmonibus visa fuerint perferamus; nisi metus legum et futuri judicii obsistat

omnibus desideriis et impetum peccandi refrenet. Nam et humanus timor multa bona, multa etiam mala agit, quæ Genesis nescit, sicut supra ostendimus. Trifariam igitur mens nostra erroribus subjacet: ex his quæ per malam consuetudinem veniunt, vel ex his quæ corpus naturaliter suggerit desideriis, vel ex his quæ contrariæ potestates perurgent; sed his singulis obsistere et repugnare habet in natura sua mens, cum ei obfulserit veritatis agnitio; per quam scientiam timor futuri judicii datur, qui sit idoneus animæ gubernator et qui eam possit a concupiscentiarum præcipitiis revocare. Hæc ergo in nostra potestate esse satis dictum est.

Doch die Stelle, welche vollends beweist, daß die Eimarmene des Josephus und die so genannte Genesis einerley sey, findet man in Clement. Homilia 4: 12. Alii fatum seu Genesin invexerunt, Ειμαρμενην, την λεγομενην Γενεσιν, præter quam nemo quidquam vel facere vel pati possit. Quod qui existimaverit, facile ad peccatum accedet et post peccatum non ducetur pœnitentia impie gestorum, afferetque pro excusatione, quod a Genesi ita facere coactus fuerit, quippe qui nequeat corrigere Genesin, neque verecundiam habet in peccatis.

Warum Josephus nicht merken läßt, was er unter Eimarmene meine, hat seinen guten Grund. Die Astrologie war seit den Zeiten des Augustus eine mehr gefürchtete als verachtete Kunst bey den Römern. Die Mathematiker, sagt Tacitus, sind eine den Machthabern untreue, den Hoffern trügliche Menschenart, die in unserm Staat immer wird verbothen und immer beybehalten werden. Als Chaldäer, Mathematiker, Magier suchten gewiß auch Juden, nahmentlich die Pharisäer,

ihr Glück im römischen Reich, und besonders bey den Großen zu Rom, und ein Aschschaph seyn, was heutzutage den Rabbinern Arzt und Astrolog bedeutet, war seit Daniel eine erlaubte, ja edle Kunst. Allein, um diesen Gegenstand, welcher über manches in den heil. Schriften und in der Kirchengeschichte Aufschluß gibt, recht zu beleuchten, müßte ich eine ganze, über die Magier Matth. Kap. 2 geschriebene Abhandlung aus meinem Pult hervorlangen. Ich bemerke nur, daß noch einem Origenes und Plotinus die ganze Nichtigkeit der Astrologie nicht einleuchtete, daß im 9ten Jahrhundert Albumasar sogar Jesu die Nativität stellte, im 13ten Albertus Magnus, im 16ten Cardanus und Russilianus. Ephräm scheint hierauf anzuspielen, wenn er sagt: „Im Christmonath entstand aus dem Schooß der Jungfrau die Aehre des Heils," und Origenes und Augustinus lassen aus ernsten Worten vermuthen, daß man sich zu ihren Zeiten schon erdreistete, auch die Person Jesu als einen Gegenstand der Astrologie zu behandeln. Was für Glauben diese Kunst zur Zeit der Reformation gefunden, ist Hieronymus Wolfius ein trauriges Beyspiel; und noch im 17ten Jahrhundert fand Baco von Verulam nöthig die Eitelkeit der Genethliaker zu rügen.

Daß ich nun den Juden und nahmentlich den Pharisäern mit Fug und Recht Astrologie und ein durch diese Kunst erkennbares Fatum beymesse, mögen folgende Zeugnisse vollends erweisen. Die Juden rühmten von ihrem Stammvater Abraham, daß er Meister der Astrologie gewesen, und als Gewährsmann führt Josephus den Berosus an. Das Gleiche schrieb auch Eupolemus, wie Eusebius Præp. Evang. 2: 17 meldet. Abraham unterrichtete die Aegyptier, denen vorher diese

Künste unbekannt waren, in der Arithmetik und Astrologie, woher sie zu den Griechen gelangten. Joseph. Alt. 1: 9. Auch Julian der Kaiser hatte diese Meinung von Abraham. — „Unser Vater Abraham hat die Massichta verfaßt, in welcher alle Art der Magie und ihre Wirkungen durch die Macht der unreinen Geister überliefert sind, so wie er das Buch Jetzira geschrieben hat; mit dieser Massichta steuerte Abraham seine Kinder von der Ketura (die Zabier) aus." Nischmath Chajim Orat. 3. cap. 29. „Diejenigen, welche in dem Synedrium saßen, waren unsers Vaters Abraham Jünger; sie waren es, welche die Bücher Massichta und Jetzira von Mund zu Mund empfingen. Sie bemüheten sich die Zaubereyen zu verstehen, damit sie wissen könnten, was Wirklichkeit und was Blendwerk sey, um den Zauberern das Urtheil sprechen zu können; und wie wohl sie die Zauberey durch ihre Hände aufzulösen pflegten, sind sie doch alle ins Paradies gekommen." Emek Hammelech. Hieraus bekommt Matth. 12: 24 volles Licht; und auch v. 38. Sie wollten Jesum für einen Zauberer ausgeben. Celsus legte den Juden zur Last, daß sie die Engel verehrten und sich auf Zaubereyen legten. Daß die Juden auf magische Künste erpicht waren, zeigen Eisenmenger, Edzardus, Schudtius. — „Von Abraham bekamen die Griechen ihre Traumbücher. Zeuge dessen ist Joseph, der Pharao's Träume gedeutet. Dieß bestätigt auch Philo im Leben des Staatmannes" Suidas. Was Josephus von der Magie des Salomons sagt, ist oben angeführt. Jener Aegyptier Apost. 21: 38, den Josephus Jüd. Kr. 2: 23 und Alt. 20: 6 einen falschen Propheten und Zauberer nennt, und die Menge der Zauberer, die vor und nach demselben das jüdische Volk

im ersten und zweyten Jahrhundert bethörten und so viel Unheil anrichteten, ließen sich wohl Magier nennen, da die Goetik ein Zweig der Magie war. Grotius sagt bestimmt: Pharisaei fatorum indicia petiverunt ab sideribus. Denn mit ihrem System, mit ihrer Geisterlehre rc. stimmt ja die Astrologie am meisten überein, ist gleichsam aus Einem Stücke.

Hingegen, daß die Pharisäer, als solche überhaupt (etliche Ausnahmen, wie gerade Josephus, kommen in keinen Betracht) die stoische Philosophie gekannt hätten, credat Judæus Apella, wiewohl Josephus, um eine vortheilhafte Meinung von seinen Collegen zu erwecken, solche Vergleichung anstellte. Wir wollen aus Tiedemann, System der stoischen Philosophie, 2 Thl. S. 132 darlegen, was zur Sache gehört. Man urtheile dann, ob den Pharisäern dieselben Ansichten beyzumessen seyn!

„Das Schicksal ist der Grund, nach dem das Geschehene geschehen ist, was geschieht, geschieht, und das Künftige geschehen wird, oder auch: eine Kette von Ursachen, d. i. ihre Verknüpfung und Ordnung, oder die Ursache, oder das Gesetz der Welt — wie Zeno dafür hält, eine die Materie auf eine einförmige und regelmäßige Art bewegende Kraft; wie Chrysippus, eine luftige oder geistige Kraft, welche die Welt nach einer gewissen Ordnung regiert, — vermuthlich das Grundfeuer, verbunden mit der Luft."

„Folgende Sätze noch dazu genommen: Die Welt schließt alle Samen künftiger Begebenheiten in sich, und diese Samen sind es eigentlich, was das Fatum ausmacht; — die Natur ist eine sich den Gesetzen und der Beschaffenheit der Elemente gemäß bewegende Kraft, die in gewissen bestimmten Zeiten ihre Wirkungen hervor-

bringt; — und endlich: Aus der ersten Materie entsteht alles vermittelst des Feuers nach mechanischen Gesetzen, nach denen sich auch die Verbrennung und Palingenesie der Welt richtet: so können wir nicht im Zweifel bleiben, daß das stoische Schicksal nicht eine gewisse physische Nothwendigkeit sey."

„Allein, wie reimt sich dieses mit manchem Worte Antonins, das ausdrücklich die Welt und also auch das Schicksal für eine Wirkung Gottes erklärt? Liegt hierin nicht ein offenbarer Widerspruch? Allerdings ein Widerspruch, den sie nirgends gehoben, vielleicht nicht einmahl gefühlt haben. Beschönigen läßt sich zwar die Sache damit, wenn man sagt, Gott, der alle Elemente in sich schloß, habe seine Entschließung nicht anders als ihrer Natur gemäß nehmen können, und folglich das zu thun beschlossen, was die Natur der Dinge von ihm fordert. Dadurch aber ist der Widerspruch noch nicht gehoben. Denn, wenn man sagt: Alles hängt vom göttlichen Willen ab: so verlangt man einen freyen, unabhängigen, nicht durch physische Nothwendigkeit gezwungenen Willen."

„Noch mehrere Bestätigung erhält der Satz: Das stoische Schicksal besteht bloß in einer physischen Nothwendigkeit, dadurch, wenn man noch folgende Lehren mit ihm vergleicht: Das Schicksal ist unveränderlich; ein unaufhaltsamer Strom reißt Götter und Menschen dahin und zwingt auch die Götter durch seine Nothwendigkeit; das Schicksal reißt alles durch eine große ewige Nothwendigkeit mit sich fort. Denn, ist das Schicksal in dem Wesen der Materie selbst gegründet, und erfolgen alle Begebenheiten in der Welt, wie oben gezeigt worden, nach dem stoischen Lehrbegriffe, so aus

ihrer Natur, wie das Wachsen des Bartes und der grauen Haare aus der Natur des Menschen fließt; so kann es nicht anders als nothwendig und unveränderlich seyn, und Gott selbst muß, so bald er den Anfang des Weltbaues gemacht hat, dem Strome des Schicksals folgen; ja er hat nicht einmahl die Macht den Weltbau anzufangen oder aufzuhalten, weil dieses alles in festgesetzten, in der Natur der Materie selbst gegründeten Perioden geschieht und geschehen muß."

„Gegen diese Nothwendigkeit wurden, wie aus Cicero sowohl, als aus Plutarch und Gellius erhellt, von allen Seiten Einwürfe gemacht, deren wichtigster ohne Zweifel der war, daß ein solches Schicksal alle Freyheit und Tugend vernichtet. Weil dieser Einwurf die Grundfeste der ganzen stoischen Moral erschütterte, so bemühte sich aus allen Kräften Chrysippus ihn zu schwächen, und unterschied daher die vollständigen von den Hülfsursachen. Die erstern, sagte er, machen die Wirkung allemahl nothwendig; die letztern bringen sie zwar auch hervor, aber auf keine unvermeidliche Weise, und folglich haben wir die Begierden und den Beyfall in unserer Gewalt, wenn gleich die äußern Ursachen außer unserm Wirkungskreise liegen." rc.

„Mit Einem Worte Chrysipp vertheidigt hier, daß obgleich alle Begebenheiten vorher bestimmt und nach dem Zusammenflusse der Ursachen geordnet sind, doch diese Ordnungen und diese Ursachen uns nicht wider unsern Willen zu guten oder zu bösen Menschen machen, sondern daß unsere eigene Einwilligung dazu kommen müsse, wenn uns das Schicksal zu gewissen Handlungen bewegen soll."

„Chrysippus bedachte nicht, daß, indeß er sich aus

dieser Schwierigkeit loswickelt, der Hauptgrundsatz des ganzen Weltbaues, auf den sich das Fatum selbst gründet, über den Haufen fällt ꝛc. Die von ihm angenommenen Hülfsursachen sind solche, die der oben bewiesenen Ordnung und Folge der Dinge durchaus widersprechen, die zwar derjenige annehmen kann, der die Welt für eine Wirkung eines freyen weisen Wesens hält, aber nicht der, welcher alles aus der unveränderlichen Natur der Körper und Elemente herleitet."

Glücklicher als Chrysippus hat meines Bedünkens Seneca den Knoten gelöst de Beneficiis B. 4. Kap. 7, 8. Natura, inquit, hoc mihi præstat. Non intelligis, te cum hoc dicis, mutare nomen Deo? Quid enim aliud est natura quam Deus, et divina ratio, toti mundo et partibus ejus inserta etc. Ergo nihil agis, ingratissime mortalium! qui te negas Deo debere, sed naturæ, quia nec natura sine Deo est, nec Deus sine natura; sed idem est utrumque nec distat officio. Si quid a Seneca accepisses, et Annæo te diceres debere vel Lucio: non creditorem mutares, sed nomen, quoniam, sive prænomen ejus sive nomen dixisses sive cognomen, idem tamen ille esset. Si hunc naturam vocas, fatum, fortunam; omnia ejusdem Dei nomina sunt, varie utentis sua potestate. Et justitia, probitas, fortitudo, frugalitas unius animi bona sunt. Quidquid horum tibi placuit, animus placet.

O wie weit waren die Pharisäer davon entfernt, sich die Welt als ein durch nothwendige Ursachen verkettetes, harmonisches und zweckmäßiges Ganzes vorzustellen, zugleich Product und Sitz der Gottheit, welche Idee die Stoiker hegten. Vielmehr waren sie jener morgenländischen Philosophie zugethan, welche in der

Welt zwey widerwärtige Principien neben und gegen einander hausen und walten läßt, und sie waren nur insofern Monotheisten, als sie sich für Angehörige des guten Princips hielten, unter seinem Schutze, aber doch in beständiger Gefahr und Anfechtung und häufiger vielfacher Beschädigung von der Seite des Bösen.

Aber auch bey den stoischen Philosophen war die Annahme zweyer Principien, Materie und Gott, das πρωτον ψευδος, aus dem sich folgerecht jene alle Freyheit und Tugend vernichtende Eimarmene entwickelte. Sie besteht in den Schranken, welche die Materie dem Willen des Schöpfers setzt, welchem es ihrer Beschaffenheit halber unmöglich ist aus der Materie etwas Gutes zu machen, ohne daß auch damit ein Uebel hervorkommt. Quare tandem Deus tam iniquus in distributione fati fuit? — Non potest artifex mutare materiam. Seneca de Provid, Cap. 5.

Dieses Wesen nun, welchem Josephus den gefälligen Nahmen Eimarmene gibt, der Samael mit seinem ganzen Anhang, der die Gewalt des Todes hat, bey dessen Schrecken die Menschen des pharisäischen und jedes damit verwandten Glaubens ihr ganzes Leben lang sich von den Fesseln der Sclaverey nicht loswinden können, ist, wie Paulus lehrt, von Jesu besiegt, so daß er denjenigen, die sich an ihn angeschlossen haben und mit ihm als dem Haupt Einen Leib ausmachen, nichts anhaben kann Röm. 8: 34. Gegen diese hat er seinen Stachel, seine Meisterschaft (νικος, netzahh) verloren. Denn Gott hat die Herrschaften, die Gewalten, die Weltbezwinger dieser Finsterniß, das Geisterreich der Bosheit in den Himmelsräumen Eph. 6: 12 öffenlich zur Schau gestellt und über dieselben durch Jesum einen

Triumph gehalten Kol. 2: 15. Und so wie Jesus alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht neben und wider Gott, und als letzten Feind jenen Tod abthut, Kor. 1, 15: 24 wird Gott Alles in Allem v. 28, und ist jene Eimarmene jeder Art vernichtet. Die Menschen erkennen sich einzig von Gott abhängig, dem Allweisen, als ihrem Vater, der da ist über alle und durch alle und in allen, Eph. 4: 6, Grund- und End-Ursache unsers Seyns Kor. 1, 8: 6. Sie erkennen und fühlen, daß sie in dieser durch Jesum errungenen und versicherten Kindschaft Gottes, als Glieder desselben, unter keiner höhern Gewalt stehen, welche auf ihr eigentliches Selbst Einfluß hätte, als einzig und allein unter Gottes Gewalt, und daß diese Gewalt, wenn sie nur selbst wollen und ihren Wirkungen sich dargeben, nichts anders als Heil und Seligkeit bezwecke und erzwecke. Dafür sey die Liebe Gottes schon entschieden von Grundlegung der Welt her; es komme nur noch darauf an, daß auch wir uns ganz entscheiden, die durch Jesum angebothene Gnade wirklich anzunehmen, anzuwenden, zu bewahren durch die Kräfte, Mittel, Erleichterungen, Unterstützungen, die Gott jedem, der sie mit wahrem Ernst verlangt und benutzen will, überflüssig darreicht.

Ergebniß der Stelle v. 18 — 24.

Nach seinem Willen, den nicht die Menschen durch eingebildete National-Vorurtheile oder durch selbstbeliebige Mittel bestimmen können, sondern welcher durch seine allweise Vorsehung, seinen heiligen, über alle Zeitlichkeit hinaufreichenden Rathschluß bestimmt ist, erweiset sich Gott gegen die einen Menschen gnädig, gegen die andern strenge.

Darum aber, weil auch der Bösewicht, der Ruchlose, zwar wider sein Wissen und Willen dem Plane Gottes dient, als Werkzeug entweder andere Lasterhafte zu strafen, oder auch Fromme durch Leiden zu üben und zu bewähren, kann er auf *Huld* und Gnade keinen Anspruch machen; er ist gleichwohl verdammlich, und so lang ihn Gottes Langmuth trägt, nur ein unedles Werkzeug des Zornes, bis er sich am Ende zum Verderben selbst vollends reif macht.

*   *   *

Wir haben noch ein paar Stellen der heiligen Schrift nachzuhohlen, welche zur Beleuchtung dienen; die *eine* aus Jes. Kap 29. Aus dem v. 13 lernt man, wer in dem Sinne des Paulus ὁ θελων και ὁ τρεχων ist: das Volk, das mit seinem Munde sich nahet und mit seinen Lippen Gott ehret; dessen Herz aber fern ist von ihm und dessen Gottesfurcht erlerntes Menschengeboth; und Leute, wie v. 15 beschrieben werden: die sich verbergen vor Gott, um zu verheimlichen ihr Vorhaben, die ihr Wesen im Finstern treiben, und sprechen: Wer sieht uns und wer kennt uns? Diesen sagt v. 16 der Prophet: Verkehrt seyd ihr. Ist gleich dem Lehm der Töpfer zu betrachten? als ob das Werk von seinem Meister spräche: Er hat mich nicht gemacht: und das Gebilde von dem Bildner: Er ist ohne Kunde. Ist nicht es nur noch eine kleine Frist, daß Libanon zum Carmel umgewandelt wird, und Carmel einer Wildniß gleichen."

Da werden die, welche Gott nach ihrem Belieben, nicht nach seinem Gefallen behandeln wollen, öffentlich

ihn verehren, aber heimlich ihren Lüsten fröhnen, daran erinnert, daß sie zu ihm, wie Lehm zum Töpfer, ein Werk zum Meister, sich verhielten; an seine Allwissenheit.

Besonders das Gleichniß von den Talenten Matth. 25: 14 ff. ist zu berücksichtigen. Es sind οἱ ἰδιοι (nicht etwa nur was αυτȣ bey Matthäus, sondern hhanichim. Mos. 1, 14: 14 certi) δȣλοι, von Seite ihrer Tüchtigkeit genau bekannte Leute, denen der Herr die Gelder übergibt, jedem eine größere oder kleinere Summe κατα την ιδιαν δυναμιν, nach dem Verhältnisse der dem Herrn genau bekannten Tüchtigkeit. So ist die Wahl der Personen, und das Maß der Talente, das jedem ertheilt wird, zwar nicht nach der Meinung, die jeder von sich selbst hat, sondern durch die Kenntniß und Einsicht des Wählenden und Ertheilenden bestimmt; und dennoch ist er — in der Vorstellung des Einbildischen, der unzufrieden, weil andere zehn und fünfmahl so viel empfangen haben, seine eben für Ein Talent hinreichende Tüchtigkeit nicht anwenden mag — σκληρος, ungerecht ꝛc. der Herr handelt ihm nach blinder Willkür.

IX.

Mark. 16: 16.

Diese Stelle, deren Unechtheit meine Abhandlung über Mark. 16: 9 — 20 in den Analekten für das Studium der exeget. und system. Theologie, 3 Band, 3. Stück, S. 109 ff. vollends erwiesen hat, auch wenn sie nur so zweifelhaft bleibt, wie schon der Cardinal Cajetanus, und nach ihm Wetstein und Griesbach (siehe daselbst S. 157) diesen Text gefunden haben, kann nicht als Beweisstelle irgend eines Lehrsatzes dienen.

Uebrigens mögen diejenigen bey welchen diese Stelle noch etwas Gewicht hat, folgende Anmerkung Zwingli's erwägen: Salus et vita æterna electione constat; neque enim manus Dei clausa est aut abbreviata, ut inter gentes neminem servet. Potest enim infundere fidem in cor Gentium, quam deinde operibus comprobant et ostendunt, quod quidem non temere de Socrate, Seneca aliisque multis sentio. Dicat quis: Sed non crediderunt. Respondeo: Si non credunt, non servantur. Debent ergo verba Christi hoc sensu accipi, ut dicta sint de illis, quibus prædicatum est evangelium qui, si prædicato evangelio non credunt, damnantur. Dicit enim Christus: Nisi venissem et locutus eis fuissem, peccatum non haberent. Is ergo locus nihil ad eos pertinet, quibus evangelium nunquam praedicabatur. Nam etsi illis externum evangelium de Christo non prædicatur, per Christum tamen potest eos servare Deus. Quicunque enim servantur, per Christum servantur, hoc est: per misericordiam Dei, quam mundo in Christo obtulit. Nemo enim tam justus tamque innocens esse potest, qui coram justitia Dei consistere possit. Omnibus ergo ad misericordiam Dei per Christum confugiendum.

Tertullians Ideen von der Freyheit des menschlichen Willens.

Das Böse der Seele, neben dem, was aus der Anwandlung des argen Geistes darauf gebaut wird, geht aus dem Gebrechen des Ursprungs (der Sünde der ersten Eltern) hervor. Denn, wie wir gesagt haben, die Verderbniß der Natur ist eine andere Natur, die ihren eigenen Gott und Vater hat, nähmlich den

Stifter des Verderbnisses selbst, so daß doch in der Seele noch ihr Gutes bleibt, jenes Göttliche und Echte und Eigentlich=natürliche. Denn was von Gott ist, wird nicht so wohl ausgelöscht, als verschattet. Denn es kann verschattet werden, weil es nicht Gott ist; ausgelöscht werden kann es nicht, weil es von Gott ist. Daher so wie ein durch irgend einen Aufhalt gehindertes Licht bleibt, aber nicht scheinet, wenn der aufhaltende Körper zu dicht ist; so auch das in der Seele vom Bösen unterdrückte Gute nach seiner Beschaffenheit: entweder ist es ganz ohne alle Wirkung bey gehemmtem und verstecktem Lichte, oder es strahlet, wo sich ein Weg öffnet, bey gefundener Freyheit. So sind einige sehr schlimm, andere sehr gut, und nicht desto weniger alle Seelen einer Art; so ist auch in den schlimmsten etwas Gutes, und in den besten etwas sehr Schlimmes. Denn Gott allein ist ohne Sünde, und der alleinige Mensch ohne Sünde ist Christus, weil Christus auch Gott. So bricht auch die Göttlichkeit der Seele in Ahnungen hervor aus dem frühern Guten, und das Gewissen tritt auf zum Zeugnisse Gottes: Gott ist gut, Gott sieht, und ich empfehle es Gott. Deßwegen ist keine Seele ohne Schuld, weil keine ohne einen Keim des Guten. Folglich wann sie zum Glauben gelangt, wiedergebildet durch die zweyte Geburt aus Wasser und der Kraft von oben, nach weggezogenem Vorhang der einstigen Verdorbenheit; erblickt sie ihr ganzes Licht. Sie wird auch von dem heiligen Geiste aufgehoben, wie bey der ersten Geburte vom unreinen Geiste. Der mit dem Geiste sich vermählenden Seele folgt das Fleisch, als mitgabliches Eigenthum, und nicht mehr Magd der Seele, sondern des Geistes. O seliges Gemahl, wenn sie keinen Ebebruch begeht! Ueber die Seele. Kap 41.

Frey und seiner Kur und seiner mächtig finde ich den Menschen von Gott gestiftet, (institutum) indem ich an ihm kein Bildniß und Gleichniß Gottes eher wahrnehme, als die Form eines solchen Standes. Denn es sind nicht so sehr die Bildung und die körperlichen, in dem Menschengeschlechte so mannigfaltigen Züge, in denen er nach dem einförmigen Gott ausgeprägt ist, als in dem Wesen (Substanz), das er von Gott selbst gezogen, das ist in der Seele, ist er nach der Form des übereinkommenden (correspondirenden) Gottes sowohl mit der Freyheit als Macht seiner Kur gestämpelt. Diesen Stand desselben bestätigte auch das Gesetz selbst, welches damahls von Gott gegeben worden. Denn man würde dem kein Gesetz geben, der nicht die dem Gesetze gebührende Folgsamkeit in seiner Macht hätte, noch würde der Uebertretung hinwieder die Drohung des Todes zugemessen, wenn nicht auch die Verachtung des Gesetzes dem Menschen auf Rechnung der Kur käme. So kann man es auch in den spätern Gesetzen des Schöpfers finden, der dem Menschen das Gute und das Böse, Leben und Tod vorlegt; aber auch sonst wäre nicht die ganze in Vorschriften abgetheilte Ordnung der Sittenzucht mit Abmahnungen, Drohungen, Ermunterungen Gottes, wenn nicht der Mensch sowohl zur Befolgung, als zur Hintansetzung Freyheit und Willen hätte. ꝛc. Gegen den Marcion B. 2. Kap. 5.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulthess, Johannes,

Exegetisch-theologische Forschungen

Bd.: 2,1

Zürich 1818 [erschienen] 1821

Exeg. 994 c-2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412776-8